Nr. 197 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 28. August 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Generalstreik in der englischen Baumwollindustrie

400 000 Weber und Spinner im Ausstand — Der Widerstand der Arbeitgeber — Gegen Lohnkürzung und für volle Wiedereinstellung der Streikenden

London. Die Vermittlungskonferenz in Manchester zwischen den Vertretern der Weber, Spinner und Fabrikanten der Lancashirer Baumwollindustrie ist nach stundenlangen Verhandlungen am Vorabend des angekündigten Generalstreiks endgültig zusammengebrochen. Der Fehlschlag ist darauf zurückzuführen, daß trotz verschiedener Vorschläge der Arbeitgeber keine Einigung in der Frage der Wiedereinstellung der während der Lohnstreitigkeiten entlassenen Arbeiter erzielt werden konnte. Die Arbeitgeber, die zunächst sechs Monate Frist für die Wiedereinstellung verlangt hatten, gingen zuletzt auf sechs Wochen hinunter. Aber dieser Vorschlag wurde von den Vertretern der Weber abgelehnt, die zum mindesten für die Weber von zwei großen Webereien in Burnley die sofortige Wiedereinstellung verlangten.

Mit der Erklärung des Generalstreiks am Sonnabend, von dem ungefähr 400 000 Spinner und Weber betroffen werden, ist also zu rechnen.

*

Melbourne. In Melbourne sind infolge einer angekündigten Lohnkürzung von 15 v. H. 3 500 Textilarbeiter in den Streik getreten. Ein Vermittlungsvorschlag der Arbeitgeber, die Kürzungen nur in halber Höhe durchzuführen, wurde nur in einigen Bezirken in der Umgebung von Melbourne angenommen.

4000 Magistratsbeamte streiken

Erst Zahlung der rückständigen Gehälter.

Warschau. Am Freitag sind die Beamten des Warschauer Magistrats in Streik getreten, nachdem alle Verhandlungen zwischen Magistrat und Gewerkschaften wegen der Auszahlung der rückständigen Gehälter ergebnislos verlaufen sind. Alle Büros haben ihre Tätigkeit eingestellt und Streikposten halten die Besucher fern. Einzig das Finanzbüro arbeitet, um die Rückstände einzuziehen. Die Polizei hat mit einem starken Aufgebot das Magistratsgebäude besetzt, in den übrigen städtischen Betrieben wird voll gearbeitet. Der Stadtpräsident von Warschau hat an die Beamtenschaft einen Aufruf erlassen, in welchem er sich gegen den Streik wendet und erklärt, daß das Präsidium bemüht war, die erforderlichen Gehaltsgelder zu beschaffen und das Absichten bestanden, die restlichen Julilöhne auszuzahlen, was angeblich durch den Streik unterbunden wurde. Zur Auszahlung sind etwa 1½ Millionen Zloty erforderlich. Wie es heißt, soll im Laufe des Sonnabends die Regierung eingreifen, der Streik selbst dürfte von kurzer Dauer sein, da die Beamten selbst erklären, daß sie sofort die Arbeit wieder aufnehmen, wenn ihnen die Restgehälter ausgezahlt werden.

Ministerrat in Warschau

Neue Dekrete in Sicht.

Warschau. Der Ministerrat trat am Freitag unter dem Vorsitz des Premiers Prystor nach den Ferien zum ersten Mal zusammen und erledigte zunächst die laufenden Geschäfte. In erster Linie wurden die Grundlinien über die kommende Getreidepolitik festgelegt, worauf eine Reihe Dekrete des Staatspräsidenten behandelt wurden, die demnächst der Oeffentlichkeit übergeben werden, darunter ein Dekret über die Regelung der Tarifstreitigkeiten in der Landwirtschaft zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, ferner über ein Gesetz bezüglich der Ausübung des Heilwesens, sowie die Neuregelung zur Schaffung einer Arbeitslosenhilfe.

Anleiheappell an den Völkerbund

Polen will sieben neue Eisenbahnlinien bauen.

Warschau. Die polnische Regierung hat dem Völkerbundsausschuß für Verkehrswesen eine Denkschrift überreicht, worin Vorschläge für den Bau von Eisenbahnlinien in Polen enthalten sind, die zur Belebung des Wirtschaftsverkehrs und der Linderung der Arbeitslosigkeit mit Unterstützung des internationalen Kapitals im Sinne der Genfer Beschlüsse für geboten bezeichnet werden. Es handelt sich um sieben Eisenbahnlinien in einer Gesamtlänge von 1240 Kilometer, für deren Bau 730 Millionen Zloty erforderlich sind. Zwei von den geplanten Eisenbahnlinien sollen im Westen, einmal längs der ostpreußischen Grenze, verlaufen, Thorn mit Ostrolenka und dann Strasburg, welches gleichfalls unweit der ostpreußischen Grenze liegt, mit dem südlichen an der Weichsel gelegenen Plock, verbinden.

Alarm!

Kaum einige Tage sind es her, als die Regierungspresse freudestrahlend der polnischen Oeffentlichkeit das Urteil des ehemaligen amerikanischen Finanzberaters Deweys zum Besten gab, der sich überaus günstig über unsere Wirtschafts- und Finanzlage ausgesprochen hat. Kenner wußten schon damals zu berichten, daß dies nur eine Ablenkung war, um sich über die wirkliche Lage selbst zu täuschen. Niemand wird einseitig für die ungeheure Notlage den heutigen Kurs in Polen allein verantwortlich machen, aber ebensowenig liegt irgend eine Ursache zum Optimismus vor, der gerade aus dem Regierungslager schallt, denn, es könnte uns ja ebenso gut noch schlechter gehen. Kaum, daß die Minister von ihren Ferien heimkehrten, bietet ihnen die Hauptstadt ein Streikbild, daß die städtischen Beamten in den Ausstand treten, weil der Magistrat nicht in der Lage ist, ihnen die rückständigen Gehälter vom Juli auszuzahlen, nachdem man sie immer und immer wieder mit den Zahlungen vertröstet hat. Zwar sind es, so bemerkt die Regierungspresse „nur" 1½ Millionen Zloty, die der Magistrat den Beamten schuldet und vergißt etwas absichtlich zu bemerken, daß es am 1. September bereits 4 Millionen sein werden und in absehbarer Zeit keine Aussicht besteht, daß soviel Beträge eingehen, daß mit einem regelmäßigen Zahlungstermin gerechnet werden kann. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß die Haupteinnahmen des Warschauer Magistrats überhaupt bis zu 75 Prozent aus Zwangsversteigerungen stammen, daß auch die städtischen Betriebe mit erheblichen Defiziten arbeiten, und daß die 4000 streikenden Beamten nur der Anfang einer Streikwelle sind, die sich bald auch auf die gesamten Kommunalarbeiter ausdehnen wird. Allerdings: das städtische Finanzamt streikt nicht, es wartet auf die Einzahlungen, um selbst zahlen zu können!

Der Stadtpräsident von Warschau vertröstete die Gewerkschaften und Beamten, bis sie zur Selbsthilfe gegriffen haben und es sei besonders betont, daß die Streikenden sofort die Arbeit wieder aufnehmen werden, wenn man mit den Restzahlungen an die Beamtenschaft beginnt. Der Magistrat führt Klage darüber, daß das Finanzministerium aus der Oeffentlichkeit unbekannten Differenzen zwischen Stadt und Staat, Warschau, dem Herzen Polens, keine Anleihe gewähren will, obgleich andere Institute, die sich in weit besserer Lage als Warschau befinden, unter anderem auch Gdingen, erhebliche Millionen Anleihen erhalten haben. Dies soll auch die Triebfeder zum Streikausbruch gewesen sein. Ein allzudeutlicher Alarm an den Magistrat, der seinerseits gerade zu wichtigen Beratungen um die gleiche Zeit zusammentrat, als die 4000 in den Ausstand getreten sind. Die Bedeutung dieses Streiks darf nicht übersehen werden, denn wir durchleben eine Reihe von Streiks, teils in Warschauer Kleinbetrieben, in Lodz und anderen Ortschaften, abgesehen von den nicht endenehmenden Arbeiterentlassungen in Oberschlesien, während politische Windstille herrscht, nur auf dem Studienausschuß für osteuropäische Agrarfragen, die Regierung Vorschläge aufstellt, die sich nur als eine Gläubigerfront gegen Frankreich erklären lassen. Ein weiterer Alarm, der sich sehr wesentlich von dem optimistischen Urteil des amerikanischen Finanzberaters Dewey unterscheidet, dessen Optimismus indessen begreiflich erscheint, wenn man berücksichtigt, welche Summen seinerzeit seine „Beratungen" über die Verwendung der amerikanischen Anleihe Polen gekostet hat. Wollte er jetzt zu einem ungünstigen Urteil kommen, so würde dies nur ein schlechtes Zeugnis für seine Beratungen sein.

Es liegt gewiß keine Aussicht für einen fröhlichen Optimismus vor, aber man soll auch bezüglich der Finanzlage Polens die Dinge nicht zu pessimistisch färben. Polen, eingekeilt zwischen Deutschland und Rußland, angewiesen auf die gesamte Weltkonjunktur, ist von den Geschehnissen von außen abhängig, und wir wiederholen, was hier wiederholt gesagt wurde, daß kein Studienausschuß, kein Ruf nach Anleihen, keine Denkschriften an den Völkerbund die polnische Krise überwinden werden, solange nicht im Bereich der europäischen Wirtschaft eine Besserung eintritt, dies hat auch England bezüglich der Dominien auf der Ottawaer Reichskonferenz erfahren müssen. Vom Völkerbund Anleihen für den Eisenbahnbau zu fordern, ist mindestens kein Mittel zur Belebung unserer Wirtschaft, zumal gerade unsere besten Freunde, die Franzosen, den Weiterbau der Kohlenmistrale Kattowitz—Gdingen einge-

Hindenburg soll entscheiden

Wirtschaftsprogramm und Reichstagsauflösung

Berlin. Es bestätigt sich, daß Reichskanzler von Papen Montag abend nach Neudeck zum Reichspräsidenten fahren wird, um ihm über die gesamte politische Lage Vortrag zu halten. Er wird dabei die Auflösungsverfügung für den Reichstag erbitten und über das große Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung berichten. Die Maßnahmen der Reichsregierung für die Durchführung des Programms für die Arbeitsbeschaffung und die Belebung des Arbeitsmarktes sollen durch eine einzige große Notverordnung des Reichspräsidenten durchgeführt werden. Die Veröffentlichung dieser Notverordnung ist für Mitte der kommenden Woche zu erwarten.

*

Berlin. Das Reichskabinett befaßte sich am Freitag nachmittag in einer Sitzung, die bis um 21 Uhr dauerte, mit dem Wirtschaftsprogramm, das der Reichskanzler in seiner Rede am Sonntag in Münster bekanntgeben wird. An der Sitzung nahm auch Reichsbankpräsident Luther teil. Die Beratungen sind, wie verlautet, sachlich im wesentlichen zu Ende geführt worden. Am Sonnabend vormittag wird noch an der Formulierung gearbeitet werden, worauf sich dann am Sonnabend nachmittag das Reichskabinett zu einer letzten abschließenden Beratung des Wirtschaftsprogramms zusammenfinden wird.

Aus der Teilnahme des Reichsbankpräsidenten an den Beratungen ist danach zu schließen, daß das geplante Wirtschaftsprogramm die Billigung aller in Frage kommenden Reichsinstanzen findet.



Bekannter Polarforscher tödlich verunglückt

Der englische Grönlandforscher G. Watkins ist bei einem Kajak-Unfall auf der Seehundsjagd an der grönländischen Küste ertrunken. Watkins war mit einer amerikanisch-englischen Expedition aufgebrochen, um die Möglichkeit einer arktischen Flugverbindung zwischen Kanada und England zu erforschen. Der erst 25jährige Forscher hatte sich bereits 1930 als Leiter einer englischen Grönlandexpedition ausgezeichnet, die wertvolle geographische Ergebnisse erzielte.

stellt haben und Paris selbst infolge seiner Finanznöte, trotz der Goldreserven, nach Polen keinerlei Anleihen geben will. Wieweit dies mit dem polnischen politischen Innenkurs in Zusammenhang zu bringen ist, wollen wir nicht untersuchen, wollen aber statt der Auffassung gewisser oppositioneller Meinungen, nur feststellen, daß auch die französischen Kapitalisten weder wegen der Demokratie, noch wegen der Diktatur Anleihen verweigern, sondern weil die Aussichten auf Gewinne geringer in Polen geworden sind und Anleihen in dem Maße, um die Wirtschaft Polens wirklich zu beleben, einfach nicht zu schaffen sind. Darum kann man auch verstehen, wenn auf der Studienkommission des Agrarausschusses die Vorschläge polnischerseits so weitgehend gestellt sind. Auch hier ist nur ein Alarm an Frankreich zu bemerken und trotz einer eventuellen Einigkeit unter den acht Teilnehmern, wird in Paris dieser Alarm ungehört verschallen, während die traurige Wirklichkeit, wie der Streik der Magistratsbeamten bleibt. Gewiß, die Regierung kann ihn mit Befehlsgewalt liquidieren, aber ein Alarm über unsere tatsächliche Lage bleibt er weit über unsere Grenzen doch, kein Optimismus vermag ihn wegzulöschen.

Wie weit sich die Geheimnisse der politischen Strömungen in Polen lüften werden, vermag im Augenblick niemand zu beurteilen. Pilsudski ist nach seinem Landgut zurückgekehrt, während die Minister über die Lage beraten werden. Fast automatisch werden alle Gerüchte von einem Regierungswechsel registriert, zu dem jetzt noch als neuestes „Gerücht", die angebliche Absicht des Rücktritts des Staatspräsidenten Moscicki hinzukommt, eine Version, die ja auch schon vor Jahren aufgetreten ist. Regierungsseitig wird nur erklärt, daß wichtige Entscheidungen bevorstehen und daß das Kabinett alle Vorbereitungen trifft, um das kommende Budget aufzustellen und den Zusammentritt des Sejms zu ermöglichen. Es ist schon verständlich, daß die Regierungen ihre Sorgen hat, aber unverständlich erscheint es uns, was man von einer rekonstruierten oder neuen Regierung erwarten kann. Es kommen neue Männer, aber das System bleibt, man hat es nicht einmal so eilig, mit irgend einer Erklärung vor die Oeffentlichkeit zu treten, denn es geht uns ja „zeitgemäß", ebenso, wie es uns auch noch schlechter gehen könnte oder wird. Die Gerüchte über einen Kurswechsel oder gar Systemwechsel, haben sich als Gerüchte erwiesen und selbst, wenn auch ein Wechsel auf dem Posten des Staatspräsidenten erfolgen sollte, so ändert dies an der Lage nichts. Der Einzige aber, der wirklich über die nächsten Aufgaben Polens die Entscheidung fällen könnte, befindet sich auf seinem Landgut und schweigt, läßt die Minister gewähren, die ihrerseits behaupten, daß sie auf Befehl des Marschalls da sind und seine Politik machen. Es bleiben eben Rätsel und Gerüchte in der polnischen Politik übrig, bis von Zeit zu Zeit ein allzudeutlicher Alarm unsere Aufmerksamkeit auf die wirkliche Lage lenkt, aber kaum, daß man sich sonderlich darüber aufregt. So ist es auch mit dem Warschauer Kommunalbeamtenstreik, man tröstet sich, daß sie ja bald wieder die Tätigkeit aufnehmen werden und in diesen Hundstagen ist ihnen so ein Noturlaub zu gönnen, mehr Geld kommt dadurch doch nicht ein. Aber ein Alarm, der sich in den nächsten Wochen in mannigfachem Echo wiederholen wird. —ll.

Depressionskonferenz in Washington eröffnet

Washington. Präsident Hoover hat am Freitag nachmittag im neuen Handelsministerium die Depressionskonferenz mit einer Ansprache eröffnet. Er legte die Wirtschaftslage dar und unterstrich besonders die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe und gegenseitigen Vertrauens, um die gegenwärtige wirtschaftliche Aufwärtsbewegung beizubehalten und weiter zu fördern. Untersekretär Mills vom Handelsministerium gab bekannt, daß der bisher tätige Vorbereitungsausschuß der Vollversammlung der Konferenz die Schaffung von großen Zentralstellen zwecks engerer Zusammenarbeit der öffentlichen, privaten, industriellen und finanziellen Interessen vorschlagen wird. Die nächsten Ziele werden weitere Kreditausdehnung und Arbeitsbeschaffung sein; die 5tägige Arbeitswoche blieb unerwähnt. Das Programm soll von den Industrieausschüssen der Bundesbanken durchgeführt werden.

Zwangsverwaltung für die New Yorker Untergrundbahn

New York. Die Interborough Rapid Transit Corporation, die den New Yorker Untergrundbahnverkehr betreibt, ist nicht in der Lage, ihren am 1. September fälligen Verpflichtungen, die 31 Millionen Dollar betragen, nachzukommen. Auf Veranlassung der zuständigen Aufsichtsbehörde wurde die Gesellschaft daher unter Zwangsverwaltung gestellt. Die Aktiven des Unternehmens werden auf nominell 500 Millionen Dollar beziffert. Die Insolvenz stellt einen der größten Zusammenbrüche in der Geschichte der Vereinigten Staaten dar.

Nazíwut gegen Papen

Der „Völkische Beobachter" zum Regierungkurs — Die Koalitionsbesprechungen in Preußen — Der Weg des Zentrums

München. In einem aus Berlin datierten Artikel beschäftigt sich heute der „Völkische Beobachter" mit den angeblichen Plänen der Reichsregierung und schreibt u. a.: Trotz aller Dementis scheint die Reichsregierung sich endgültig zu einer Auflösung des Reichstages noch vor den entscheidenden Abstimmungen entschlossen zu haben. Wir können der Reichsregierung schon jetzt versichern, daß diese Spekulation ein Fehlschlag ist und überhaupt nur von Leuten gefaßt werden kann, die weder die NSDAP noch die im deutschen Volk eben durch den Nationalsozialismus zu Wege gebrachte seelische Umstellung auch nur andeutungsweise erfaßt haben.

Sollten diese Drohungen der Regierung aber nicht den gewünschten Erfolg zeitigen, so scheint die Reichsregierung tatsächlich auch mit dem Gedanken zu spielen, einer Reichstagsauflösung keine Neuwahlen folgen zu lassen. Hierzu bemerkt der „Völkische Beobachter": Wir können der Regierung heute schon versichern daß sie sich auch mit dieser Hoffnung genau so einer Täuschung hingibt, wie mit der Drohung der Reichstagsauflösung. Die einzig wirkliche Klärung der Krise bleibt stets dieselbe: Uebergabe der Staatsführung an Adolf Hitler. Je schneller sie vollzogen wird, desto besser für Deutschland, je länger sie unter Anwendung auch gefährlicher Experimente verzögert wird, desto schlimmer für das deutsche Volk.

Der Weg des Zentrums

Berlin. Berliner Blätter veröffentlichen einen Artikel aus dem offiziellen „Pressedienst der Zentrumspartei", in dem es u. a. heißt: In der allgemeinen Not und Gefahr, in der selbst Staatsstreiche nicht ausgeschlossen erscheinen, ist es wiederum die Zentrumspartei, deren Bestreben darauf gerichtet bleibt, auch diesen Reichstag arbeitsfähig zu machen, die lähmende radikale Mehrheit in ein positives Fahrwasser zu lenken. Darum die sorgenden Besprechungen, darum die Fühlungnahme der Zentrumsführer mit allen anderen Führern gegnerischer Parteien. Wie auch die Pläne der Reichsregierung sich noch offenbaren werden, wir im Zentrum und in der Bayrischen Volkspartei rufen ihr ein gebieterisches Halt sofort zu, wenn sie den Weg der Verfassung verläßt. Dann werden wir mit den schärfsten Mitteln zur Abwehr drohender Gefahren schreiten.

*

Berlin. Im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten über die Regierungsfrage im Reich soll, wie die „DAZ" erfährt, ein Vertrauensmann des Zentrum nach Neudeck zum Reichspräsidenten von Hindenburg entsandt worden sein, um die Ansichten des Reichspräsidenten über eine etwaige Umbildung des Reichskabinetts zu sondieren.

Angebliche neue Reformpläne für Preußen

Berlin. Der „Berliner Börsenkurier" will wissen, daß in nächster Zeit das gegenwärtige amtierende preußische Kabinett entscheidende Beschlüsse für die preußische Verwaltungsreform fassen werde. Die Grundzüge der neuen Reform sollen einmal die Vereinheitlichung des Instanzenzuges vorsehen, zum anderen solle dem Gedanken der Autorität stärkerer Ausdruck dadurch gegeben werden, daß z. B. an Stelle einer Art Kollegialverfassung, wo diese bestehe, die Entscheidungsbefugnisse den leitenden Beamten, z. B. dem Regierungspräsidenten, übertragen würden. Um die Zukunft der Provinzialschulkollegien werde noch heftig gekämpft, wobei das Kultusministerium den Wünschen nach Auflösung der Provinzialschulkollegien heftigen Widerstand entgegensetze. Die Oberpräsidien sollen als Behörde ganz verschwinden. Die amtierenden Oberpräsidenten würden lediglich die Aufgabe eines Staatskommissars und Vertreters der preußischen Staatsregierung behalten.

Begeisterter Empfang der Ottawa-Abordnung in England

London. Die englische Abordnung für die Ottawaer Konferenz traf am Freitag an Bord der „Empreß of Britain" wieder in England ein.

Um sie rechtzeitig begrüßen zu können, trugen der Ministerpräsident Macdonald und der Außenminister Sir John Simon in zwei englischen Kampfflugzeugen ein Luftrennen von Lossiemouth nach London aus, das Macdonalds Maschine mit einigen Sekunden Vorsprung gewann.

Baldwin erklärte bei der Ankunft: **„Wir waren eine glückliche u. geeinigte Mannschaft und unser Erfolg in Ottawa war ein Mannschaftserfolg. Es kam nicht darauf an, daß der Einzelne das Rennen machte, die Hauptsache ist, daß es gemacht wurde".**

Bei der Einfahrt in den Londoner Waterloo-Bahnhof wurden die Minister von ihren Kollegen, einem Vertreter des Königs und hervorragenden Persönlichkeiten der Politik und Finanz, sowie einer großen Menschenmenge begeistert begrüßt.



Todesurteil gegen den spanischen Monarchistenführer Sanjurio

Staatsanwalt Martinez de Aragon (mit weißem Bart) verläßt das Gerichtsgebäude. — Rechts unten: General Sanjurio. — Vor dem obersten Gerichtshof in Madrid fand als erster großer Staatsprozeß seit Bestehen der spanischen Republik die Verhandlung gegen General Sanjurio, den Führer des Monarchisten-Aufstandes statt. Das Gericht erkannte auf Todesstrafe mit dem Hinweis darauf, daß der General das Vertrauen, das die Republik durch die Berufung auf einen hohen Posten in ihn setzte, schmählich getäuscht habe.

Die neue thüringische Regierung

Weimar. Der Landtag von Thüringen wählte auf Vorschlag der Nationalsozialisten und des Landbundes am Freitag vormittag folgende Regierung:

Innenminister Gauleiter Sauckel (NS),

Volksbildungsminister Lehrer Wächtler (NS),

Finanz- und Wirtschaftsminister Bürgermeister Marschler (NS).

Als Staatsräte wurden dem Kabinett beigegeben: Landgerichtsrat Dr. Weber (NS), der zugleich ehrenamtlich das Justizministerium übernimmt.

Amtsgerichtsrat Dr. Meister-Ebeleben (NS),

Landwirt Junghans (NS) sowie vom Landbund

Hauptgeschäftsführer Mackeldey.

Die Wahl erfolgte mit 34 Stimmen der Nationalsozialisten, des Landbundes und der Deutschnationalen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bei Stimmenenthaltung des Vertreters der Deutschen Volkspartei. Die Kommunisten waren ausgeschlossen.

Aufruhr in der brasilianischen Hauptstadt?

London. Meldungen aus Sao Paulo zufolge soll sich der frühere Präsident Bernardes mit fünftausend Mann in Rio de Janeiro gegen die Regierungsgewalt aufgelehnt haben. Regierungstruppen feuerten in den Hauptstraßen mit Maschinengewehren auf die Menge.

*

Rio de Janeiro. Wie die brasilianische Regierung mitteilt, haben die Aufständischen von Sao Paulo die von der Regierung gemachten Friedensvorschläge abgelehnt. Diese erstreckten sich auf eine allgemeine Amnestie, die Uebergabe der Waffen und die Annahme einer vorläufigen Verfassung bis zur Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung. Der vorläufige Marineminister teilte nach Ablehnung der Vorschläge mit, daß die Regierung neue Bedingungen ausarbeiten wolle, da sie fest entschlossen sei, dem Bruderkampf ein Ende zu setzen. Nach einem Bericht des brasilianischen Marineministeriums haben die Soldaten der Garnison im Obidon-Fort am Amazonenstrom gemeutert. Sie wurden von regierungstreuen Marinetruppen gezwungen, nach dem oberen Flußgebiet zu fliehen.

Heftiger südslawischer Pressefeldzug gegen Italien

Belgrad. Die hiesige Presse richtet am Donnerstag heftige Angriffe gegen Italien, wobei sie behauptet, daß von Fiume aus Waffen, Munition und revolutionäre Flugschriften nach Südslawien geschmuggelt würden. Die Blätter veröffentlichen eine aus Susak datierte gleichlautende Meldung, der zufolge die südslawischen Grenzorgane zwei Personen beim Schmuggeln der erwähnten Gegenstände ertappt hätten. Die Belgrader Presse wirft in diesem Zusammenhang den italienischen Behörden vor, die revolutionäre Bewegung in Südslawien materiell überall und auf alle Weise zu führen. Dies geschehe einerseits durch die Lieferung von Bomben, Waffen und aufreizenden Flugschriften, andererseits durch die Entfachung eines Pressefeldzuges, dessen Ziel die Behauptung sei, daß die Unruhe in Südslawien großen Umfang angenommen habe.



Schweres Erdbeben auf den Philippinen

Die Philippinen — die nördlichste Inselgruppe des Malaiischen Archipels — sind von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden Hunderte von Häusern sollen eingestürzt sein — Tausende obdachlos umherirren. Das Erdbeben war so stark, daß der Erdbebenmesser versagte. Einzelheiten über den genauen Umfang der Katastrophe stehen noch aus. Unser Bild zeigt ein typisches Landschaftsbild von den Philippinen mit einem Vulkan, der auch heute noch zeitweilig tätig ist.

Polnisch-Schlesien

Haltet den Dieb!

Der verprügelte Ehemann.

Wird die bessere Ehehälfte geprügelt, so hat ein jeder mit ihr Mitleid und man pflegt sich von einem solchen brutalen Ehemann abzuwenden. Prügelt aber einmal die „bessere Hälfte“ was nicht selten vorkommt, dann lacht man über den Verprügelten. Wer den Schaden hat, der braucht für den Spott nicht zu sorgen — sagt ein Sprichwort und das trifft in diesem Falle voll und ganz zu. Warum läßt sich der Mann von seiner Frau prügeln, heißt es in solchem Falle und wird gleich hinzugefügt, daß es ihm recht geschehe. Der Mann darf sich von einem Weibe nicht verprügeln lassen, selbst wenn er physisch schwächer ist. Dafür ist er ein Mann. Nicht alle Männer sind eben Männer und halten sich an diese „Grundsätze“ und zu diesen gehört ein armseliger Schuster in Kattowitz, in der ulica Wojewodzka, wohnhaft gewesen.

Am vergangenen Dienstag bot sich den Bewohnern der beiden Straßen, Wojewodzka und Plebiscytowa in Kattowitz ein nicht alltägliches Bild. Eine noch rüstige Frau, die aber reichlich zwei Zentner wog, lief die Wojewowdzkastraße und schrie aus Leibeskräften: „Haltet den Dieb!... Haltet den Dieb!... Sie pustete schrecklich, lief aber wie eine Lokomotive. In einer anständigen Entfernung von ihr floh ein kleines Männchen, halb verhungert, und das war der „Dieb“, den die dicke Madam halten ließ. Durch die Rufe der Frau angelockt, lief gleich eine ganze Bande hinter dem Ausreißer, der sich wohl bemühte seinen Verfolgern zu entgehen, aber seine Beine konnten ihn nicht so schnell tragen. In der ulica Plebiscytowa wurde der Ausreißer eingeholt und die „Lokomotive“ sauste auch bald heran. Ohne viel zu erzählen, versetzte sie dem armen Ausreißer mehrere Faustschläge ins Gesicht, der das alles ruhig hinnahm. Nun brach ein Gelächter aus, denn die Leutchen haben ihre Freude daran, wenn ein Weib, einen Mann öffentlich prügelt. Der Ausreißer war ein Kattowitzer Schuster, ein schwächlicher Mensch, der angeblich für seine bessere Ehehälfte nicht genügend „gesorgt“ hat. Er wurde zu Hause wiederholt von seiner Xanthippe geschlagen, hat aber alles ruhig ertragen. Man brauchte die beiden nur anzusehen, um sich zu überzeugen, ob die Behauptungen der dicken Frau auf Wahrheit beruhen. Der arme Schuster sah wirklich armselig aus u. war dem Verhungern nahe, während seine bessere Ehehälfte reichlich zwei Zentner wiegt. Doch glaubte man der Frau, denn sie weiß alles besser. Sie erzählte den Neugierigen, daß der Schuster für sie zu wenig sorgt, und versetzte ihm wieder von neuem Ohrfeigen, ohne daß das arme Schusterlein Miene machte sich zu wehren. Er mußte was dann folgen könnte und ließ sich weiter prügeln. Nachdem er für die dicke Schustermeisterin nicht genügend gesorgt hat, entschloß sich diese, ihn aus dem Hause zu jagen. Das ist natürlich auch eine Entscheidung der Wirtschaftskrise. Der Schuster ging von zu Hause, da er aber einer unsicheren Zukunft entgegen ging, nahm er seine silberne Uhr samt Kette mit. Er durfte aber von zu Hause nichts mitnehmen, nicht einmal das Schusterwerkzeug, das er auch zu Hause ließ. Die Uhr hat er eingesteckt, in der Hoffnung, daß seine Gebieterin dies nicht bemerken wird. Sie hat es aber gemerkt und kaum das der Schuster die Schwelle betreten hat, schlug sie Alarm. „Haltet den Dieb!“ und lief dem Schuster nach, der aus Leibeskräften floh, nicht der Uhr wegen, sondern um den Schlägen zu entgehen, denn er wußte schon aus Erfahrung, wie das schmeckt.

So erzählte die brave Schustersfrau den Umstehenden über den Bösewicht, der für sie zu wenig sorgte und zuletzt mit der Uhr geflohen ist. Als sie den Schuster ansah, versetzte sie ihm wieder einen Faustschlag ins Gesicht, damit ihm seine Tat so richtig zum Bewußtsein kommt. Zum Glück kam ein Ordnungshüter herbei, denn sonst hätte sie den Ausreißer ganz blau geschlagen. Der Polizist stellte den Sachverhalt fest und lud die beiden Schustersleute auf ein vorbeifahrendes Lastauto und schleppte sie zur Polizeiwache. Auf dem Wagen konnte sich die brave Schustersfrau immer noch nicht beruhigen und obwohl der Polizeibeamte zugegen war, schlug sie wiederholt den zitternden Ehemann mit der Faust ins Gesicht. Sie dachte, daß sie mehr Rechte hat wie die Polizei über ihr Ziehpferd. Eine solche Frau ist wirklich wert, daß man für sie „sorgt“ ...

Sie haben Mitleid mit den Arbeitslosen

Die bürgerliche Presse zu den Vorfällen in Welnowiec — Die Kapitalisten und die wilden Schächte Waren Provokateure an der Arbeit in Welnowiec? — Das Recht auf Arbeit und Brot

Die wilden Schächte in dem schlesischen Industriegebiet haben sich eingelebt und bilden sozusagen die „erworbenen Rechte“ der arbeitslosen Bergarbeiter. Die Bevölkerung steht diesem Unternehmen ziemlich gleichgültig gegenüber, unterstützt es durch die Abnahme der geförderten Kohle. Die Behörden sehen durch die Finger und wenn sie keine direkten Weisungen haben, so schreiten sie auch nicht ein. Nur die Kapitalisten sind auf diese „Biedaschächte“ schlecht zu sprechen und spielen den Arbeitern von Zeit zur Zeit einen Schabernack.

Die einzelnen Industrieunternehmungen gehen von Zeit zu Zeit selbständig gegen die wilden Schächte vor. Es werden Feuerwerker hinausgeschickt, die die Schächte sprengen, oder es wird die Polizei angerufen, damit sie die Arbeiter aus den Kohlenfeldern vertreibe und ihnen die Kohle wegnehme.

Im letzteren Falle werden die Kohlenfelder durch die Polizei und Feuerwerker umstellt und die Arbeiter aus den tiefen Schächten herausgeholt, vorausgesetzt natürlich, daß sie freiwillig an die Oberfläche kommen, was sehr selten der Fall ist. Dann sprengt die Feuerwehr die Schächte. Diese Maßnahmen helfen sehr wenig, denn sobald die Polizei verschwindet, kommen die „Grubenbesitzer“ und graben Löcher in die Erde. Um einer Unannehmlichkeit aus dem Wege zu gehen,

wird in den wilden Schächten meistens in der Nacht gearbeitet.

In den Morgenstunden wird die Kohle weggeschafft und am Tage wird gefeiert.

Die Kohlenfelder bei dem Alfredschacht in Welnowiec, wo es zu den bedauerlichen Zusammenstößen zwischen den Arbeitern kam, gehören der Skarboferme an. Man hat uns informiert,

daß die Skarboferme sich an die Polizei gewendet

aufhetzen. Die Hetze geht schon seit einer längeren Zeit, aber die Arbeiter haben sich nicht provozieren lassen. Jeder will leben und obwohl die einheimischen Arbeiter nicht sonderlich über die auswärtige Konkurrenz erbaut waren, ist es bis jetzt zu Zusammenstößen nicht gekommen und wäre auch nicht gekommen, wenn die Polizei nicht gekommen wäre. Nach den in Umlauf befindlichen Gerüchten, haben die Provokateure die Arbeiter am Dienstag besonders gegen die auswärtigen Arbeiter gehetzt, indem sie erzählten, daß durch ihr Erscheinen

die Polizei auf die wilden Schächte aufmerksam

gemacht wurde. Das trifft aber nicht zu, denn die Polizei hat den Auftrag bekommen und dieser Auftrag wurde deshalb erteilt, weil die Verwaltung sich direkt an die Behörden gewendet hat. Wer die Provokateure sind, darüber können die Arbeiter keine Auskunft geben. Ob Gerüchte auf Wahrheit beruhen, konnten wir natürlich nicht feststellen, aber es sieht so aus.

Wenn monatelang die einheimischen und die auswärtigen Arbeiter ruhig nebeneinander gearbeitet haben und keine Zwischenfälle vorkamen, so ist es nicht einzusehen, warum gerade am Tage als die Polizei erschien, es zwischen den Arbeitern zu einer Keilerei kommen mußte.

Gerade an diesem Tage haben die Arbeiter andere Sorgen gehabt, als daß sie sich gegenseitig in die Haare geraten sollten. Wir sind fest überzeugt, daß die Grubenverwaltung Provokateure geschickt hat und diese Provokateure befinden sich unter den Arbeitslosen. Es sind wahrscheinlich Arbeitslose, die einige Groschen in die Hand gedrückt erhielten und dafür die Hetze gegen die Auswärtigen getrieben haben.

Was wird nun jetzt geschehen? Was soll überhaupt aus den wilden Schächten werden? Vorläufig hält die Polizei die Kohlenfelder besetzt und läßt dort niemanden herein,



hat, damit diese die Arbeiter von den Feldern vertreibe. In den Morgenstunden am vergangenen Dienstag ist auch die Polizei gegen die Arbeiter vorgegangen, aber die Arbeiter machten Anstalten, gegen die Polizei vorzugehen. Die Polizei hat sich zurückgezogen, wich aber nicht zurück, sondern hielt sich in der Nähe auf. Was dann folgte, ist bereits bekannt. Die Arbeiter fingen eine Prügelein mieinander an.

Das war eine Massenprügelei und viele Arbeiter sind in die Löcher gefallen, die zwischen 8 und 25 Meter tief sind, holten sich Bein- und Armbrüche und erlitten sonst innere Verletzungen.

Wir haben schon am Donnerstag die Frage nach einer Provokation aufgeworfen und es hat den Anschein,

daß Provokateure tatsächlich ihre Hände mit im Spiel gehabt hatten.

Die Grubenverwaltungen sind ganz gut darüber informiert, daß die Polizeibehörden sehr ungern gegen die Arbeiter vorgehen. Die Polizei hat eigentlich keinen Grund zu einem rigorosen Vorgehen, denn die Felder liegen brach und bringen niemandem einen Nutzen.

Die Kohle, die da mehrere Meter tief in der Erde liegt, wird von den Grubenverwaltungen niemals gefördert, weil sich das nicht „lohnt“.

Man betrachtet die Kohlenförderung in den wilden Schächten weniger als ein Diebstahl und schließlich sind es meistens Arbeitslose, die hier in Frage kommen. Man gibt den Arbeitslosen keinen Lebensunterhalt und wenn sie Kohle klauben oder in den wilden Schächten fördern, so gehen sie sonst nicht stehlen. Dieses Uebel, die wilden Schächte nämlich, das ist ein kleineres Uebel und deshalb ist das Vorgehen der Polizei gegen die Arbeiter nicht rigoros. Das ist es gerade was den Grubenverwaltungen nicht gefällt und sie wünschen ein schneidiges Vorgehen der Polizei gegen die Arbeiter.

In Welnowiec und Josefsdorf zirkulieren Gerüchte,

daß die Grubenverwaltung Provokateure

auf das Gebiet der wilden Schächte geschickt hat, die die einheimischen Arbeiter gegen die auswärtigen Arbeiter

aber die Polizei kann doch nicht die Felder bewachen, denn sie hat was anderes zu tun.

Werden die Polizeiposten zurückgezogen, dann kommen wieder alle Arbeiter zurück und werden weiter fördern.

Die bürgerliche Presse bringt ausführliche Berichte über die bedauernswerten Vorfälle auf den Kohlenfeldern in Welnowiec, aber sie ist nicht in der Lage, irgendwelche Vorschläge zu unterbreiten, um den Arbeitslosen auf eine andere Weise zu helfen. Man sagt,

daß das die einzigste Rettung für zahreiche Arbeitslose und ihre Familien ist,

vergißt aber von jenen Arbeitslosen, die keine wilden Schächte besitzen und fragt nicht danach, was für Rettung für diese Arbeitslosen vorhanden ist. Aus den Berichten der bürgerlichen Presse geht eben hervor, daß man dem

Arbeitslosenproblem machtlos gegenübersteht.

Mögen sich die Arbeitslosen helfen so gut es geht,

denn die Gesellschaft ist nicht in der Lage ihnen zu helfen.

So kann unmöglich die Sache aufgefaßt werden und es müssen Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, damit allen Arbeitslosen geholfen wird. Kohlengruben dürfen nicht stillgelegt werden und werden sie dennoch stillgelegt, dann muß sich ein anderer Faktor finden, der die Gruben in Betrieb erhält.

Die wilden Schächte rentieren sich und moderne Kohlenwerke müssen sich auch rentieren.

Mit dem Kohlendumping muß Schluß gemacht werden.

Wohl ist es gut, daß wir Auslandsdevisen bekommen, aber wir vernichten dadurch das ganze Menschenmaterial und untergraben die Existenz des ganzen Volkes.

Wenn wir von dieser Seite die Dinge betrachten werden, dann setzen wir auch die Kohle in Polen ab und werden keine arbeitslosen Bergarbeiter haben. Im Lande herrscht Kohlenhunger, der durch die hohen Kohlenpreise verursacht wurde. Daher herunter mit den Kohlenpreisen!...

Maßnahmen gegen die Nichtzahlung der Angestelltengehälter bei der J. G. Königs-Laura, K. A. G., Bismarckhütte

Seit längerer Zeit werden u. a. den Angestellten der Interessengemeinschaft Königs-Laura, Kattowitzer Aktien-Gesellschaft und Bismarckhütte die fälligen Monatsgehälter mit nahezu zweimonatlicher Verspätung in kleinen Raten abgezahlt. Die gesetzlichen Bestimmungen werden von den Werksleitungen einfach übergangen. Unter der Angestelltenschaft macht sich infolge der dadurch eingetretenen Not eine immer stärker werdende Beunruhigung und Empörung bemerkbar. Sind doch die Angestellten infolge der verspäteten Gehaltszahlung seit Monaten nicht mehr in der Lage, die notwendigsten Lebenshaltungskosten für sich und ihre Familienangehörigen zu bestreiten. Wo bleiben die Verpflichtungen für Miete, Beleuchtung, Schulgeld und sonstige Ausgaben? Immer größer werden die Schulden, in die sich die Angestellten mit ihren Familien stürzen, um nicht elend zu Grunde zu gehen.

Die bisher von den Angestelltenräten und Gewerkschaften eingeleiteten Interventionen blieben erfolglos. Vorgestern versuchte eine Delegation der Angestelltenräte und der Angestelltengewerkschaften den Wojewoden in dieser Angelegenheit zu sprechen, was aber infolge der Abwesenheit des Wojewoden von Kattowitz nicht möglich war. Der Vizewojewode verwies die Delegation zum Demobilmachungskommissar.

Am folgenden Tage, am 26. d. Mts., verhandelte eine Abordnung der Angestelltenräte verschiedener Werke der J. G. mit den Vertretern der Angestelltengewerkschaften beim Demobilmachungskommissar und ersuchte ihn um sofortige Intervention bei den zuständigen Stellen. Im Verlaufe der Unterredung wiesen die Angestelltenvertreter auf die Erregung der Angestelltenschaft bei diesen Werken hin und hoben hervor, daß die Angestellten **von ihren Gewerkschaften Einklagung von Verzugszinsen für die säumige Gehaltszahlung verlangen.** Auch die Strafbestimmungen wurden genannt.

In der Delegation wurden die deutschen Angestelltengewerkschaften durch die Herren Peschka (Afabund), Dr. Rojek (G. d. A.) und Koruschowitz (D. H. V.) vertreten.

Herr Ing. Maske sagte umgehendes Einschreiten zu, um den Angestellten zur Zahlung der Gehälter für den Monat Juli zu verhelfen. Weiter versprach der Demobilmachungskommissar im Verlaufe der Unterredung Schritte bei der Regierung in Warschau zu unternehmen, um auf Grund des Art. 3 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 21. 6. 1932 eine entsprechende Kürzung der Direktoren- und Vorstandsmitgliedergehälter herbeizuführen. Die Angestellten dieser Werke verlangen die Zahlung der fälligen Gehälter **bis spätestens Dienstag, den 30. d. Mts. und beabsichtigen, falls dies nicht geschieht, zu schärferen Aktionen zu schreiten.** Zu diesem Zwecke soll **Mittwoch, den 31. d. Mts. eine Protestversammlung sämtlicher Angestellten der J. G. Königs-Laura, Kattowitzer A. G., Bismarckhütte abgehalten** werden, die die weiteren Maßnahmen wegen der pünktlichen Auszahlung des fälligen Monatsgehaltes beschließen wird. **Es ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß die davon betroffenen Angestellten das letzte gesetzliche Mittel, den Streik, zur Unterstützung ihrer berechtigten Forderungen anwenden werden.**

Konflikt in der Brückenbauanstalt der Werkstättenverwaltung beigelegt

Wie bereits berichtet, fand beim Demobilmachungskommissar betreffend der unliebsamen Vorgänge im Wirtschaftsbüro der Brückenbauanstalt mit den Vertretern der Arbeiterschaft, Gewerkschaften und Verwaltung eine Verhandlung statt und wobei eine gegenseitige Vereinbarung zu Protokoll gebracht und von beiden Parteien unterzeichnet wurde.

Gestern früh wurde das Ergebnis der Verhandlungen der Belegschaft der Brückenbauanstalt durch den Betriebsrat bekanntgegeben. Es wurde einstimmig (!) beschlossen, die Vereinbarung anzunehmen, womit die Arbeit wieder unter vorherigen Bedingungen aufgenommen wird. Das Wirtschaftsbüro wird weiter bestehen bleiben, nur soll in einigen Fällen eine Auswechslung des Personals vorgenommen werden. m.

Die Lage auf dem Eisenmarkte

Im Juli ist die Eisenproduktion angeblich um 20 Prozent gestiegen. Die Steigerung steht im Zusammenhang mit den sowjetrussischen Bestellungen. Zum Teil trat auch auf dem Inlandsmarkte eine kleine Besserung ein. In dem vergangenen Monat hat das Hüttensyndikat einen Auftrag von 24 600 Tonnen Walzprodukte erhalten, gegen 9200 Tonnen im Vormonate. Die Bestellungen sind um 7700 Tonnen gestiegen. Die Regierungsbestellungen haben im Juli 4300 Tonnen betragen, im Juni waren es 5800 Tonnen.

Abbitte!

Die vor dem Vertrauensmann Genossen Schojda in Brzesinka, gegen den Abgeordneten Genossen Kowoll ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück und leiste Abbitte. **Theodor Raiwa.**

Die gestrige Reduktionskonferenz beim Demo

Die Ferrumwerke, obwohl sie an Sowjetrußland 1000 Zisternen liefern sollen, wollen 170 Arbeiter abbauen und haben einen solchen Antrag beim Demo gestellt. Ferner hat die Wawelgrube den Antrag gestellt, 130 Arbeiter abbauen zu können. Die Anträge wurden nicht erledigt, weil zuerst ein Einvernehmen zwischen den Verwaltungen und dem Betriebsrat über die Reduktion erzielt werden muß. Ueber beide Anträge wird später entschieden. Als dritte Sache stand der Antrag der Radzionkaugrube zur Beratung, die 150 Arbeiter reduzieren will. Der Antrag wurde auf Anraten des Demo zurückgezogen und an Stelle der Reduktion tritt der Turnusurlaub.

Ein neuer Ausschuß des Betriebsrates der Gieschegruben gewählt

Gestern haben wir über die Auflösung des Ausschusses des Betriebsrates der Gieschegruben berichtet, weil der frühere Vorsitzende wegen Annahme von Bestechungsgeldern verhaftet und der Ausschuß aufgelöst wurde. Gestern wurde auch der neue Betriebsratsausschuß gewählt. Als Vorsitzender kam in den Ausschuß ein gewisser Musialik von der Federacja und zum Schriftführer wurde Biska von der Polnischen Berufsvereinigung bestellt. Die Federacja hat das erlangt, was sie haben wollte.

40 Tage ununterbrochen in der Fabrik

100 Arbeiter der Chemischen Fabrik „Strem" in Strzeniechyce sind in den italienischen Streik getreten. Sie arbeiten nicht, verlassen jedoch die Fabrik nicht. Gestern waren bereits 40 Tage um, als der italienische Streik ausgebrochen ist und seit dieser Zeit verweilen sie in der Fabrik. Die Ursache des italienischen Streiks war die Kürzung der Urlaube und der Kohlendeputate. Außerdem verlangen die Arbeiter, die Neuanlegung der entlassenen Arbeiter und die Bezahlung für die ganze Streikdauer. Der Arbeitsinspektor hat wiederholt interveniert, konnte aber nichts ausrichten. Beide Teile beharren auf ihrem Standpunkt und die Arbeiter haben erklärt, daß sie die Fabrik nicht eher verlassen werden, bis ihre Wünsche erfüllt werden.

Verlegung der Büros von Fulmann, Hüttensyndikat und der Eisenbahndirektion

Die polnische Presse weiß zu berichten, daß die hiesige Kohlenkonvention Fulmann ihre Büros von der ul. Ligonia nach Welnowiec, in das Direktionsgebäude der Hohenlohewerke, verlegt wird. Die bisherigen Büroräume Fulmanns werden durch den neuen polnischen Berg- und Hüttenmann „Union" bezogen. Weiter wird das Hüttensyndikat den neuerbauten Palast neben dem Wojewodschaftsgebäude räumen und das Direktionsgebäude der Vereinigten Königs- und Laurahütte in der ul. Kosciuszki beziehen. In das Gebäude des Hüttensyndikats zieht die Kattowitzer Eisenbahndirektion ein. Die bisherigen Büroräume der Eisenbahndirektion werden vom Sond Okrengowy bezogen.

Weitere Auswanderertransporte nach den Vereinigten Staaten

Das Emigrantensyndikat gibt zur Kenntnis, daß am 9. September ab Warschau und am 14. September ab Danzig zwei weitere polnische Auswanderertransporte nach den Vereinigten Staaten abgehen. Die Fahrt erfolgt über Gdingen. Die Auswanderer müssen im Besitz eines amerikanischen Visums sein. Entsprechende Auskünfte erteilen außer dem Emigrantensyndikat in Warschau die zuständigen Auswanderer-Fürsorgestellen. y.

Nach der Erholungsstätte Rabka-Zdrój

Im Auftrage des Roten Kreuzes geht am Mittwoch, den 31. d. Mts. ein weiterer Kindertransport nach der Erholungsstätte Rabka-Zdroj ab. Es handelt sich um Kinder aus Kattowitz, Knurow, Siemianowitz, Skoczow, Rybnik, sowie um solche Kinder, deren Eltern bezw. Erziehungsberechtigte entsprechende Zustellungen erhalten haben. Sammelpunkt ist an dem fraglichen Tage vor dem „Roten Kreuz" auf der ul. Andrzeja 9 in Kattowitz, und zwar um 9 Uhr vormittags. y.

Politische Ferien u. die Arbeitslosenhilfe

Der Ruf nach den gesetzgebenden Körperschaften — Wann wird der Schlesische Sejm einberufen werden?

In unserem Nachbarlande, in Deutschland, knallen Schüsse und platzen Handgranaten. Minister halten Reden fast täglich, Parlamente werden einberufen und Kämpfe bis zum Siege werden angekündigt. Inzwischen verkünden Gerichte, wegen politischer Vergehen und Verbrechen harte Zuchthaus- und Todesurteile. Ein bewegtes politisches Leben herrscht in unserem Nachbarlande, in Deutschland.

Und wie sieht es bei uns aus?

Bei uns herrscht Todesstille im politischen Leben. Nichts regt sich, wenn wir von Gerüchten über bevorstehende Regierungsveränderungen absehen, die weder bestätigt, noch dementiert werden. Mögen die Leute schwatzen so viel sie wollen — denkt man sich in den maßgebenden Kreisen — jetzt sind politische Sommerferien und es soll nichts geschehen. Anläßlich des Ablebens der Präsidentengattin sind alle Minister und hohe Staatswürdenträger nach Warschau gekommen, haben an der Beerdigung teilgenommen und sind wieder aus Warschau abgereist. Selbst die Gerüchte über die bevorstehenden Regierungsveränderungen sind verstummt und jetzt hört man aus der polnischen Metropole überhaupt nichts mehr.

Bund für Arbeiterbildung

Sonntag, den 4. September, vormittags 9 1/2 Uhr im „Volkshaus", Königshütte

Werbekonferenz

Vollzähliges Erscheinen aller Funktionäre der Gewerkschaften, der Partei, Arbeiterwohlfahrt und der Kulturorganisationen. Zur Teilnahme berechtigt nur Mandat oder Einladung. Mitgliedsbücher mitbringen.

Bezirksausschuß des ADGB. Parteileitung der D.S.A.P. Bund für Arbeiterbildung.

In den ersten Sommermonaten hat die Regierung einen

Gesetzesentwurf zum Zwecke der Unterstützung der Arbeitslosen,

die keine Unterstützung beziehen, ausgearbeitet. Eine Reihe neuer Steuer, bezw. Zuschläge zu den bestehenden Steuern, wurden vorgeschlagen. Alle diese Entwürfe sollten im Verordnungswege eingeführt werden. Wir erklärten uns

gegen die Belastung der breiten Volksmassen,

wie sie von der Regierung ausgearbeitet wurde und verlangten die Einberufung des Warschauer Sejms, damit dieser in dieser wichtigen Frage entscheide. Daß den Arbeitslosen geholfen werden muß, liegt klar auf der Hand und selbst die Sanacja muß sich dazu bequemen.

Sofort haben sich die „Wirtschaftskreise" zum Wort gemeldet und lehnten jede Belastung des Besitzes und der Produktion zugunsten der Arbeitslosen energisch ab.

Sei dieser Zeit ist es mit der Arbeitslosenhilfe ganz still geworden. Selbst die Sanacjapresse schweigt dazu, die sich anfangs für die Durchführung des Hilfsgesetzes durch eine Verordnung des Staatspräsidenten sehr begeistert hat. Hat die Regierung etwa den ganzen Entwurf auf die Seite geschoben, weil die „Wirtschaftskreise" das so haben wollten? Möglich ist es, denn in Polen sind die „Wirtschaftskreise", mit Herrn Gliwic und Wierzbicki an der Spitze, immer maßgebend.

Wie sieht es denn in unserer Wojewodschaft aus? Jedenfalls noch schlimmer als in allen anderen Wojewodschaften, wenn wir den Osten einstweilen vergessen, wo das Brot aus Grassamen gebacken wird. 150 000 Arbeitslose und immer noch Arbeiterabbau. Pleite der Gemeinden, die den bedauernswerten Opfern der Wirtschaftsordnung nicht mehr helfen können. Die Suppenküchen müssen versagen, weil die freiwilligen Beiträge versagt haben. Die Not wird mit jedem Tag größer. Und was machen wir dagegen? Garnichts!

Bei uns herrscht ebenfalls Ferienstimmung.

Ab und zu werden Arbeiterdelegationen vom Herrn Wojewoden empfangen. Sie erhalten Zusagen und wir zweifeln nicht an dem guten Willen des Herrn Wojewoden, denn er möchte den Armen gerne helfen, aber mit dem guten Willen ist die Sache nicht abgetan. Hier muß etwas gründlicheres unternommen werden.

Wir haben auch einen Sejm, einen Schlesischen, den wir schon fast vergessen haben. Seit Frühjahr macht der Sejm nichts, sondern feiert ununterbrochen, ist auf „Turnusurlaub", so wie die schlesischen Industriearbeiter.

Vielleicht wird es ihm auch so wie den Arbeitern ergehen, die, wenn sie einmal auf Turnusurlaub geschickt werden, nicht mehr wieder in den Betrieb aufgenommen werden. Vielleicht hat der Schlesische Sejm auch seinen „Betrieb" stillgelegt und wird ihn nicht mehr wieder aufmachen? — —

Es wird sich bald entscheiden müssen, denn der Herbst ist da und die Wojewodschaft braucht ein neues Budget. Das wird nach dem Organischen Statut durch den Sejm beschlossen werden müssen. Es ist unmöglich, daß der Sejm, wenn er zusammentritt, sich nicht mit der Arbeitslosenfrage beschäftigen sollte. Das wird er … müssen, denn das ist seine Hauptpflicht, viel wichtiger noch als das Budget, denn diese Frage belastet uns alle. Hoffentlich werden die maßgebenden Kreise diesmal den Schlesischen Sejm arbeiten lassen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde.

Die elfte Spielzeit 1932-33 beginnt.

Die neue Spielzeit wird am Montag, den 3. Oktober mit „Götz von Berlichingen" von Goethe eröffnet. Unsere Zusammenarbeit mit dem Landestheater in Beuthen, die sich in den vergangenen Jahren sehr günstig für beide Teile auswirkte, wird auch in der neuen Spielzeit beibehalten werden. Dadurch ist uns die Möglichkeit gegeben, wiederum Oper und Operette und Schauspiel in den Spielplan aufzunehmen.

Neben bewährten Mitgliedern des vorjährigen Ensembles, hat das Landestheater eine Anzahl neuer Kräfte engagiert, denen der beste Ruf vorausgeht. Der Spielplan weist, soweit er bis jetzt festgelegt ist, neben klassischen Stücken und Werken älterer Meister eine Anzahl Neuerscheinungen unserer Literatur auf. Er wird ferner belebt werden durch Sonderveranstaltungen wie Konzerte hervorragender Künstler, Tanzabende usw., so daß wir dem kommenden Theaterwinter mit voller Zuversicht entgegensehen können.

Wohl sind die Zeiten schwer und des Lebens Ernst lastet mehr denn je auf dem Einzelnen. Umsomehr braucht der Mensch Entspannung, braucht die frohen und unterhaltenden Stunden, die ihm das Theater bringt. — Es gilt nicht zuletzt in dieser Zeit der wirtschaftlichen Not unsere deutsche Kulturstätte, unser Deutsches Theater zu erhalten, dazu ist die Unterstützung seitens aller Kreise notwendig.

Unsere Mitglieder, sowie alle, die an unseren deutschen Veranstaltungen Interesse haben, werden gebeten, die Mitgliedschaft für 1932-33 baldmöglichst zu erneuern oder neu anzumelden. Die Anmeldungen können in Kattowitz, bis auf weiteres, in unserer Geschäftsstelle ul. Szkolna (früher Bibliothek) in der Zeit von 9 bis 1 Uhr erfolgen. Die Bedingungen für die Mitgliedschaft sind die gleichen wie in den vorigen Jahren. Unsere Mitglieder haben neben einer Preisermäßigung das Vorkaufsrecht vor den Nichtmitgliedern auf allen Veranstaltungen und auf allen Plätzen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt bis auf weiteres 5 Zloty für die Stamm- und 3 Zloty für die Nebenkarte. Es empfiehlt sich bei der Anmeldung die alten Mitgliedskarten mitzubringen. Weitere Auskünfte werden in unserem Geschäftszimmer (Telef. 3037) jederzeit gern erteilt. Schließlich bitten wir, das Deutsche Theater zu unterstützen durch Propaganda in Freundes- und Bekanntenkreisen, durch Erwerb der Mitgliedskarte und nicht zuletzt durch regen Besuch der Vorstellungen.

Wir weisen ferner darauf hin, daß wir auch in diesem Jahre ein Schauspielabonnement ausgeben, mit dessen Zeichnung voraussichtlich am 5. September begonnen wird.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 27. August 1932, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 28. August, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Knosalla, ulica Marszalka Pilsudskiego 10, Dr. Konieczny, ul. sw. Jana 1.

Vereitelter Verkehrsunfall. Auf der Königshütter Chaussee in Kattowitz konnte, durch die Geistesgegenwart eines Autolenkers, ein schwerer Verkehrsunfall verhütet werden. Dort tummelten mehrere Kinder auf der Chaussee und vergnügten sich beim Drachenfliegen. Plötzlich sauste ein Personenauto heran. Der Kraftwagen wurde jedoch rechtzeitig zum Stehen gebracht, so daß lediglich einer der Jungen leichtere Verletzungen erlitt. y.

Gaunertrick mit Reklame-Dollarscheinen. Ein arges Mißgeschick begegnete dem Franz Placek aus Zalenze, der von der Kleophasgrube seine Invalidenrente in Höhe von 40 Zloty abgehoben hatte. Auf der Straße wurde er von einem unbekannten Manne auf zwei am Boden liegende Dollarnoten aufmerksam gemacht, die Placek aufhob. Der Unbekannte ersuchte den Placek, sich mit ihm an eine abgelegene Stelle zu begeben, um den Fund zu teilen. Dort gesellte sich ein zweiter Täter hinzu, der angab, Geld verloren zu haben. Placek wies darauf hin, daß er lediglich 40 Zl. besäße. Dieses Geld entriß ihm der angebliche Verlierer und flüchtete eiligst. Der erste Unbekannte steckte dem verblüfften Placek schnell die Dollarnoten zu, womit sich Placek schließlich zufrieden gab. Es stellte sich aber bald heraus, daß er einem argen Trick zum Opfer gefallen war, da es sich bei näherer Inaugenscheinnahme zeigte, daß es sich um wertlose Reklame-Dollarzettel handelte, die lediglich auf der einen Seite den täuschenden Dollaraufdruck hatten. x.

Schnapsbrenner vor dem Richter. Einige Aufständische aus der Ortschaft Gorzyce beschlossen, den Nationalfeiertag am 3. Mai recht fröhlich zu feiern. Sie verfielen auf den Gedanken, ein berauschendes Getränk selbst zu brauen. Ein Mann beschaffte einen alten Branntweinapparat, der seit längerer Zeit in einer Scheune gelegen hatte. Ein zweiter Aufständischer reparierte den Apparat, worauf die Brüder Leopold und Rudolf Stainkusz sich daran machten, eine Art Wein zu fabrizieren. Das Getränk, das hergestellt wurde, konnte allerdings wenig als Wein angesehen werden. Es kam, da sich die Leutchen einen tüchtigen Rausch angetrunken hatten, schließlich zu einer Anzeige, wegen Uebertretung der Branntweinvorschriften und zwar wegen unbefugter Herstellung von Branntwein. Die Angelegenheit kam vor dem Kattowitzer Feriengericht zum Austrag. Bei ihrem Verhör verteidigten sich die Beklagten damit, daß sie keinerlei böse Absicht gehabt hätten und tatsächlich der Meinung gewesen sind, leichten Wein, jedoch keinen Branntwein, auf dem fraglichen Apparat herzustellen. Zudem hätten sie auch nicht aus gewinnsüchtigen Motiven gehandelt. Nach Durchführung der Beweisaufnahme, sah sich das Gericht veranlaßt, die Beklagten freizusprechen, da konkrete Schuldbeweise nicht vorlagen und noch nicht einmal feststand, zu welcher Art von alkoholischen Getränken das, von den Beklagten hergestellte Produkt zu zählen war. y.

Arbeitsmöglichkeit für Installateure. Das Post- und Telegraphenamt in Kattowitz schreibt, zwecks Ausführung von Installationsarbeiten an einer Zentralheizungsanlage im Kattowitzer Postdirektionsgebäude, ulica Pocztowa Offerten aus, welche bis spätestens zum 5. September, 10 Uhr vormittags beim dortigen Sekretariat einzureichen sind. Vor Einreichung der Offerten muß eine 5prozentige Gebühr des Offertenpreises bei der Postsparkasse eingezahlt werden. Die Quittung ist beizufügen. Die Pläne und Skizzen liegen auf der ulica Slowackiego 11, Zimmer 26 in Kattowitz zur öffentlichen Einsichtnahme aus. Die Offertenformulare kosten 2 Zloty. y.

Karbowa. (In wilder Schachtanlage verunglückt.) Im Ortsteil Karbowa verunglückte in einer wilden Schachtanlage beim Fördern von Kohle der arbeitslose Walter Weißer aus Kattowitz, der erhebliche Beinverletzungen davontrug. Der Verunglückte wurde nach dem Spital überführt. x.

Zalenze. (Einbrecher auf dem Sportplatz.) Aus dem Kleiderablegeraum des Sportklubs 06 in Zalenze entwendeten Diebe 10 Paar Tennishosen, 10 Paar Tennisschuhe, 4 weiße Sweater, einige weiße Hemden, sowie ein grünes Tischtuch. Der Schaden beträgt 400 Zloty. x.

Königshütte und Umgebung

Ein ehemaliger Gerichtsbeamter vor Gericht.

Im Jahre 1928 kam ein gewisser Richard Nowak, der bei der Staatsanwaltschaft in Pommerellen beschäftigt und entlassen wurde, nach Oberschlesien und eröffnete in Schwientochlowitz an der ulica Bytomska 17 eine Kanzlei. Durch Zeitungsinserate suchte er einen Mitarbeiter mit vollendeter Rechtswissenschaft. Es meldete sich darauf hin ein Dr. Grzesinski aus Krakau und mit dem N. auf schriftlichem Wege einen einjährigen Kontakt abschloß. Nunmehr führte N. das eingerichtete Rechtsbüro unter der Firma Dr. Grzesinski u. Nowak. Nachdem die Reklametrommel tüchtig gerührt wurde, fanden sich bald Klienten ein. N. ließ sich von diesen höhere Honorare zahlen, als die Gebühren bei gerichtlich bestätigten Advokaten betrugen, und obwohl seine Arbeiten keinen Erfolg hatten und von der Behörde nicht anerkannt wurden. Dadurch kam der Betrug ans Tageslicht. Er wurde deshalb vor die Königshütter Strafkammer gestellt. Als Hauptzeuge wurde Dr. G.

Besuchet das Sommerfest der Siemianowitzer Kulturvereine

Am Sonntag, den 28. August um 15 Uhr im Bienhofpark

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Zum halben Preis

Von Astrid Väring.

Disa mußte heute auf das Mittagessen verzichten, um zu dem Ausverkauf des Modehauses Chic eilen zu können. Heute war Beginn des Ausverkaufs, und das Gedränge würde groß sein. Man mußte früh da sein, wollte man schöne Stoffe haben, sonst waren sie vergriffen. Und sie mußte unbedingt Sammet zu einem Jäckchen haben. Mit einem Jäckchen in irgend einer ausgefallenen Farbe würde ihr altes Abendkleid wie neu wirken. Wenn man immer nur dasselbe Kleid anhatte, kannte es schließlich jeder.

Die Bekannten fragten schon in letzter Zeit, wenn die Rede darauf kam, was man am besten anzog am Abend: „Na, Disa, du nimmst natürlich das Schwarze ...“

Ja, natürlich zog sie immer wieder das Schwarze an — sie hatte nichts anderes. Mit 200 Kronen Gehalt im Monat konnte man sich den Luxus mehrerer Abendkleider nicht leisten. Immerhin ärgerten sie die Sticheleien der Freundinnen. Und deshalb sollte das Kleid ein Jäckchen bekommen. Aber sie mußte versuchen, den Sammet dazu für den halben Preis im Ausverkauf zu erstehen.

Hastig zog sie ihren Mantel an, setzte die Kappe auf und stürzte fort. Der Magen tat weh in Gedanken an das Essen in der Kantine, auf das sie heute verzichtete. Das Essen der Kantine war gut, denn der Direktor sorgte dafür, daß die Angestellten seiner Bank gut zubereitete Kost erhielten. „Will man, daß eine Maschine gut arbeitet, darf man an Oel nicht sparen,“ war die Redensart des Chefs. „Man kann lieber an anderer Stelle sparen,“ pflegte er zu sagen, und böse Zungen behaupteten, deshalb seien die Gehälter so niedrig!

Das freie Mittagessen war immerhin eine nicht geringe Zulage zum Gehalt für alle die, welche allein für sich zu sorgen hatten. Für Disa bedeutete das Essen die einzige Mahlzeit, die sie am Tage zu sich nahm.

Zögernd studierte Disa im Vorbeigehen den Speisezettel, Natürlich gab es heute eins ihrer Lieblingsgerichte. Sie überlegte, ob sie nicht doch rasch essen könne, aber nein, die Zeit langte nur zum Essen oder zu der Jacke. Und mit dem Eifer, den alle Frauen bezeigen, wenn es Ausverkäufe gilt, stürzte sie die Treppe herunter, atmete mit Wohlbehagen die frische Luft ein, während sie durch die regennassen Straßen eilte. Zwischen den hohen Häusern leuchtete ein Stückchen blauer Himmel, der seltsam gegen den Schmutz der Straßen abstach. Plötzlich schien ihr das Jäckchen gar nicht mehr wichtig. Warum nur hastete man dauernd unwichtigen Dingen nach, warum nur ging man nicht lieber während der Mittagspause spazieren in dieser jetzt nach dem Regen so schönen Luft?

Nein — Disa biß die Zähne aufeinander und rannte weiter. Für ein Arbeitstier, wie sie eines war, war ein Vormittagsspaziergang ein zu großer Luxus, sagte sie sich energisch, um diese Art Gedanken zu verscheuchen.

Hin und wieder warf sie einen Blick in die Schaufenster der Läden, an denen sie vorbeirannte, überall war Ausverkauf, große Plakate mit roten Buchstaben warben für die ausgestellten Waren, Hüte, Regenschirme, Schuhe und Tücher, Unterkleider und Wäsche, Silber, Porzellan, alles wurde halb ‚verschenkt“, wie die Reklamen anpriesen. „Kaufen Sie billig in schlechter Zeit“, stand quer über einem der Schaufenster. „Sparen Sie mit unserer Hilfe“, an einem anderen. Alles, was sonst unbeachtet in den Lagern der Geschäfte gelegen hatte, war hervorgeholt worden, und die vergoldeten Puppen in den Fenstern mußten sich mit billigen Fähnchen begnügen, was ihnen sonderbar erschien, da sie sonst in die teuersten Schöpfungen der Modekünstler gehüllt wurden. Alles, was eine kurze Zeit hindurch „das Neueste“ gewesen war, was reißend gekauft worden war, mußte nun schleunigst in der Zeit des Ausverkaufs fort, um neuen Schöpfungen der Modekünstler Platz zu machen.

Disa besah sich alles kritisch im Vorbeilaufen, aber nichts konnte sie verlocken, stehen zu bleiben. Sie wußte genau, was sie haben wollte, denn sie mußte und wollte Tage gefallen in ihrer neuen Jacke. Tage war Künstler, oft ohne Geld, aber stets sehr kritisch.

„Besitzt du denn wirklich kein anderes Kleid“, hatte er das letztemal gesagt, als sie zusammen aus waren. Es war ihm geglückt, etwas zu verkaufen, und sie feierten das zusammen. „Wie eine Nonne siehst du in dem ewigen Schwarz aus, wie eine süße Nonne zwar, aber immerhin ...“ Du weißt, daß ich Farben liebe.“ Ja — das wußte Disa, deshalb sollte die Jacke farbig sein. Er forderte von ihr, daß sie immer hübsch war, ihn frisch, ausgeruht und gut angezogen unterhielt und niemals von der Bank, bei der sie angestellt war, sprach. Von schönen Dingen nur wollte er mit ihr reden, das heißt, er sprach und sie hörte zu, mußte dazu geheimnisvoll lächeln und ihm ausgesucht geschmackvoll gekleidet gegenübersitzen. Und aus diesem Grunde eilte Disa nun während ihrer Mittagspause in das Modehaus, um 2 Meter Seidensammet billig zu erhaschen, den sie sich mit angestrengter Arbeit schwer erkämpft hatte.

Rot — soll ich Rot nehmen? dachte sie, aber vielleicht Giftgrün? Man wird blaß von Grün, das hat Tage gern, er kann rote Backen nicht leiden. Außerdem ist Grün hübsch zu Schwarz.

Gut, daß Schlanksein immer noch Mode war — wie sollte man bei diesem Leben auch zunehmen können, bei diesem ewigen Jagen und Hasten? Schönsein — das mußte man heute auch in seiner Stellung. Alle Waffen galt es zu benutzen, denn die Konkurrenz wurde immer größer. Ja, auch ihr Abteilungschef sah sie oft an und sprach ab und zu davon, daß seine Stellung in der Bank immer noch besser werden würde, und daß Disa besser in einen Haushalt als hinter trockene Zahlen passen würde.

Disa pflegte ihm nur mit halbem Ohr zuzuhören, aber ganz unberührt blieb sie doch nicht von seinen Worten. Wenn sie abends in ihr Zimmer kam, in dem die möblierten Sachen mit ihren eigenen so wenig harmonierten, konnte es geschehen, daß sie an den Abteilungsleiter dachte. Immer schon war sie schönheitsdurstig gewesen und Tages dauerndes Sprechen von Farben hatte ihren Schönheitssinn noch mehr ausgebildet. Disa tat der Anblick des Sofas der Wirtin mit dem roten Zierdeckchen direkt weh, weil sich die Farbe mit dem grünen Teppich so absolut nicht vertragen wollte, und die Bilder an den Wänden durfte man schon gar nicht betrachten. Ach ja, sein eigenes Heim haben können... schön wäre es doch... Selbst wenn man dafür einen ziemlich uninteressanten, schon fünfzig Jahre alten Mann mit in den Kauf nehmen mußte. Und wenn Tage nicht gewesen wäre...

Aber er war eben da, er und seine Liebe zu schönen Farben. Ja, sie würde wohl doch eine rote Jacke wählen, tomatenrot mußte sie sein, das war „der letzte Schrei...“

Endlich stand sie vor Chics Modenhaus. Es war nicht mehr so voll, wie sie befürchtet hatte, aber der Kampf war noch nicht abgeschwächt um die besten Sachen. Frauen in allen Altern drängten sich vor den Tischen, junge und alte, magere und dicke, alle beherrscht von einer Art Fieber, jede bestrebt, nur ja keiner anderen das Bessere zu lassen.

Verwirrt stand Disa einen Augenblick still und sah dem Treiben um sich herum zu, aber dann erinnerte sie sich, was sie hier wollte, warf sich resolut in den Strom am Seidenlager und stand bald darauf am Restetisch. Sie fand einen Rest tomatenroten Seidensammet, kämpfte darum mit einer dicken, alten Dame, die im selben Augenblick den Stoff an sich riß, als Disa ihn ergriffen hatte, ein diensteifriger Herr stürzte herbei, um den Streit zu schlichten, und es gelang ihm auch, die beiden Damen zu überzeugen, daß der Rest für beide langen würde. Er nahm eine Schere, schnitt den Rest mitten durch, und beide Damen gingen zufrieden zur Kasse.

Etwas später stand Disa mit ihrem Päckchen überlegend da. Sie hatte den Stoff noch billiger bekommen, als sie zu hoffen gewagt hatte, deshalb kaufte sie noch ein Paar seidene Strümpfe (mit kleinem Webefehler für halben Preis) und eine Kette, passend zur Farbe der Jacke. Ein Paar weiße Schuhe, die sie besaß, würden rot gefärbt gut dazu aussehen, und Tage würde vielleicht nun endlich zufrieden mit ihrem Anzug sein.

Erleichtert und froh, wenn auch müde nach dem heftigen Streit um den Sammet, beschloß sie, noch rasch ein Stück Kuchen im Erfrischungsraum zu essen. Die Zeit war sehr knapp, aber ganz ohne etwas im Magen konnte sie nicht weiterarbeiten.

Sie fuhr hinauf, setzte sich atemlos an einen Tisch im Erfrischungsraum und bestellte ein Stückchen Kuchen. Dann sah sie sich um. Aber fast fiel ihr der Teelöffel aus der Hand, als sie an einem der Nebentische Tage sitzen sah. Sie kannte auch das Mädchen ihm gegenüber, das gewiß keine Schönheit war. Es hatte dumme, aber freundliche Augen und ein etwas zusammengedrückt wirkendes Profil — trotzdem beehrte Tage sie mit seiner Gesellschaft! Aber sie war eine Tochter aus gutem Hause, sehr reich und konnte sich unbedingt einen Mann leisten, der nur für die Schönheit lebte.

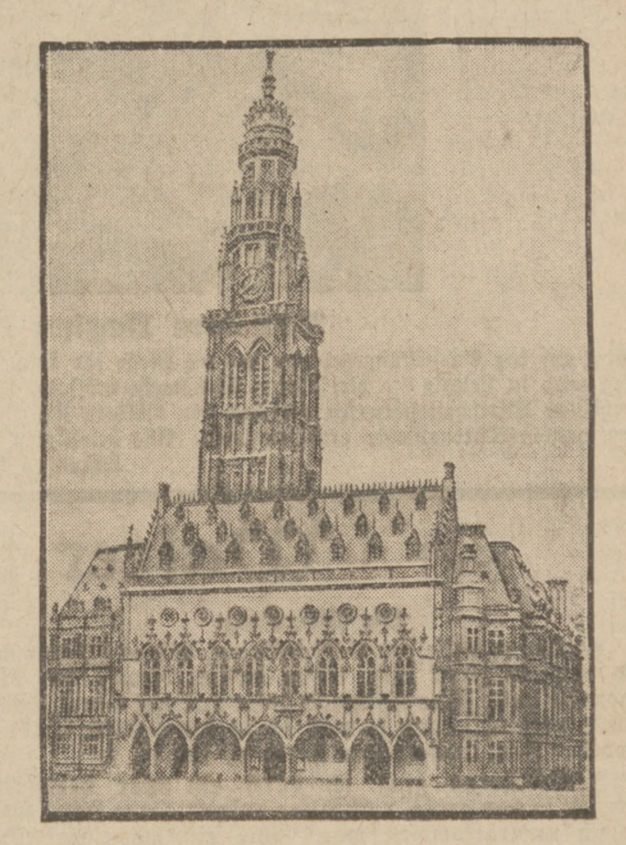
Was wußte wohl eigentlich Tage von der wirklichen Schönheit des Lebens, von der Schönheit, die nicht nur auf dem äußeren Rahmen beruhte? Oder war sie durch die Eifersucht zu kritisch ihm gegenüber eingestellt im Moment? Also so verbrachte er seine Vormittage, während Disa in der Bank schuftete, um sich für ihn von dem Wenigen, was sie erübrigen konnte, hübsch anzuziehen! O Frauen, euer Name ist Torheit! dachte sie. Alle Frauen, mit denen sie sich an den Tischen um ein Stückchen Sammet fast geschlagen hatte, brauchten sie so ein Stückchen Stoff auch, um „ihm“ zu gefallen? Suchten sie auch nach einem Stückchen farbiger Seide, um sich schön zu machen für einen Mann?

Verärgert schluckte Disa den Rest ihres Kuchens herunter. Ihr Hunger war verflogen. Ihr Kopf schmerzte, und sie kämpfte mit einer wahnsinnigen Idee: sie hatte große Lust, das Päckchen mit dem Sammet Tage ins Gesicht zu werfen. Aber — erstens tat man so etwas nicht, und dann hatte sie ja den Sammet ehrlich bezahlt. Sie würde natürlich die Jacke nähen, denn nun brauchte sie sie erst recht, um sich für Tage schön zu machen! Oder — für einen anderen? Zum Beispiel für den Abteilungsleiter? Der sah ja nicht gerade gut aus, aber vielleicht war das gar nicht so wichtig. Er war immerhin etwas, was Tage niemals werden würde — ein Mann.

Nur — Tage war der Jugendtraum, töricht vielleicht, aber man träumt ihn nur einmal. Er war der Traum von der Schönheit und Farbe des Lebens, der den grauen Alltag erhellt. Nahm sie den anderen, dann mußte sie Abschied von ihren Träumen nehmen.

Und wenn... dachte sie ironisch und ein wenig wehmütig, so geht es ja mit allem, was einmal das Schönste war. Eines Tages wird es unter Preis verschleudert, was liegt schon dran? Und wenn ich den Abteilungsleiter nehmen würde, ohne ihm mein Herz zu schenken? Was liegt daran, daß der Sammet an der Kante etwas beschädigt ist, daß die Strümpfe Fehler haben... und was daran, wenn ich dem anderen nur das gebe, was von mir übrig ist? Wenn man es... zu halbem Preis haben kann?!

(Aus dem Schwedischen v. Karin Reitz-Grundmann.)



Das Rathaus von Arras wieder aufgebaut

Das weltberühmte Rathaus von Arras, das im Kriege zerstört wurde, ist jetzt in der alten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Architektur wieder aufgebaut und eingeweiht worden. Der hohe Turm des Gebäudes galt auch bereits vor dem Kriege als Wahrzeichen der Stadt.

Um ein paar Semmeln

Von Stefan Pollatschek.

Vor dem Richter steht der zweiunddreißigjährige Arbeiter Wilhelm Breitenfurt. Er sieht blaß, unterernährt aus, die Wangen sind hohl, die Augen haben verräterischen Glanz. Er ist angeklagt, seit Monaten Gebäck, das der Bäckerlehrling am frühen Morgen vor die Wohnungstüren legt (ohne anzuklingeln, denn das würde die Herrschaften vorzeitig wecken), gestohlen zu haben. Der Richter, ein noch jüngerer Mann, unterstreicht abwechselnd mit einem roten und einem blauen Bleistift Stellen im Akt. Er ist gestern ein wenig zu spät schlafen gegangen, der Film war wirklich nicht gut gewesen und es ist aufreizend, den kitschigen, gestellten Reichtum zu sehen, wenn man tagsüber wahrnehmen muß, wie das Leben wirklich ist. Seit einiger Zeit bekam er auch immer mehr Urteile von den oberen Behörden umgestoßen, es war ärgerlich. Dazu noch diese häuslichen Szenen, erst gestern, ach, lieber gar nicht daran denken. Er ertappte sich, daß er recht unaufmerksam gelesen hatte, noch einmal überflog er den Akt, so, jetzt war er im Bilde.

„Also was ist's, bekennen Sie sich schuldig?“

„Ja.“

„Warum haben Sie das getan?“

„Ich habe Hunger gehabt“, sagte der Angeklagte. „Seit zwei Jahren bin ich ohne Arbeit, ich bin verheiratet, wir haben drei Kinder, auch die Frau kann nur ab und zu eine Kleinigkeit verdienen, mit Wäschewaschen und so. Aber auch das wird immer seltener.“

„Ja“, sagte der Richter. „Ja, das mag wahr sein. Es steht auch im Akt. Aber deswegen dürfen Sie doch nicht stehlen.“

„Ich weiß.“

Der Mann sah zu Boden, der Richter auch. Was war da zu tun? Man könnte unwiderstehlichen Zwang annehmen und freisprechen. Aber würde die Oberbehörde nicht wieder das Urteil aufheben? Man könnte auch bedingt verurteilen. Nein, das ginge nicht, es lag ja die wiederholte Strafhandlung vor.

„Was soll ich also mit Ihnen machen?“ Des jungen Richters Stimme klang gequält.

„Einsperren.“

„Aber Sie haben doch Weib und Kinder zu Hause? Wer soll für die sorgen? Sie möchten sich es leicht machen, sich es im Kriminal gut gehen lassen und die Familie — he, was soll aus der werden?“

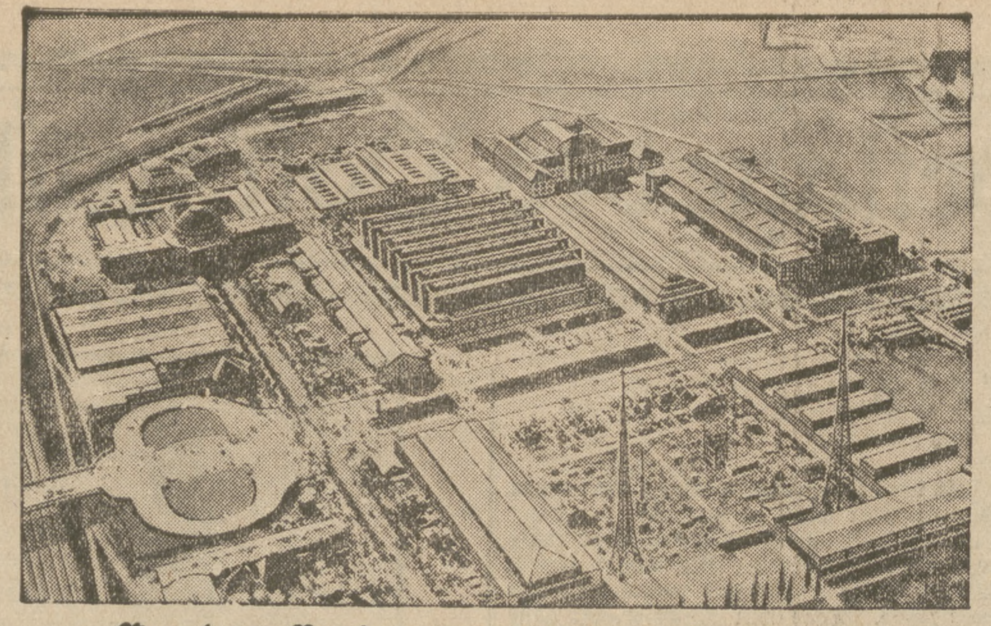
Und dabei dachte der Richter an die häuslichen Szenen, die sich jetzt häuften, und vor seinen Augen entstanden Bilder: Eisenbahn, Speisewagen, Gebirge, Hotels, schöne Frauen, das Meer ...

„Ich weiß nicht, Herr Richter. Ich habe genug. Ich kann das alles nicht mehr mitansehen. Wenn Sie mich nicht einsperren, muß ich doch wieder stehlen gehen, damit meine Leute zu essen haben.“

Der Angeklagte hatte stoßweise gesprochen und sah starr auf das Bild des gekreuzigten Jesus.

„Richtig“, sagte der Richter und dachte: Laß ich ihn frei, muß er wohl oder übel wieder stehlen gehen, sperr ich ihn ein, muß seine Frau stehlen gehen. Der Teufel soll das alles holen. Es ist ja ohnedies alles zwecklos. Ich kann mir nicht alle Urteile revidieren lassen, man führt ja oben Statistik. Der Vorstand ist mir auch nicht gut gesinnt, seit dieser letzten Affäre vom Samstag. Himmelherrgott, jetzt habe ich schon eine halbe Stunde mit dem Fall verloren und dabei habe ich heute noch achtzehn Verhandlungen.

Der Richter wurde ungeduldig, plötzlich erhob er sich, setzte das Barett auf und sprach das Urteil: Zwei Monate Gefängnis. Dieses Urteil wird wohl kaum aufgehoben werden, das wird den Bonzen da oben endlich doch recht sein, dachte er, als er schon sitzend die Begründung sprach. Dennoch hatte er ein unruhiges Gefühl, als der Schriftführer die neue Strafsache aufrief ...



Vor dem Beginn der Leipziger Herbstmesse

Blick auf das Ausstellungsgelände, wo die Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf stattfinden wird. — Am nächsten Sonntag wird in Leipzig die diesjährige Herbstmesse eröffnet. Man hofft, daß trotz der gerade in den letzten Monaten so stark erhöhten Wirtschaftsschranken zwischen den Völkern sich die Leipziger Messe wiederum als ein Mittel zur Belebung des internationalen Warenabsatzes erweisen wird. Alle beteiligten Industriezweige haben sich gerüstet, um den Besuchern neue Spitzenleistungen bieten zu können.

Walter trifft Minka

Die Erwartung.

Walter erzählt: Ich weiß noch gut, daß es Winter war, und daß der Frost nicht enden wollte, obwohl der März begonnen hatte. Ein Kamerad hatte mir bei einem Tischler Arbeit verschafft, und so war ich in der kleinen Stadt geblieben. Das Umherziehen hatte ich satt.

Jeden Abend ging ich durch ein paar verwinkelte Straßen in das große, vom Alter aufgetriebene Haus zurück, wo ich untergekommen war. Wie ein mächtiges Wrack, das sonderbar kräftig dem Wasser und der Sonne standhielt, lag das alte Haus unter dem steilen Absturz des Stadtwalles, breit und bauchig, wie eine abgetakelte Schaluppe. Ich trat über die Schwelle auf den Vorplatz, eine niedrige Diele mit mehreren Türen in allen drei Wänden: nur das kleine Zimmer der Wirtin habe ich kennengelernt. Hinten führte eine hölzerne, an vielen Stufen abgestoßene Treppe hinauf zu meiner Stube. Auf dem Tisch hatte ich einen Spirituskocher stehen. Ich machte mir heißes Wasser und brühte den Tee in der irdenen Kanne auf, die mir von der Wirtin hereingestellt worden war. Ich belegte zwei oder drei Scheiben Brot mit dem Käse oder der Wurst, die ich unterwegs eilig gekauft hatte, und aß und trank. Dann rückte ich die Lampe heran und las in einer Zeitung. Allmählich bekam ich die Kälte zu spüren, ich stopfte eine Pfeife, brannte sie an, zog den Mantel über und verließ das Haus.

Wohin? Zuerst ging ich links die Straße hinauf — rechts führte sie zur Tischlerei — und sah die Bilder in den Schaukästen des Kinos an. Manchmal ging ich hinein. — Dann gab es eine Geschichte von einigen reichen oder armen Leuten, die schließlich glücklich wurden. Ich konnte nicht immer daran glauben. Wenn es hell wurde, erblickte ich viele Mädchen im Saal; aber ehe ich mich richtig umgeblickt hatte, begann schon wieder der Film. Am Schluß paßte ich draußen auf, ob eine vorbeikäme, mit der ich bekannt werden könnte. Ich ging immer allein nach Hause.

Wenn ich nicht in das Kino eintrat, hatte ich die Wahl zwischen der erleuchteten Hauptstraße und dem Feldweg bis zum Bahnwärterhaus am Chausseeübergang. Dort traf es sich meistens, daß gerade zwei helle, lärmende Schnellzüge vorbeifuhren. Es war gut zu wissen, daß sie jeden Abend wiederkamen. Ich verdiente so, daß ich auskam. Ich hatte nur für mich zu sorgen. Für zwei hätte es nicht sehr weit gelangt. Ehe ich schlafen ging, besuchte ich öfters die Schenke hinter dem Postamt. Dort lernte ich einen anderen jungen Tischler kennen, der in einer großen Möbelfabrik arbeitete. Ich wollte auch eine so interessante Arbeit finden, wie er sie schilderte. „Bei uns wird keiner mehr eingestellt,“ bemerkte er. Die Fabrik ginge nicht gut. Wir tranken ein Glas Grog. Es gab noch andere Kameraden in der Schenke. Es waren lustige Leute darunter, sie erzählten eigene Erlebnisse u. Geschichten, die sie von anderen gehört hatten. Sie sprachen von ihren Mädchen. Sonntags waren sie mit ihnen zusammen. Ich tat, als hätte ich auch eine Bekanntschaft gemacht. Daß ich die Sonntage allein verbrachte, verschwieg ich.

Das Alleinsein war auf die Dauer noch schlimmer als das Herumstreifen im Sommer. Aber davon sagte ich nichts. Wenn ich das Prahlen satt hatte, zahlte ich und ging. Es war mir gleichgültig, was sie über mich reden würden. Bald würde es wieder wärmer werden. Dann wurde das Leben ein wenig leichter. Ich wollte wieder fort. Aber ich wartete noch auf etwas, das geschehen müßte, ehe ich ging. Ich wollte auf keinen Fall vorher wegfahren. Oft war ich voller Hoffnung; es mußte alles besser werden, ich würde nicht länger allein bleiben, ich würde eine interessante Arbeit finden und ein erträgliches Leben haben. Vielleicht war es zu zweit nicht ganz so schwer wie allein. Ich hatte manchmal trübe Tage, an denen ich auf alles pfiff, zuallererst auf mich. Dann kam ich mir lächerlich vor, ein Narr, weil ich glaubte, man müsse heutzutage einmal glücklich sein können. Aber was konnte man tun? Man mußte alles hinnehmen, was einem geschah, man konnte schreien, aber man konnte nichts ändern. Immer nur ein „Vielleicht“ — das war das einzige, was einem blieb. Aber auf die Dauer konnte ich nicht bitter über das Leben denken. Wenn man älter wäre, hätte man es darin sicherlich leichter. Ich war oft müde wie ein Alter und oft setzte ich ein unglaubliches Vertrauen in die Zukunft. — Ich wartete auf irgend etwas, das auf mich zukommen würde, auf eine Aenderung, auf ein Ereignis, auf eine Begegnung. Und wirklich lernte ich einige Wochen später Minka kennen.

Die Begegnung.

Der Tischlermeister, bei dem ich arbeitete, kündigte mir; es gab keine Arbeit mehr bei ihm, die er nicht gut allein bewältigt hätte. Aber er empfahl mich weiter. So kam ich zu Minkas Vater. Der machte die Tischlerarbeiten für das Theater, das die Stadt unterhielt. Wir lieferten hölzerne Rahmen, die dann mit bemalter Leinwand bespannt wurden, wir machten Podeste und kleine Treppen, wir hatten bei jedem neuen Stück zu tun. Es machte mir Spaß, daß ich nun öfters in das Theatergebäude kam, wo ein besonderes Klima war, das mich verwirrte, und der Betrieb nicht mechanisch vor sich ging, sondern vieles improvisiert werden mußte. Einmal schaute ich den Schauspielern bei einer Probe zu. Als ich wieder zur Werkstatt zurückging, sah ich vor mir ein Mädchen die Straße hinuntergehen. Es war gegen Mittag, die Sonne schien. Die Haare des Mädchens glänzten. (Es trug keinen Hut, nur einen Mantel.) Ich ärgerte mich, weil ich sein Gesicht nicht sehen konnte. Das Mädchen ging schnell und sehr leicht.

Als es vor unserer Werkstatt angekommen war, ging es hinein. Bald war ich auch angelangt. Drinnen sprach der Tischlermeister mit dem Mädchen. Als ich eintrat, sagte er, ich sei die neue Aushilfe. Ich erfuhr, das Mädchen sei seine Tochter. Ich machte mir an der Hobelbank zu tun. Sie ging hinaus. — Sie hieß Minka.

Ich suchte nach einer Gelegenheit, um mit ihr zu sprechen. Aber immer kam etwas dazwischen.

Am Sonntag traf ich sie auf dem Platz vor dem Bahnhof. „Guten Morgen,“ sagte ich. „Wollen Sie verreisen?“

„Nein,“ antwortete sie. „Ich bin gerade vier Wochen weg gewesen.“ — „War die Reise schön?“ fragte ich.

„Ich habe eine kranke Freundin besucht,“ sagte sie.

Ich wußte nicht: sollte ich nun noch länger mit ihr sprechen oder sollte ich weitergehen? Ich sah das klare helle Blau in ihren Augen. Wir schauten uns an.

„Arbeiten Sie gerne bei uns?“ fragte sie.

„Es ist sehr interessant,“ antwortete ich. „Ich sehe zum ersten Male im Theater hinter die Bühne.“

Ich ward ungeduldig. Wir konnten nicht einfach die ganze Zeit auf dem Platz stehen bleiben. Ich sah sie wieder an. Sie sah mich an. Ich wagte nicht, sie um eine Verabredung zu bitten. Aber ich hatte große Lust, mit ihr verabredet zu sein. Noch für diesen Abend. Ich wollte dahinterkommen: was mit ihr los war. Und mit mir.

„Gehen Sie manchmal ins Kino?“ fragte ich wieder.

„Ab und zu,“ sagte sie. „Aber man wird oft angesprochen und angestoßen, wenn man allein ist. Ich gehe lieber mit einer Freundin. Zu zweit ist man sicherer.“

Ich schaute sie an, während sie sprach. Ich sah nur ihr Gesicht. Das Haar verdeckte ein Hut.

„Ich möchte mit Ihnen irgendwo sitzen und mich länger mit Ihnen unterhalten,“ sagte ich. Sie nahm dieses Wort nicht übel auf. Aber sie erkundigte sich auch nicht etwa gleich: wann und wo? —

Sie fragte nur: „Finden Sie etwas an mir?“

„Ich möchte Sie wiedersehen,“ sagte ich. „Ich bin sehr froh, daß ich Sie einmal getroffen habe.“

„Sind Sie allein?“ fragte sie.

„Nicht sehr,“ antwortete ich ihr. Ich wußte nicht, was ich damit sagen wollte, aber ich konnte nichts anderes antworten. — „Ich gehe heute Abend ins Kino“, sagte ich. „Gehen Sie auch?“ — „Ich weiß noch nicht, ob ich hingehen kann,“ sagte sie rasch. Ich verabschiedete mich.

„Auf Wiedersehen!“

Ich eilte über den Platz und die Straße hinauf. Nachher fragte ich mich eine ganze Weile, ob sie mir nachgeblickt habe. Ich schalt mich, daß ich mich nicht einmal flüchtig umgesehen hatte. Ich war sehr verwirrt, sehr unzufrieden mit mir, und zugleich fühlte ich mich sehr gesund.

Am Abend traf ich Minka im Kino. Sie war allein. Ich begleitete sie nach Hause. Wir verabredeten uns für Freitagabend. — Am Freitag trafen wir uns draußen hinter dem Bahndamm. Es war kalt. Den ganzen Tag hatte es geregnet. Ein feuchter Wind trieb über das Land. Wir gingen einen Feldweg bis zum ersten Gehöft vor der Stadt. Dann gingen wir wieder zurück. Ehe wir wieder in die Chaussee einbogen, streichelte ich sie. Wir küßten uns. Bis zu den ersten Häusern sprachen wir kein Wort.

Herr Graf, der Empfangsherr

Ein eleganter Herr tritt in das großzügige und in jeder Beziehung erstklassige Haarpflegegeschäft Stoßvogel. Er wird von der Empfangsdame ohne sonderliche Freundlichkeit in die Herrenabteilung: „Bitte, gleich rechts, die erste Tür“, verwiesen.

„Danke, ich möchte den Besitzer sprechen“, beharrt der Herr.

„In welcher Angelegenheit, bitte?“ fragt die Angestellte und weist zugleich eine Kundin in eine freie Kabine der Damen-Abteilung: „Bitte, gleich links, die erste Tür!“

„Persönlich.“

„Wen darf ich melden, bitte?“

„Graf Ilfeld.“

„Wollen Herr Graf bitte inzwischen Platz nehmen?“

„Danke!“

Der Chef des Haarpflegegeschäfts Stoßvogel eilt beflügelt herbei. Er bittet den vornehmen Besucher in sein Arbeitszimmer, das mit vornehmem Komfort ausgestattet und ganz und gar erstklassig, wie das Geschäft selbst, ist.

„Bitte.“

Der Besucher setzt sich.

„Sie haben ein großzügig eingerichtetes Geschäft — —“

Der Chef des Haarpflegegeschäfts macht kleine, geschmeichelte, nur leicht mißtrauische Verbeugungen.

„— — nur, verzeihen Sie meine Offenheit, der Empfang ist bei Ihnen abscheulich altmodisch!“

„Ich habe eine hübsche junge Dame — —“

„— die sehr langweilig und unfreundlich ist!“

„Oh? — Wirklich? — — Ich bin Ihnen dankbar, Herr Graf! Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß dies der Zweck Ihres Besuches —“

„Nein, der Zweck meines Besuches ist die Aufforderung, mich an Stelle dieser Dame als Empfangsherr einzustellen! Sehen Sie: Damen sind geschmeichelt, wenn sie ein Herr, empfängt, der höflich grüßt, eine geistreiche Konversation anzuknüpfen, zu unterhalten und vor allem zu blenden weiß! Und Herren? Nun, die achten meist nicht auf eine Empfangsdame, wenn sie nicht aufdringlich ist und ein gewisses Fluidum hat. Sie verstehen! Aber sie sind angenehm berührt, wenn sie vor dem Verlassen des Geschäftes auf Unordnung im Anzuge, auf etwa liegengebliebene Härchen bei sachkundiger Beobachtung hingewiesen werden.“

„Würden Sie sofort antreten können?“ forscht statt jeder näheren Frage der Chef des Haarpflegegeschäfts.

„Sofort!“

„Einverstanden! — Bitte —“

— — — — — — — — — —

Es ist ganz unverkennbar, daß das Haarpflegegeschäft Stoßvogels an unbedingter Erstklassigkeit bedeutend gewonnen hat, seit der neue, höfliche, durchaus erstklassige Empfangsherr elegant und gewandt die Herrschaften empfängt und verabschiedet. Man erkennt deutlich, daß jeder gern zu Stoßvogel geht und das Geschäft mit Eifer und Freude weiterempfiehlt. Besonders die Damenkundschaft nimmt zusehends zu.

Der erstklassige Herr an der Tür, der mit sauberem, weißem, unauffälligem Tuche jedes Stäubchen und jedes vom Haarschneiden hängengebliebene Härchen eifrig und taktvoll von Kragen, Hose, Vorhemd und wo immer etwas zu sitzen passiert, entfernt, wird aller Freund. Er ist bei den Damen nicht aufmerksamer als bei den Herren und so völlig gerecht „allseitig beliebt“.

Immerhin, alltäglich verschwindet er leider auf eine ganze Stunde am Mittag, mal früher, mal später, und nimmt nicht die Mahlzeiten im Geschäft ein, wie die übrigen Angestellten, die immer bei der Hand sind.

Da kommt eines Tages, gerade als „Herr Graf aus Ilfeld“ — wie die Angestellten spöttisch sagen — nach der Mittagspause ins Geschäft zurückgekehrt ist, in höchster Hast ein Herr in den eleganten Vorraum und faucht den verbindlich und ahnungslos lächelnden Empfangsherrn an:

„Sie! Sie! Meine Krawattennadel! Wo haben Sie meine Brillantnadel?“

Der elegante Empfangsherr macht ein höchst erstauntes Gesicht, tritt einen Schritt zurück und sagt milde:

„Aber, mein Herr!“

„Ach, was! Die Brillantnadel will ich! Ich lasse auf der Stelle die Polizei holen!“

„Bitte! Wenn die Dinge so liegen! — Darf ich telephonieren?“

Der Herr lenkt eingeschüchtert ein:

„Rufen Sie erst den Chef!“

Der Chef kommt, und der Herr erzählt sprudelnd von seinem Verlust. Da die Unschuld des Empfangsherrn ohne Zweifel ist, einigt man sich, die Polizei zu rufen.

Deren Nachforschungen ergeben aber nichts. Dreimal kommt der Kriminalbeamte, verhört den verständigerweise in leichtem Verdacht stehenden Empfangsherrn, zieht aber immer unverrichteter Dinge ab.

Der Empfangsherr hält auf dringendes Bitten seines Brotherrn, ungeachtet der noch nicht von ihm genommenen häßlichen beleidigenden Verdächtigungen im Geschäft und auf seinem jetzt doppelt verantwortungsvollen Posten aus und versieht mit starker Ueberwindung seinen Dienst. Selbstverständlich ist ihm zu diesem Behuf sein Gehalt beträchtlich erhöht worden.

Nur wenige Tage später, da kehrt eine Dame aufgeregt in das Geschäft Stoßvogel zurück und kreischt die stellvertretende Empfangsdame an:

„Ich muß hier meine Busennadel verloren haben. Meine kostbare Nadel! Würden Sie nicht nachsehen? Es muß hier bei Ihnen gewesen sein!“

Man sucht pflichtmäßig, findet aber nichts. Selbst des Chefs Augen, die der vornehmen Kundin eifrig behilflich sind, entdecken nichts.

„Wo ist denn der Herr, der Ihre Kundschaft so freundlich begrüßt? Ich sah, bevor er mir beim Ordnen des Mantels half, in den Spiegel. Da hatte ich die Nadel noch. Sie kann nur bei Ihnen abhanden gekommen sein. Eine Nadel im Wert von 5000 Mark!

Man bittet die Dame, bis zur Rückkehr des Empfangsherrn, der jede Minute kommen kann, zu warten und unterhält sie währenddessen von Dingen, die der Dame sehr gleichgültig sind und sie keineswegs ablenken.

Als der Empfangsherr nach einer Viertelstunde noch nicht im Geschäft eingetroffen ist, schickt man einen Lehrling aus. Der erstklassige Empfangsherr war sonst die Pünktlichkeit selbst. „Und nun gerade heute, gnädige Frau!“

Da kommt der Lehrling mit dem Bescheid zurück, daß der Herr Empfangsherr seine Wohnung aufgegeben habe, und, unbekannt wohin, abgereist sei. —

Daß die Dame daraufhin zur Polizei eilte, und daß diese erklärte, sie habe längst geahnt, daß der angebliche Graf Ilfeld ein raffinierter Gauner und der Täter in sechzehn ganz gleichartig gelagerten Fällen ist, versteht sich. Der Steckbrief wird ausgefertigt und geht allen Polizeibehörden zu.

Aber von dem in jeder Beziehung erstklassigen Herrn Grafen sah man nie mehr etwas. Man fand nur das Tüchlein, mit dem er, geschickt Stäubchen abwedelnd, seinem Waidwerk oblag — —

Ein Empfangsherr, der die Unvorsichtigkeit hatte, mit ebensolchen kessen Tüchlein anderswo in Erscheinung zu treten, wurde noch vor der Entfaltung seiner vollen Tätigkeit verhaftet, da eben jed' Ding sich nur einmal mit Erfolg „drehen“ läßt. — —

Die Hungernden

Bericht über einen Arbeitslosenroman von Lucifer.

Der Tischler Holl ist arbeitslos. Seine Frau und die drei Kinder hungern. Oft finden sich im Hause kaum noch harte Brotrinden, die man im Wasser aufkochen kann, oder die Pellen von Kartoffeln. Selten ein Stückchen Kohle oder ein Span Holz. Die Fenster sind mit Eis verkrustet — als wolle sich das Elend vor fremden, verständnis- und gefühlsarmen Blicken abschließen. Der Tischler Holl läuft vom Arbeitsnachweis zum Wohlfahrtsamt und vom Wohlfahrtsamt zum Arbeitsnachweis. Und er weiß, daß das eine wie das andere zwecklos ist. Trotzdem läuft er immer wieder. Hier hascht er nach einem Fetzen Hoffnung auf Arbeit, dort nach einem Happen Milch, Brot oder Kohle. Alles zusammen ein Nichts, keine Linderung der Not, höchstens ein kurzes Darüber-hinweg-Täuschen auf Tage — nein auf Stunden! Ein Tropfen Milch, ein paar Scheiben Wurst oder gar einmal ein viertel Pfund Roßfleisch — welche Wirkung! — Welche Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit gleich! Wie rasch vergessen sind da die Stunden der Entbehrungen; wie lichtvoll erscheint die Zukunft!

Es ist dies der immer wiederkehrende gleiche faule Zauber, der das Elend umgaukelt und hinhält, bis zu dem Augenblick, wo selbst dieser Zauber ausbleibt oder seine Wirkung verliert und an seine Stelle die Verzweiflung und — der Wahnsinn treten. Noch ist der Tischler Holl nicht so weit, aber bald — bald —, wenn die Frau, selbst fürs Leben, für den Kampf schon zu schwach, noch einem vierten Kind das Leben schenken muß, ein Leben, das gleichbedeutend mit Tod ist. Kaum hat das Kind das Atmen gelernt, hustet es sich schon die Lunge heraus. Wächst doch an den Wänden der Schimmel, sind doch die Fensterscheiben von Eis verharscht, die Brüste der Mutter vom Hunger ausgesogen, welk und nahrungslos. Den Tod des Kindes empfindet der Tischler Holl als Erlösung von einer ungewollten Last, die ihm das Gesetz auf seine von Arbeitslosigkeit ohnedies schon arg geschwächten Schultern aufgebürdet hat. So „schlecht" denkt der Tischler Holl — er ist froh, daß die Natur wenigstens so einsichtsvoll und barmherzig war —, er freut sich darüber, als gäb's nach vielen Wochen wieder einmal Roßfleisch. Er hat „kein Gefühl" mehr. Er hat ein Herz wie ein Mörder... Verbrecher... Auch das ist er schon. Stiehlt nachts Kohlen. Ein Dieb — ein Mörder, was noch?!

Ja, das Elend erkennt keine Gesetze an, tritt sie mit Füßen, achtet ihrer so wenig wie der Menschen, die es unter seinen Tritten zermalmt. Wenn er wenigstens Gewissensbisse hätte, der Tischler Holl?! Hat sie nicht. Schlägt doch das Gewissen der Welt nicht mehr. Weshalb soll denn gerade das seine noch schlagen?! Wo früher das Herz in ihm gesessen hat, hängt jetzt an dessen Stelle ein seelenloser Blutklumpen. Auch bald aufgefressen vom Hunger — wie alles, alles — und wie's auch jetzt die Frau auffrißt.

Lange, lange hat es gedauert, bis die Not stärker war als die Frau, die immer noch hatte hungern können, wenn sie die Kinder satt wußte, die weiß Gott noch wie lange hätte das durchhalten können, wenn ihr nicht die letzte Kraft das neugeborene — neugestorbene — Kind genommen hätte. Jetzt wirft es sie hin, das Fieber verbrennt diesen Körper, der bloß Haut und Knochen ist, bis dieses armselige Stück Proletarierleben zu Asche zerfällt — wie hundert und tausend andere. Jetzt ist es auch mit dem Tischler Holl aus. Für ihn ist die Frau keine von den Hunderten und Tausenden — für ihn ist das ein Mensch, sein einziger Mensch. Also weiß er doch noch, was das Wort Liebe bedeutet! Gerade jetzt, wo er weiß, daß der einzige Mensch, der ihm Liebe gegeben hat, genommen worden ist. Wo findet er jetzt noch Liebe? Wie kalt und herzlos, mit welcher Selbstverständlichkeit sieht doch die Welt seinem Schicksal zu... Schon kommen sie ihn holen — von wegen der gestohlenen Kohlen. Sie haben das Leben seiner Frau nicht retten können — jetzt soll er auch noch ins Gefängnis... Der Tischler Holl „versteht die Welt nicht mehr" — aber er verharrt nicht wie der selige Meister Anton Hebbels in dumpfer Resignation, sondern verliert darüber den Verstand und kämpft als Wahnsinniger einen Kampf gegen Staatsgewalt und sein eigenes längst beschlossenes Schicksal — nämlich jenes, das ihn zum Untergang bestimmt hat.

Das ist die Geschichte des Tischlers Holl. Sie ist typisch — sie ist Massenschicksal — sie ist das Schicksal der Zeit.

* * *

Es wurden viele Bücher über den Krieg geschrieben, und man mag sagen, was man will, sie haben bestimmt manches dazu beigetragen, den Krieg in seiner ganzen Unmenschlichkeit abzulehnen. Es gab das Zeitdrama, das die Probleme unserer Zeit aufrollte und manchen sozialen Tiefstand auf das schonungsloseste entblößte. Es gab und gibt auch noch den Zeitroman, der sich ebenfalls, wie schon der Name sagt, mit unserer Zeit auseinandersetzt. Aber sie alle sind von keiner derartig unmittelbaren, ja geradezu unheimlich an den Leib des Lesers rückenden Wirkung wie das soeben im Verlag „Der Bücherkreis" erschienene Buch eines bis dahin völlig unbekannten Autors. Ich weiß nicht, ob er tatsächlich so heißt oder bloß sich so nennt — jedenfalls Albert Klaus hat seinen Arbeitslosenroman „Die Hungernden" nicht in vier Wänden, in denen er sich furchtsam vor dem Leben abschloß, erklügelt und geschrieben. Nein! Er kommt bestimmt selbst aus der Armee der sechs Millionen Arbeitslosen Deutschlands und ist auch selbst den Kreuzweg von Wohlfahrtsamt zum Arbeitsnachweis und wieder zurückgegangen. Er hat bestimmt auch selbst, wenn ihm mal das Glück widerfuhr, Arbeit zu haben, in so einer Knochenmühle von Fabrik wie das von ihm geschilderte Klingenbergsche Unternehmen gestanden. Er hat mit den Opfern der Ausbeutung der Arbeitskraft und den Schicksalsgenossen der zu Arbeitslosigkeit Verdammten gelebt, gelitten, verzweifelt, gehofft und vor allem aber — das Wichtigste — eine große Erkenntnis davongetragen. Eben jene Erkenntnis eines menschen-, volks-, staatenmordenden Systems — das des auf Ausbeutung der Volkskräfte und auf rücksichtsloseste Profitjagd ausgehenden Kapitals.

Dieses System enthüllt sich schonungslos, wenn der Autor einmal in seinem Buche schreibt: „Es war alles im Ueberfluß vorhanden, verfaulte, zerfiel, verdarb. Woran lag es also? An der Verteilung und daran, daß nur des Profits halber produziert wurde, nicht aber, um das Volk mit allem zu versorgen." — Albert Klaus packt das Arbeitslosenproblem dort, wo es zu packen ist. Er zeigt die Ursache der Arbeitslosigkeit auf. Es genügt ihm nicht, das furchtbare, leider typische Schicksal des arbeitslosen Tischlers Holl und seiner Familie zu schildern. Er erklärt es! Der Untergang dieser Proletarierfamilie durch ein System, das längst in sich selbst überwunden ist, sich aber mit der ganzen Macht seines Kapitals und in dessen Solde stehenden „vaterländischen" Kampftruppen behaupten will, ist bis ins Mark aufwühlend, ja geradezu Empörung auslösend. Drei Kinder hungern und frieren schon, die ohnedies aber schon von Entbehrungen entkräftete Frau wird gezwungen, ein viertes zu gebären, damit dieses, kaum zum Leben erwacht, an Kälte und Unterernährung zugrunde gehen muß. Das fordert das Gesetz. Eines von vielen, das die kapitalistische Weltordnung zu ihrem Nutzen geschaffen hat.

Wenn zuletzt der Tischler Holl gegen diese morbide, bis in seine Keime vergiftete und verfaulte Gesellschaftsordnung zu Kampfe zieht und zur Gewalttat schreitet, so hat dies nichts mehr mit Gesetzwidrigkeit zu tun. Nein! Hier zeigt sich, wie Empörung über langes Unrechtdulden in Verzweiflung umschlagen kann. Vor dieser Verzweiflung des Tischlers Holl sei gewarnt! Sie kann sich aller bemächtigen, die wie er leiden und dulden für ein nicht nur gesetz-, sondern menschenwidriges Handeln von Ausbeutertum, dem es nicht genug war, das Volk zu verelenden, sondern das heute seine niedrigen Interessen mit Pulver und Blei gegen die Arbeiterschaft durchzusetzen bestrebt ist, „damit kein Hoffnungsschimmer das Leben erhellt... dann, ja dann, dann wird eines Tages der Stern versinken in tiefdunkle Nacht. Dann ist alles aus und vorbei. Dieser Tag darf nicht kommen!... Je größer die Not und das Elend, um so fester im Glauben an die neue Zeit! Die kommen wird und muß! Das dritte Jahrtausend wird nichts mehr vom Kapitalismus wissen, es wird der Triumphzug des Sozialismus durch die Welt sein. Feststehen, Zähne zusammenbeißen in Haß und Liebe!"

Die Lichter grellten

Von Hans Haidenbauer.

Die Lichter grellten. Draußen war Nacht.
Wir schulterten Stange um Stange.
Wir hatten noch keine Pause gemacht
Und schwiegen beide schon lange.

Du sahst so still und merkwürdig drein,
Ich fragte dich, ob dir was fehle.
Aus leiser Antwort hört' ich heraus
Die jammergepeinigte Seele.

Drei Tage später warst du nicht mehr...
Ich schulterte mürrisch-verdrossen
Die Stangen — und trottete hin und her
Mit einem neuen Genossen.

Das Kleinsthaus

Von Bruno Manuel.

Ich fuhr hinaus in den Vorort, wo Bekannte sich angesiedelt haben. Sie bewohnten ein Haus, das nach der neuen Bauweise errichtet ist. Das Haus hat zwei Etagen. Türen und Fenster lassen die neue Bauweise erkennen. Es scheint einem Meister der Sparsamkeit gelungen zu sein, Steine fast nahezu ganz zu vermeiden. Die Mauern sind aus einer gepreßten Masse. Auch gibt es keine Möglichkeit, Spinde von einigem Umfang durch die Haustür zu schaffen — höchstens in zersägtem Zustand. Wie ich vor dem Haus stehe, geht die Tür auf. Es ist mein Freund.

„Darf ich dich hinaufbegleiten?" fragte er.

„Sehr nett von dir," sagte ich.

„Es ist in deinem Interesse," sagte er.

Nach diesen Worten stieß ich an einen harten Gegenstand und zog mir eine Verletzung zu.

„Siehst du", sagte mein Freund.

Der harte Gegenstand war ein Klavier, das den Leuten links gehörte. Sie haben es nicht durch die Tür bekommen und warten auf einen Fachmann. der es zersägt. Und auf einen Maurer, der im Salon die Wand entfernt, damit das Klavier Platz hat. — — —

Mein Freund schloß die Tür auf und sagte:

„Das ist die Diele. Zieh dich aus. Ich bleibe so lange draußen, weil die Diele nur für einen ist." Ich zog mich aus. Dann rief ich ihn, und er zeigte mir die Wohnung.

„Sieh mal an," staunte ich, „was für eine herrliche Mädchenkammer ihr habt."

„Es ist das Herrenzimmer!"

Er klinkte eine Tür auf und sagte „Bitte!". Das war das Wohnzimmer. „Hübsch groß", sagte ich, um ihn zu ermuntern. — „Wie meinst du das?" —

„Ich rechne den Balkon hinzu." — —

— — — „Siehst du, dein Freund findet es auch zu eng!" Es war eine Damenstimme. Seine Frau. Ich drehte mich um, aber da war niemand. Mein Freund schob mir einen Sessel hin und sagte sanft: „Beruhige dich, es kam aus dem Schlafzimmer. In diesem Haus sind nämlich die berühmten schalldichten Wände zur Anwendung gekommen."

In diesem Augenblick erbebte das Haus und ich im innersten Herzen. „Gottes willen," stieß ich entsetzt hervor, „ihr wohnt wohl im Erdbebengebiet?"

„Es war ein Lastauto," beschwichtigte mein Freund. Ich merkte, daß der Fußboden gesunken war. Die Möbel standen schief. — „Du", rief ich benommen. „Sieh mal!" Und ließ eine Zigarre zum Fenster rollen.

Jetzt tauchte seine Frau auf. Sie stand bedeutend höher. „Gnädige Frau", sagte ich strahlend, „eine ganz entzückende Wohnung. Ist sie auch preiswert?" —

Da gab es ein Getöse. Mein Freund sank in die Tiefe samt allen Möbeln. „Preiswert?" tönte es von unten. „Hast du schon jemals eine Wohnung gesehen, die preiswert ist?"

„Nein", rief ich, „aber eure ist wenigstens originell." Dann alarmierte ich die Feuerwehr.

In den Tropen von Berlin

Pflanzenwunder der Hauptstadt.

Wanderer, kommst du nach Dahlem, versäume dort nicht zu besuchen, was man mit Recht nur die „Tropen" nennet der Großstadt Berlin.

„Eingang Gewächshaus G." Alles fein säuberlich numeriert, etikettiert. Diese Ordnung erinnert einen daran, daß man doch nicht am Aequator weilt, sondern in einem preußischen „Botanischen Garten". Die Temperatur aber ist echt tropisch — an die dreißig schwül feuchte Grade erfüllen die Gewächshäuser.

Dort hockt ein Maler mit Staffelei und Palette, ein Opfer seiner Kunst: Obwohl er nur ein „Polohemd" trägt, läuft ihm der Schweiß in Strömen über das Gesicht. Doch die Ausbeute lohnt die Mühe: Das sonderbare Gewächs da, das er sich ausgewählt hat, kann man nicht beschreiben, man muß es eben malen. Es gleich dem Klöppel einer großen Kirchenglocke, ist aber — der Fruchtstengel eines Bananenbaumes, an dessen verdicktem Ende fingergroße junge Bananchen sitzen.

Schwer atmend wandert man von Gewächshaus zu Gewächshaus. Sieh, diese unscheinbare Pflanze! Laut ihrer „Visitenkarte" heißt sie „Erythroxylon Coca Lam" und wächst in Peru. So viel Unglück und Verbrechen bringt sie über die Menschheit, so viele Flüche gelten ihr, so viele Schicksale hat sie auf dem Gewissen — das denkt man, wenn man die nüchternen Worte liest: „Die Blätter liefern Kokain!"

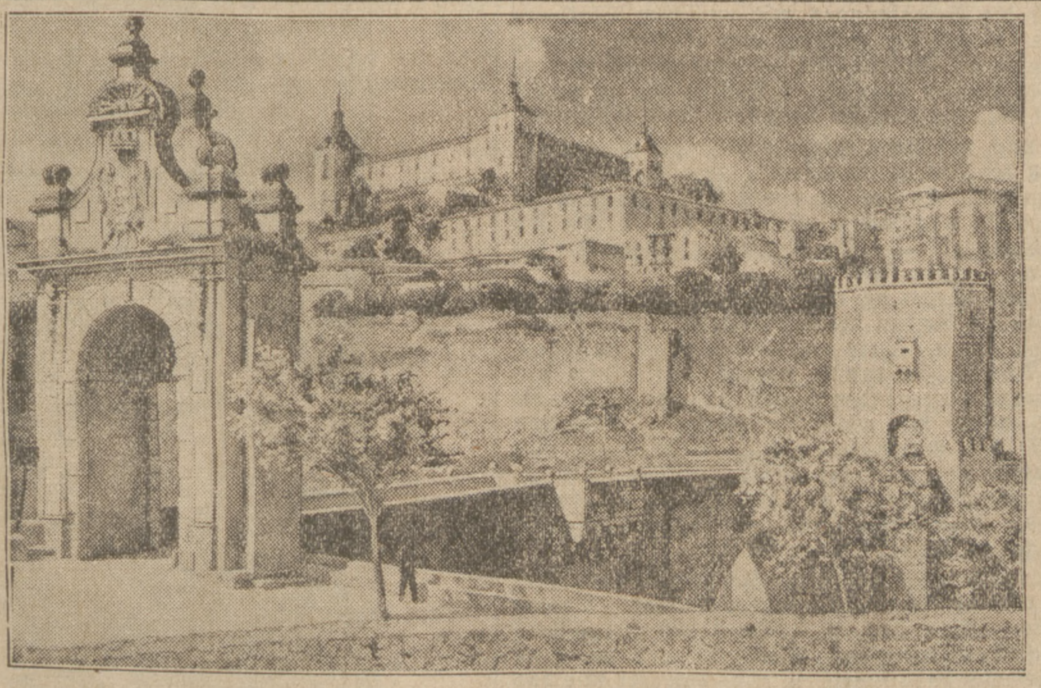
Am imposantesten wirkt das riesige Palmenhaus, in dem man sich wirklich in den Urwald versetzt glaubt. Bis in die hohe Kuppel ragen die schlanken Stämme der Palmen; und man wundert sich nur, daß man nicht Affen und Papageien erblickt.

Ein bißchen abseits im üppigen Dickicht gewahrt man unter dem Blätterkranz der „Palma Livistona rotundifolia", deren Heimat Java, Celebes und die Molukken sind, plötzlich das merkwürdigste Gewächs: Da lehnen zwei Stämme aneinander, ein grauer mit roter Krone und ein brauner mit grünem Dach, die Arme verschlungen wie Lianen. Von des Besuchers Schritten aufgeschreckt, scheellen sie auseinander — und wenn sie, wie alles andere hier, Täfelchen trügen, läse man wohl darauf „Niedliches Pflänzchen aus Berlin W" und „Juvenis portocassiensis" (Portokassen-Jüngling) aus Berlin City...

Doch mit diskreten Schritten fort! Lassen wir dem „Urwald" sein Geheimnis der Vormittagsstunde!

Fast zu viel ist hier zu sehen; nirgends gibt es aber einen Ausgang, man muß durchhalten und durch alle Häuser wandern. Doch am Ende wird man für die Ausdauer belohnt: Plötzlich umfängt einen ein herrlicher Hain stachliger Kerzen, die Parade der Riesenkakteen. Wie eigenartig, daß diese grimmen Gesellen so liebliche Blüten tragen!

Nachdem man sich noch von einer Mammuth-Agave hat verblüffen lassen, ist der Rundgang beendet; draußen aber kann sich das Auge, das aus einer fremden fernen Welt kommt, nur langsam wieder an das Bild des Alltagslebens der modernen Großstadt gewöhnen... Gena Ohlischlaeger.



Spanische Baudenkmäler

Blick auf den Alcazar in Toledo.

Das auf drei Seiten vom Tajo-Fluß umspülte hochaufgebaute Toledo ist eine typische spanische Stadt mit reichen Erinnerungen an die frühesten Bau- und Kulturperioden. Ueber die Puente de Alcantara, die schon zur Römerzeit begründete, von den Mauren und später erneuerte Brücke, schreitet man vom Bahnhof her in die noch vielfach orientalisch anmutende Innenstadt. Sie wird überragt vom Alcazar, der gewaltigen Zitadelle, die auf dem höchsten Punkt der Stadt errichtet ist. Dahinter steht die herrliche Kathedrale, eine der edelsten gotischen Kirchen der Welt.

John Locke

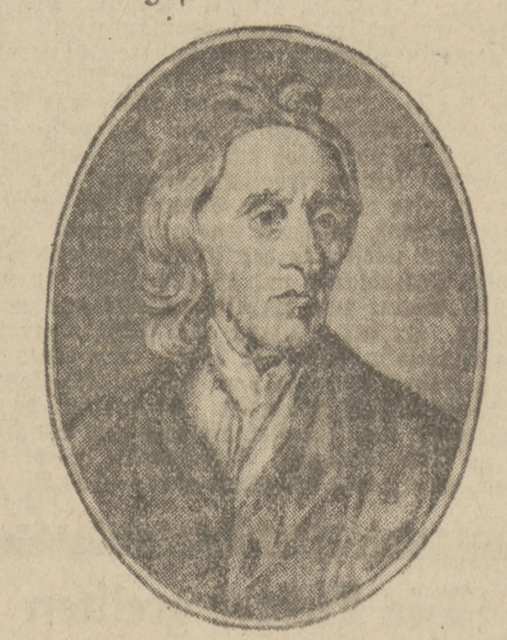
Zu seinem 300. Geburtstag am 29. August

Das 18. Jahrhundert wird mit Recht das Jahrhundert der Aufklärung genannt. Die englischen und französischen Philosophen haben der Herrschaft des Verstandes in allen Dingen des Lebens damals die Bahn bereitet, und sie haben durch die Ideen der Toleranz, der Geistesfreiheit, des ewigen Forschens nach der Wahrheit an Stelle einer für immer gültigen Offenbarung die gesamte geistige Arbeit seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag vorbereitet. Nicht so klar ist das Allgemeinwissen unserer Zeit vom 17. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Uebergangs aus dem Mittelalter in die Neuzeit. Diese fängt ja nicht nur mit Columbus und Luther an, sondern ebenso sehr mit den Imperialisten des 17. Jahrhunderts, mit Cromwell und Ludwig XIV., mit den Ideen vom Toleranzstaate, mit dem vorurteilsfreien Denken der Descartes, Spinoza und — Locke. Spinoza und Locke, im gleichen Jahr (1632) geboren, führen eine neue Zeit des Denkens und sogar der Politik herauf.

Wir erkennen die Bedeutung Lockes am besten aus einem Vergleich mit früheren Zeiten. Bis dahin hatte man überhaupt nicht nach der Art des menschlichen Erkennens gefragt, hatte also auch seine Fehlerquellen übersehen. Man hatte immer nur gefragt, wie man die göttliche Offenbarung richtig auslegen könne, die in irdengeinem Buche, der Bibel oder dem Koran, niedergelegt war. Und man hatte sich bis aufs Blut wegen der richtigen Auslegung bekämpft und sich tausendfach deswegen gegenseitig aufs Schafott geschickt.

Nun kommt, natürlich nicht ganz wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern schon geistig vorbereitet, ein Mann wie Locke und untersucht den Prozeß des Denkens und Erkennens. Er fragt, wann unsere Urteile den Anspruch machen dürfen, stichhaltig zu sein. Er sagt, die göttliche Offenbarung könne nur so weit anerkannt werden, wie sie mit den Erkenntnissen unserer Vernunft übereinstimme. Der alte Satz: „Ich glaube, weil es absurd ist", findet in ihm den schärfsten Gegner. Er wirft also den menschlichen Verstand zum Richter über die göttliche Offenbarung auf, und damit hat er den Prozeß eingeleitet, der über Voltaire, Ludwig Feuerbach, Karl Marx zu den freien Denkern der Neuzeit führt.

Lockes bekanntester Begriff ist der der Tabula rasa, der leeren Tafel. Er nimmt an, daß der Mensch im Kindesalter ohne sogenannte eingeborene Ideen seinen Lebensweg antrete, und stellt sich damit in Gegensatz zum gesamten früheren Denken. Man hatte immer behauptet, der Schöpfer habe jedem Menschen bestimmte Charaktermerkmale eingeprägt, die unausweichlich sein Denken und Wollen bestimmen. Ebenso habe jeder Mensch gewisse religiöse und sittliche Grundvorstellungen, denen er sich nicht entziehen könne. Locke ist „Empirist", das heißt: Erfahrungswissenschaftler, Die Umwelt, die ersten Eindrücke, die ersten Vorstellungen bestimmen nach ihm das Denken jedes Einzelnen, das dann folgerichtig sich weiter entwickelt. Locke weiß ganz genau, daß es keine allgemeingültige Moral gibt, daß die Naturvölker in ganz anderen, oft entgegengesetzten Begriffen



John Locke

leben als wir. Sie müssen oft, wollen sie der moralischen Stammespflicht genügen, Menschen töten und aufessen.

An einem Punkte ist nun Locke in seinen Toleranzideen nicht konsequent. Er hatte selbst eine Frömmigkeit mehr allgemeiner Art; er stand den Quäkern nahe. Daher wollte er die Toleranz nicht auf die Atheisten ausdehnen. Er hielt die Gottesleugner anscheinend für asoziale Elemente. Das war natürlich unlogisch. Denn wenn der Atheismus aus Ueberzeugung hervorgeht und dem Erkenntnistriebe dient, dann muß er doch gerade nach den Prinzipien Lockes toleriert werden. Ein Mann wie Nietzsche hätte in der menschlichen Gesellschaft wie sie sich Locke denkt, keinen Platz. Ueber diese Gesellschaft hat sich nun Locke allerlei sehr gute Gedanken gemacht. Er lehnt den machiavellistischen Diktaturstaat seines Zeitgenossen Hobbes (in dessen berühmter Schrift „Leviathan") ausdrücklich ab. Er behauptet, der Staat sei durch die freie Uebereinkunft seiner Mitglieder zustande gekommen. Hier ist er ein direkter Vorläufer Rousseaus. Und wenn man auch heute die Dinge nicht mehr so einfach ansieht, so gehörte doch damals großer Mut und ein sehr freier Sinn dazu, das auszusprechen. Locke war Demokrat durch und durch. Der Fürst steht unter dem Gesetz. Revolution ist berechtigte Notwehr des Volkes. Locke selbst war staatsmännisch häufig tätig, und so konnte er aus unmittelbarer Anschauung schöpfen.

Dr. Hans Hartmann.

Giulietta

Kleine Skizze aus Italien von Iwan Heilbut.

Es war ein Feiertag, Fronleichnam.

Vom frühen Morgen war ich unter dem blauen Himmel durch die alten, reichen Straßen Veronas gegangen. In der heißesten Mittagsstunde lockte mich in der Stradone Scipio Maffei ein Haus, in seinen schattigen Hof einzutreten. Von weit hinten sah eine Marmornymphe durch seinen Springbrunnenstrahl keusch und neugierig zu mir herüber. Sehr behutsam, sehr leise näherte ich mich durch den Torweg. Von oben schoß Sonne und blaue Luft in die Zwischenhöfe, Dämmerung, warm und kühl zugleich.

Im letzten Hof, dicht bei meiner Nymphe angelangt, sah ich überrascht, daß der Springbrunnen das einleitende Motiv eines wunderschönen Gartens war. Weiter rechts, im Grünen, von Palmgeblätter überschattet, saß ein Mädchen, nicht ganz jung... gerade so jung und so alt wie eine Frucht zur Zeit ihrer Reife. Sie trug ein Kleid von sattgelber Farbe, um ihre weißen Schuhe wuchsen Blumen. — Ihre blauen Augen — italienisch blaue Augen — sahen mich an. Gerade wollte ich mit einer Entschuldigung einen Schritt rückwärts tun — im gleichen Augenblick überraschte mich ein Räuspern. Ein Stuhl wurde vorgerückt — eine Dame, sehr hager, sehr lächelnd, trat hinter der Marmornymphe hervor, die sie bisher wie ein gütiger Engel verborgen hatte. „O, bleiben Sie nur," sagte sie in breitem Englisch, „Sie bewundern das Haus. das sind wir gewohnt. Sie verstehen mich?" — Das junge Mädchen sprach kein Wort. Das ist das Charakteristikum der schönen Frauen, diese höllische Inachtnahme ihrer Zunge; und das ist das Kainszeichen der häßlichen, diese Zügellosigkeit, deren Attacken der männliche Teil der Menschheit dann auszuhalten hat. Meine Angelsächsin fragte mich nach meinen Eindrücken. Was ich zu dem Apmhitheater meinte? Sie hätte schon ein größeres gesehen. Ob ich in der Kirche an den Piazza Santa Anastasia den Bettler aus Marmor mit dem Loch in der Hose gesehen hätte? — Ich hatte nicht. Sie vertraute mir an, daß dies Loch sich gerade am Knie befinde. Lebensgroß, wachsgelb das Gesicht und gebückt, müsse er eine schwere Marmorschale tragen zur Strafe für irgendeine Sünde. Ich wollte mich empfehlen. Das junge Mädchen sah in ihr Buch. „Und das Haus der Capulet?" fragte die Dame. — „Capulet? Einen Augenblick später schlug ich mir vor den Kopf. Die ersten Strophen des Chors sprangen mir durchs Gehirn, Capulets und Montagues, Vetter Tybalt, die Amme, der Apotheker... Romeo und Julia waren in Verona zu Haus!

„Wie? Das Haus der Capulet ist noch zu sehen?"

„Waren Sie denn noch nicht am Grabe?"

„An welchem Grabe?"

Vor Erstaunen wurden ihre Augen rund. „An welchem Grabe!" In einem rasenden Italienisch wandte sie sich an das junge Mädchen, vermutlich um ihr mitzuteilen, daß ein Mensch, der schon sechs Stunden in Verona weilte, noch nicht am Grabe... — „Aber an welchem Grabe?" rief ich.

Mit langen, männlichen Schritten lief die Angelsächsin durch den Garten davon. Wir sahen der Verschwindenden nach. Dreimal, in drei verschiedenen Sprachen, wandte ich mich an das Mädchen. Jedesmal sah sie mich an. lächelte, schüttelte leise das italienisch-dunkelblond umrahmte Gesicht. Endlich versuchte ich es auf Italienisch. Aber die typische Schüchternheit der Fremdlinge in der anderen Sprache ließ mich auch meinen kleinen Besitz an Vokabeln vergessen. — Kopfschütteln. Schweigen. Wir sahen uns an.

Die Angelsächsin, mit Hut, Mantel und Sonnenschirm, kam gelaufen. „Kommen Sie! Haben Sie eine Besuchskarte bei sich?" Sie ließ mir keine Zeit, sich zu wundern; keine Zeit zu einem „A rivederla".... Er hätte mir gleichgültig bleiben können, dieser Abschied von einem jungen Mädchen, von dem mich — nicht der Abgrund zwischen zwei Völkern, sondern der Grenzpfahl zwischen zwei Sprachen trennte. Noch einmal sah ich mich nach ihr um.

Sie sah wieder ins Buch.

„Shakespeare ist niemals in Verona gewesen, er hat Verona nicht gekannt, er hat aus Verona eine Hafenstadt gemacht", erzählte meine Begleiterin in demselben rasenden Tempo, in dem sie ihre Füße setzte, die unbestrumpft und hager aus den weißen Segetuchschuhen in den Mantel wuchsen. „Ein italienischer Offizier, der die Geschichte von den feindlichen Familien selber miterlebt hatte, schrieb sie auf. Denn er war verwundet worden und konnte nichts Besseres mehr tun als Geschichten schreiben. Und so kam die Geschichte über Venedig nach England, wo unser unvergleichlicher Shakespeare... Aber er hat aus Verona eine Meerstadt gemacht, das war nicht recht von ihm..."

Wir überquerten eine breite, staubige Straße, an deren einer Seite sich die Befestigungen mit typischem Skaligergesicht hinzogen. Rechts lag scheinbar eine Kaserne. „Gleich sind wir da", sagte die Angelsächsin. — Wo? wollte ich fragen. Sie lief so besessen drauflos. „Wollen wir zu einem Grabe?" fragte ich; „der Kirchhof liegt dort, links hinunter."

Sie lachte mich mit ihren erlebnishungrigen Augen an. „Wir wollen in die Via del Pontiere", sagte sie hastig, „zu einem Grabe, jawohl. Es liegt an einem Platz, wo zweimal jährlich Pferdemesse abgehalten wird. Gedulden Sie sich noch hundert Schritte!" — Wir kamen an einem Fruchtverkäufer vorbei. — „Da sind wir." —

Vor der Pforte schellte sie, wir sahen auf einen riesigen Plan, zur Linken die Reihen der Pferdeställe. Eine Pförtnerin kam, ließ uns ein, führte uns — das heißt, sie führte nur mich, die Angelsächsin rannte voraus. An einem anscheinend besonders aufregenden Punkt angelangt, wandte sie sich um und winkte mir mit beiden Armen. Aber von nun an war sie wie verwandelt. Sie wurde heilig und ernst und verlangte von mir ebendieselbe seelische Haltung. Ratlos sah ich die Pförtnerin an, die nur ihre Muttersprache verstand. Aber schon hatte mich die Angelsächsin an das Ziel unseres Eilmarsches befördert.

Es war mit einemmal sehr still. Ich bin in einer Art von Kapelle. Sie ist klein und naturverbunden. Nebenan ist ein Garten. Eine weiße Shakespearebüste, laubüberdacht. Sein allesdurchdringender Blick sieht mich an. Eine Weide hängt tief. Ich habe begriffen, ohne daß wer mir das sagte: Romeo und Julia liegen hier in einem Grabe zusammen. — In diesem Augenblick ist mein Weltbild ein anderes. Ich denke an den mir liebsten Menschen — es ist nicht das italienische Mädchen im Nymphengarten, mein Herz ist in Deutschland. Oder ist es unten, da unten, verwandelt in Romeos Herz — am Herzen Giuliettas, meiner deutschen Giulietta? Träumt es von der Ewigkeit einer Umschlingung, vom endlosen Traum — und sei es auch der Traum des Vergehens? Dies Stück Erde... und seine Illusion, daß es das mächtigste Symbol der Liebe, der Liebestreue, berge... Zwiespältig, weiß ich nicht mehr, wessen Anwesenheit es ist, die mich hier so ergreifend umgibt. Ist es das Grab? Das Monument? Die Literatur? — Die Literatur! Das Wort ist mir heilig in diesem Augenblick. Ich sehe wieder zu Shakespeare hinüber. Nein, es ist nicht die Erde, es sind nicht die zerfallenen Gebeine, die sich einmal umschlungen hielten — das ist es nicht, was mich ergreift. Es ist das Gefühl, als ob ihre Umarmung, ihre Treue ins Ewige eingekettet, eingeschmiedet, eingeschrieben sei — — — durch ihren Dichter. — — —

Aber da werde ich heftig am Aermel geschüttelt. Ich erwache zur anderen Wirklichkeit, und meine für einen Augenblick, es wäre die Pförtnerin, die mich an den Eintrittspreis mahnen will. Nein, die Dame zu meiner Rechten ist es, sie hält mir schweigend ihre Besuchskarte unter die Nase, und nun legt sie bewegt und still dies Kärtchen auf das Grabmal nieder — zu einigen Tausenden anderer Kärtchen, zu einer verwelkenden Blume, deren Bringerin statt zur Mutter Gottes hierher gewallfahrtet kam. Ueberall liegen die Karten, die Namen, herum — englische, deutsche, italienische, französische, polnische, nordische, spanische —. Die ganze Menschheit hat sich hier wie in einem Erdmittelpunkt getroffen in einem Gefühl, in dem alle einig sind — oder es zu sein glauben. — Die Geschichte ist hier aber noch nicht zu Ende, leider. Auf die angelsächsische Dame hatten diese Minuten eine für mich entsetzliche Wirkung. Ihr einsames Herz fühlte sich zum Herzen hingezogen, und da sie, die Pförtnerin mit Entreepreis und mancia hinausgeschickt hatte, war mein Herz in der Tat das ihr nächste und das einzige in der Runde. Sich auf die Dauer auf ein Symbol zu konzentrieren, scheint nur künstlerischen Naturen, aber nicht solchen Damen gegeben zu sein. Nun — was soll ich Ihnen sagen — sie kam mir mit ihrem Herzen — das heißt mit der fleischlichen Umkleidung desselben — so nahe, daß ich, entweder aus Mitgefühl oder aus Angst vor den Augen Shakespeares, rasch hinausging, auf den weiten Plan, in die andere Welt, wo es eine Anlage von Ställen und eine Gymnastikhalle gab... Geldkreislauf, Faschismus und Liebe — Liebe, die jener großen, ewigen Shakespeares auf Grund eines Mißverständnisses zu gleichen glaubt.

Die kleine Zeitgeschichte

Gottgewollt.

Eine schöne Bescherung:

Kürzung der Sätze in der Arbeitslosenversicherung, Kürzung der Sätze in der Krisenfürsorge, Kürzung der Wohlfahrtsunterstützung, verschärfte Bedürftigkeitsprüfung, Aufhebung des Versicherungscharakters der Arbeitslosenversicherung...

„Aber das ist ja unerhört!" ereiferte sich ein Mitmensch. „Das ist ja ein Schlag ins Gesicht! Wo bleibt da das Christentum, das die neuen Männer immer im Munde führen?"

„Was wollen Sie? Man handelt eben nach dem Bibelwort: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!" sagt ein Weiser.

Gruselfilm.

Der neueste Schrei aus USA. sind Gruselfilme.

Man zeigt sie jetzt auch bei uns.

Da passieren schreckliche Dinge. Tote Raubmörder erleben eine fröhliche Wiederkunft und gehen über Leichen; ganze Städte veröden, die Bewohner fliehen angstgeschüttelt.

Die Zuschauer sollen — so will es wenigstens der Film — von Grauen und Entsetzen gepackt werden; sie sollen die Gänsehaut gar nicht mehr loskriegen.

Worauf Peschke richtig bemerkt: „Wenn ick so wat will, jenücht mich die Zeitung vollkommen!"

Ewige Wiederkehr.

Im Cafee.

Am Nebentisch zwei Damen reiferen Alters.

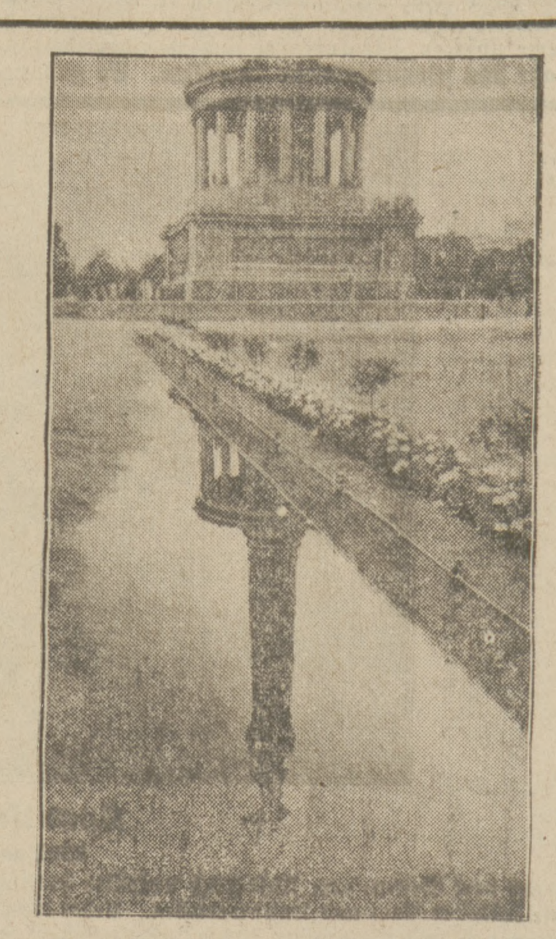
Stück Holländer Kirsch, Erdbeeren mit Schlag, Schillerlocke, Mailänder Kuchen, Portion Schlag extra...

Und zwischendurch Reden. Reden. Reden.

Clou: „Ach gesdrn habbj endlij widdr emal änne richdje Freude gehabbd!"

„Was war dn?"

„Mei Neffe, dr Gurdl, haddsj in der neuen Uniform vorgeschdelld. Ach, zu hibsch sahg 'r aus drinne, der Junge! Wissense — 'j glaube, es wärrd nu balde bessr wärn..."



Berlin in der Regenpfütze

Eines der bekannten Wahrzeichen Berlins, die Siegesäule, nach einem Regen aus der Fußboden-Perspektive aufgenommen.

aus Krakau vernommen. Er sagte u. á. aus, daß sich N. ihm gegenüber als ehemaliger Unterstaatsanwalt ausgegeben hat und er nur auf schriftlichem Wege in die Interessengemeinschaft eingetreten ist. Erst als einige Zahlungsbefehle an ihn gelangten, traute er der Angelegenheit nicht und schied aus dem Unternehmen aus. Als er mehrfach seinen Besuch in Oberschlesien ankündigte, verstand es N., ihn immer wieder davon abzuhalten. Nach der Zeugenvernehmung wurden in vier Fällen Bürger aus Schwientochlowitz und Königshütte um Beträge von 80—1300 Zloty geschädigt. Obwohl der Angeklagte seine Schuld nicht eingestanden hat, galt er des Betruges für überführt und erhielt eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten unter Bewilligung einer Bewährungsfrist, weil er bisher noch unbescholten ist. m.

Apothekendienst. Den Tag- und Nachtdienst am Sonntag versieht im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke, an der ul. 3-go Maja, den Nachtdienst der nächsten Woche bis zum Sonnabend übt die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza aus. Im südlichen Stadtteil wird der Sonntags- und Nachtdienst der nächsten Woche von der Löwenapotheke an der ulica Wolnosci versehen. m.

Die verlorene Quittung ausgenutzt. Der Paul K. von der ulica 3-go maja 31 hinterlegte im städtischen Pfandleihamt Gegenstände im Werte von 120 Zloty und erhielt eine Quittung. Er hatte diese verloren und anstatt den Verlust sofort der Verwaltung des Leihamtes zu melden, ließ er drei Tage vergehen. Als er nachträglich die Gegenstände auskaufen wollte, mußte er feststellen, daß jemand die gefundene Quittung für die hinterlegten Gegenstände gegen einen Betrag von 10 Zloty abgehoben hat. m.

Diebische Zechfreunde. Ein gewisser Johann Wrobel aus Piekar besuchte anläßlich eines Aufenthaltes in Königshütte die Gastwirtschaft „Cristal" und lernte dort die Königshütter Franz R. und Wilhelm G. kennen. Nachdem er einige Zeit mit ihnen gezecht hatte, stellte er aus der Rocktasche das Fehlen von 50 Zloty fest. Sofort richtete sich der Verdacht auf die beiden. Eine vorgenommene Untersuchung durch einen Polizeibeamten brachte das gestohlene Geld ans Tageslicht. m.

Sachbeschädigung. Ein gewisser Franz G. von der ulica Katowicka, beschädigte im angeheiterten Zustande die Postschilder und den Fahrplan der Autobusgesellschaft. Die Polizei schritt ein und verhinderte weitere Ausschreitungen. m.

Einbruch in die Suppenküche. Durch gewaltsames Entfernen der Fenstergitter verschafften sich Unbekannte Eingang in die Räume der Suppenküche an der ulica Bytomska und entwendeten zum Schaden der Stadtverwaltung aus einer Kassette einen Betrag von 25 Zloty. Lebensmittelvorräte ließen die Täter unberührt. m.

Ob er sich weiter entwickeln wird? Ein Königshütter Bürger hat dieser Tage der Stadtverwaltung zwei Habichte als Geschenk gemacht. Die Vögel wurden in einem eigens dazu hergerichteten großen Käfig auf dem Redenberg untergebracht. Durch diese Schenkung dürfte der erste Schritt zur Anlegung eines Tierparkes, wie ihn bereits andere Städte seit Jahrzehnten besitzen, gemacht worden sein. Wer ist der nächste freundliche Tierspender? m.

Myslowitz

Janow. (Ungebetene Gäste.) Mittels Nachschlüssel drangen Einbrecher in die Wohnung des Robert Kopusciok in Janow ein und stahlen aus einem unverschlossenen Kleiderschrank 3 Anzüge, ferner eine silberne Uhr, Marke Astra. r.

Auswanderer werden gewissenlos ausgenutzt. Der Myslowitzer Magistrat wandte sich mit einem Schreiben an jene Personen, die aus Polen auswandern wollen. In letzter Zeit ist es nämlich öfters vorgekommen, daß sich unbekannte Männer in Familien begaben, die Auswanderungsabsichten hatten. Hier machten sie ihnen verschiedene Vorschläge und wenn die Auswanderer in einen besonders schönen Plan einwilligten, verlangten sie kleine Abschlagssummen, für die sie den vollständigen Transport erledigen wollten. Oft wurde diese ganze Angelegenheit schriftlich erledigt, wobei das Geld in Briefmarken eingesandt werden mußte. Das Auswandererinstitut hat auf Grund verschiedener polizeilicher Untersuchungen einige Verhaftungen bereits vornehmen lassen. Die Agenten warben vor allem für Marokko und Holländisch-Indien. Um allen Betrügereien vorzubeugen, wendet sich die Auswandererzentrale an alle Personen, die in fremde Länder auswandern wollen, und warnt sie vor den falschen Agenten. Man solle sich sofort an die nächste Auswandererstelle wenden, die Betrüger melden und sich bei Auswandererabsichten beraten lassen. —ek.

Roter Sport

Handball.

Freie Turner Kattowitz — T. V. Vorwärts Kattowitz.

Wir verweisen nochmals auf die morgen vormittags in der Zeit von 9—11 Uhr auf dem Turngemeindeplatz im Südpark stattfindenden Handballspiele der ersten und zweiten Mannschaften beider Vereine.

Kein Handballinteressent dürfte sich diese sensationelle Begegnung entgehen lassen, zumal der Ausgang vollkommen offen ist, da beide Vereine über ungefähr die gleiche Spielstärke verfügen.

F. T. Krol.-Huta — V. J. A. Alexanderfeld 7:3 (2:3).

Die F. T. Krol.-Huta, die das dritte Spiel drei Tage hintereinander in Bielsko austragen, waren besonders bei ihrem letzten abgeschwächt. Die Jugendlichen Alexanderfeld hatten gute Gelegenheit, die technisch bedeutend bessere Mannschaft zu besiegen. Die F. T., die in der ersten Halbzeit das Spiel führten und Alexanderfeld bedrängten, hätten sich den Sieg verdient. In der zweiten Spielzeit gingen die Alexanderfelder aufs Ganze und man bemerkte gleich eine andere Spielart, die das Spiel verwarf und auch den Schiedsrichter nervös machte. Es wäre ja sehr schön, daß die Alexanderfelder mit ganzer Aufopferung den Sieg an sich rissen, aber dies dürfte wohl im Sinne des Arbeitersportes sein und nicht ein durchaus rohes Spiel einem Gast gegenüber zu zeigen. Solche einzelne Rohlinge sollte der Spielleiter im Auge halten und dieselben bei Wiederholung vom Platze weisen. Der Spielleiter sollte sich mehr in der Nähe des Balles bewegen, um die Fehler besser zu entscheiden. Sonst einwandsfrei.

Achtung, Berichterstatter!

Mit Rücksicht auf die fortschreitende Jahreszeit, in welcher alle Spiele früher beginnen und demgemäß auch früher enden, haben wir die Zeit, während der die Berichte und Resultate an die Redaktion unseres Blattes angegeben werden sollen, eine halbe Stunde vorverlegt.

Ab heute sind die Angaben nunmehr in der Zeit von 7—½9 Uhr unter 1378 Kattowitz telefonisch oder im Zentralhotel, Zimmer 23 mündlich zu machen. Wir bitten, diese Zeit innehalten zu wollen und uns in unseren Bemühungen, den Arbeitersport propagandistisch auszuwerten, zu unterstützen.

Die Meisterschaften der deutschen Leichtathleten.

Die Bundesmeisterschaften in Dresden haben neben den sportlichen Leistungen auch große indeelle Leistungen der Wettkämpfer gezeigt. Während es bei den Bürgerlichen nicht ohne Schlafwagen und „Amateurspesen" geht, waren in Dresden alle Wettkämpfer ohne Unterstützung durch den Bund erschienen. Die Liebe zur Sache war so groß, daß sie tagelang mit dem Rad oder zu Fuß wanderten, um nur dabei sein zu können. **Dieser Idealismus war der größte Erfolg der Veranstaltung,** die unter großer Hitze am vergangenen Sonnabend ihren Anfang nahm. 5000 bis 6000 Zuschauer sind sicher auf ihre Kosten gekommen, aber die Hitze hat Tausende veranlaßt, an den Strand der Elbe zu gehen. Der Besuch wäre bei etwas kühlerem Wetter weitaus besser gewesen.

Mit großer Spannung wurden die Leistungen erwartet. Bereits bei den Ausscheidungen in den Bezirken wurden einige Höchstleistungen aufgestellt. Kaum war das Fest eröffnet, sprang der Zehnkampfmeister Wagner-Dresden beim Weitsprung 7,09 Meter. Diese Leistung ist nicht nur Bundes- sondern sogar internationale Höchstleistung. Die Dreikampfsiegerin Krüger-Dresden sprang 1,53 Meter hoch, ebenfalls eine neue internationale Höchstleistung. Die Mädels vom Vasö-Wien verbesserten in der 4×100-Meter-Stafette die SASJ-Höchstleistung von 53,3 auf 51,5 Sekunden. Auch der Speerwurf von Drache-Heidenau mit 59,28 Meter ist eine neue Bundes-Bestleistung. Drache rückt damit an die zweite Stelle in der internationalen Liste. Den ersten Platz hat noch immer der Finne Takkinnen mit 62,86 Meter inne. Beim Zehnkampf schaffte es Wagner-Dresden auf 759,73 Punkte, ebenfalls eine neue Bundeshöchstleistung. Weitere Höchstleistungen sind: Olympische Stafette: Feuerbach 3.39,8 (3.41,3), Diskuswerfen: Wotapek, St. Pölten 40,54 (40,17), Speerwerfen: Frauen: Krüger, Dresden 38,28 (37,33).

In allen anderen Konkurrenzen wurden die Höchstleistungsgrenzen hart gestreift, so daß in nächster Zeit damit zu rechnen ist, daß auch da Fortschritte zu verzeichnen sein werden. Wir erwähnen hier nur noch die fabelhafte Zeit des Feuerbachers Schirdewahn, welcher die 800 Meter in 2 Minuten durchlief. Die 100 Meter wurden von Große-Dresden in 10,9 Sekunden bewältigt, während Naumann-Leipzig im Kugelstoßen es auf 13,01 Meter brachte. Bei den Frauen sind die Leistungen im Kugelstoßen 10,88, im Diskuswerfen 35,71, sowie die 100-Meter-Zeit von 12,6 Sekunden hervorzuheben.

Im Allgemeinen sehen wir Ausbreitung und Vertiefung des Volkssportgedankens im ganzen Reich. Und die erreichten Bestleistungen sind nur Beweise für den Ernst, mit dem unsere Sportler und Sportlerinnen bei der Sache sind.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Brzezinn. (Warnung vor Ankauf!) Aus einem verschlossenen Schuppen nahe der Bleischarleygrube in Brzezinn, wurde zum Schaden der Firma Kuczera in Kattowitz, ein Transmissionsriemen von 13 Meter Länge, im Werte von 200 Zloty gestohlen. Es wird vor Ankauf gewarnt. r.

Eintrachthütte. (Eine kurze Freude.) Der Friedenshütter Polizeibeamte Willusch, bemerkte auf einer Patrouille zwischen Eintrachthütte und Friedenshütte zwei Männer, welche an schweren Paketen schleppten und solch ein verdächtiges Gebahren an den Tag legten, daß er sie aufforderte sich zu legitimieren. Die Männer reagierten jedoch nicht auf die Aufforderung sondern suchten zu flüchten. Dem Beamten jedoch gelang es, einen der Männer zu verhaften. Bei der Visitation desselben wurden eine Menge Waren vorgefunden. So unter anderem Bettdecken, Gardinen, Spirituosen, Zigaretten und Zigarren. Wie es sich später herausstellte, rührten diese Gegenstände von einem bei dem Restaurateur Wollny aus Friedrichsdorf verübten Einbruch her. Der Verhaftete, ein gewisser Leo J. (Jaworski) wurde ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der zweite Einbrecher ist der Polizei bekannt, doch gelang es ihm, zu flüchten. Der größte Teil der gestohlenen Waren konnte dem Wirt zurückgestellt werden.

Friedenshütte. (Die Störche ziehen fort.) Dieser Tage konnte man ein seltenes Schauspiel betrachten. In hellen Scharen sammelten sich aus verschiedenen Richtungen Störche und zogen dann in ihrem majestätischem Flug weiter nach Süden. Sommers Abschied kommt nun langsam zum Bewußtsein. Ein Schornsteinfeger meinte launisch, angesichts der vielen Störche: „Armes Friedenshütte".

Neudorf. (Ein schwerer Junge gefaßt.) Am 7. Juni wurde bekanntlich auf den Stoffreisenden Heim Spira in der Nähe der evangelischen Kirche ein Raubüberfall verübt, indem man ihm den Stoffballen mit einem Rasiermesser abschnitt und mit demselben Messer bedrohte. Dem eigentlichen Täter gelang es nach Deutschland zu entkommen, während von der Polizei damals nur Helfershelfer gefaßt werden konnten. Nun gelang es der Beuthener Kriminalpolizei, den Messerhelden in der Person des Walter Kozur aus Bielschowitz zu verhaften. Kozur ist bereits den polnischen Behörden ausgeliefert worden und befindet sich im Kattowitzer Gerichtsgefängnis. Auf seine weiteren Angaben hin ist auch eine zweite Person, der Ernst Tendera aus Bielschowitz verhaftet worden.

Rybnik und Umgebung

Radlin. (Aus Lebensüberdruß in den Tod.) Aus einem Teiche nahe der Emmagrube wurde die Leiche des 28jährigen Emil Pospiech herausgefischt. Pospiech verweilte wenige Tage vorher bei seiner Braut, welcher er versicherte, daß er sich das Leben nehmen werde. Er führte dann auch tatsächlich die Tat aus. Die Schuhe und ein Jackett ließ der Lebensmüde in der Scheune seines Vaters zurück. Als Motiv zu dieser Tat wird leichtfertiges Leben, sowie starke Trunksucht angegeben. r.

Sohrau. (Ermittelte Fischräuber.) Beim Fischfang, zum Schaden des August Gruschka in Sohrau, wurden drei junge Leute aus Knurow abgefaßt. Die bereits gefangenen Fische wurden den Tätern abgenommen und dem Bestohlenen zugestellt. r.

Tarnowitz und Umgebung

Swierklaniec. (Schwerer Unfall eines Radlers.) Der Paul Styber aus Naklo kam auf der Asphaltchaussee in Swierklaniec zu Fall und erlitt bei dem schweren Aufprall einen Schädelbruch. In schwerverletztem Zustand wurde der Verunglückte nach dem Kreisspital in Tarnowitz überführt. r.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

25)

„Kern, beschimpfen Sie mich, oder ich beschimpfe Sie. Sie sind ein ebenso schöner Mann wie dieser Rembrandt. Ich rate Ihnen, sich eine Feder an den Hut zu stecken."

Jetzt wird Olson sich ans Eisen 'ranmachen. Der Tanz beginnt erst. Man muß ihn vernichten! Aber nicht Olson ist das Schlimme, das Schlimme ist, daß sie alle außer Rand und Brand geraten sind; statt des gewöhnlichen Lebens denken sie sich ein Evangelium aus. Man darf die Deutschen nicht von den Reparationen befreien, das wäre für niemand vorteilhaft, selbst für die Deutschen nicht; sie sollen zahlen und wütend sein. Man muß sich zum Krieg vorbereiten, ihr Tölpel!

„Kern, wie sagt man da doch in Ihrem blödsinnigen Latein? ..."

Frankreich muß fortwährend gereizt werden wie eine Gänseherde: kschsch... Sonst gibt's kein Geld. Wenn sie sich aber durchaus einigen und Rußland aufteilen wollen, so muß Wainstein derjenige sein, nicht aber irgend so ein Olson. „Ich werde gleich morgen Tardieu sagen, daß wir das Terrain sondieren können... Bernard habe ich jedenfalls in der Hand. Amerika wird auch mit mir gehen. Was sind Zündhölzer? Eine lächerliche Sache... Aber mit den Zündhölzern hat er jetzt alle meine Geschäfte in Brand gesteckt..."

„Kern, schlagen Sie mich, sonst verprügle ich Sie wie jenes Mädel mit der Beule. Warum haben Sie mich zu ihr geschickt, der Dünnschiß soll Sie treffen!... He?..."

Ein widerwärtiger Morgen! Ein widerwärtiger...

Leo öffnet die Tür und zeigt dem Papa die Zunge. Da schmettert Wainstein (er ist ja im Grunde ein guter Kerl, er erhebt seine Hand weder gegen den kleinen Jungen, noch gegen den versteinerten Kern) eine chinesische Vase zu Boden. Das wären dreißigtausend Francs... die Frau ...auf einer Auktion... Uebrigens alles Blödsinn!... Wichtig ist Olson...

Neuntes Kapitel.

Arbeit und Lyrik.

In Berlin hatte Olson ein tüchtiges Stück Arbeit zu leisten. Er wollte die sogenannte „öffentliche Meinung" bearbeiten; man wird ja noch bei mehr als einer Gelegenheit mit den Russen zusammenstoßen, — muß sich also Rückendeckung sichern. Zugleich mit Poularden kaute er bald Komplimente, bald Zahlen: er hatte beständig entweder einen Jounalisten oder einen Abgeordneten zu Gast. Beim Einschlafen sah er Zeitungsspalten oder die argwöhnischen Blicke irgendeines Subalternbeamten. Sollte der etwa meinen, ich wollte sie ausplündern?... Gleich morgen zu Waisberg sagen, die „Morgenpost" soll schreiben, daß...

Olson empfängt. Eine kleine, aber auserlesene Gesellschaft: Rosen, richtig, der Reichstagsabgeordnete, Sozialdemokrat und Mann von seltener Kultur, Kenner nicht nur von Generatoren (er ist einer der Hauptaktionäre des „Elektro-Konzerns") sondern auch orientalischer Kunst; Arthur Perl, der glänzende Journalist, den man den „Nachfolger Hardens" nennt; der Maler Küstritz, einst einer der „Unversöhnlichen", der das Publikum durch auf die Leinwand aufgeklebte Schnurrbärte erschreckte, Verfasser des Traktats „Nieder mit der Kunst", heute hingegen mondäner Porträtmaler mit sympathischer „Färbung"; Axel Braun, Verfasser pazifistischer Romane; schließlich eine Dame, aber was für eine, — eine Schönheit, ihr Lächeln kann man an jedem beliebigen Zeitungskiosk erblicken, allabendlich verlieben sich in sie tausende Kommis und Schreiber, kurzum, Sie haben es schon erraten: Edith Lahn, der Stern der flimmernden Wand, sofern man sie aber in drei Dimensionen betrachtet, ein sehr liebes, wenn auch verdrehtes Mädel. Olson hat sie Perl wegen eingeladen, — Olsons Sekretär, der allgegenwärtige Hirn, hat nämlich ausgekundschaftet, daß man gerade durch diese Person den alles andere als sentimentalen Pamphletisten einwickeln könne, denn Olsons Hauptinteresse richtet sich auf Perl: seine Feuilletons werden jetzt von ganz Deutschland verschlungen. Es wäre gefährlich, so einen Skandalbruder unbeachtet zu lassen. Wie, wenn irgend jemand ihn plötzlich aufhetzte? Selbst wenn die großen Zeitungen, die mit Olson in Verbindung stehen, sich weigern sollten, ihn zu drucken, würde Perl leicht bei den Radikalen Unterkunft finden. Es handelt sich nicht um das Monopol allein. Olson ist weitblickender; er wird auf den Busch klopfen, ob man bei dem Feldzug gegen Moskau auf Perl rechnen kann.

Die Gäste sind lauter fortschrittliche Leute. Es muß gleich gesagt werden, daß Olsons Wohnungseinrichtung sie nicht chokieren kann: der Gastgeber ist keineswegs konservativ, er ist selbst in Kleinigkeiten ein Mensch seiner Zeit. Seine Villa wurde von einem jungen Bauhausarchitekten eingerichtet, der in Elevatoren und in Moskau verliebt ist (über letzteres unterhielt er sich allerdings mit Olson nicht). Luft überwiegt. Die Möbel bestehen aus einer Reihe geometrischen Figuren, die Wände sind kahl, — weder Familienporträts noch Vasen; nur ein prächtig erhaltener Dianakopf erhebt sich auf großem Sockel aus Ebenholz; Olson, der keinerlei Schwäche für Altertümer hat, erwarb ihn, weil die unfaßbare Reinheit des Ovals es ihm angetan hatte; das ist kein Weib, es ist eher schon eine Reißbrettzeichnung, so klar und untadelig, daß selbst Edith daneben als plumpes Stück Fleisch erscheint. Dem Auge verborgene Lampen geben gleichmäßiges Licht, ja, es ist überhaupt alles verborgen: Bücher, Telephon, — verborgen ist das Leben Olsons, verborgen ist auch Hirn, der irgendwo in der Nähe auf dem Posten ist.

Während livrierte Diener auf Forellen Fasan und auf Burgunder Rheinwein folgen lassen, ist Olson tätig. Der aber tut nichts, als mit Genuß essen und lächelt befriedigt, wenn ein neuer Gang gereicht wird In den Pausen plaudert er mit Edith über allerhand Nichtigkeiten. Das Mädel fühlt sich geschmeichelt, weil Perl ihr den Hof macht... Er erzählt ihr Witze, über die er selbst nur so prustet: Ha, ha, ha!... Wie komisch!

Olson lächelt freundlich. Nebenher ködert er die anderen Gäste. Er unterhält sich zum Beispiel mit Rosen über die Ausstellung buddhistischer Kunst (Hirn hat ihm gestern einen Bericht vorgelegt):

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Wie ein Graf während der Wirtschaftskrise lebt.

Warschauer Blätter berichten folgende interessante Sachen:

In Warschau ist der junge Graf Jaroslaw Potocki gut bekannt, von dem man auch weiß, daß er ungeheure Summen auf verschiedene Extravaganzen verschleudert. Seinerzeit war es Tagesgespräch, daß der Baron Hahn den jungen Grafen dazu verleitet hatte, daß derselbe in einer kurzen Zeit eine Summe von 100 000 Dollar auf recht noble Art verpulvert hat. Der junge Graf erbte im Jahre 1920 von seinem Onkel, der im Kampfe mit den Bolschewiken fiel, ein Gut im Ausmaße von 136 000 Hektar.

Die Familie des Grafen Potocki reichte beim Gericht das Gesuch um Absprechung der Eigenberechtigung für den jungen Grafen ein, da er im Laufe der letzten drei Jahre eine Summe von 9 Millionen Zloty verpraßt hatte. Das Gericht sprach die Eigenberechtigung dem Grafen ab und bestimmte zugleich als Kurator den Advokaten Wlodyslaw Szyszkowski.

Am 18. d. M. fand beim Warschauer Kreisgericht eine Verhandlung statt, bei welcher es sich darum gehandelt hat, Aufklärung und Rechenschaft darüber zu geben, wo große Summen Geldes (mehrere Millionen Zloty) hingekommen sind. An dieser Angelegenheit haben wichtige Kreise ein großes Interesse. Wie man sieht, hat sich dieser junge Herr Graf köstlich amüsiert. Er hat viele Millionen Zloty verschlemmt und besitzt außerdem noch 136 000 Hektar Land. Dazu nur ein einzelner Mensch. Diese 136 000 Hektar könnten auf 25 000 kleinere Wirtschaften aufgeteilt werden, wovon 25 000 Arbeitslosenfamilien leben könnten.

Bei uns regiert jedoch die Sanacja, auf die im Jahre 1928 leider viele Arbeitslose gestimmt haben.

Wer Augen hat zum Sehen, der sehe, wer Ohren hat zum Hören, der höre, wo ihn die Leichtgläubigkeit hingeführt hat. Wieviele Indifferente erklärten, daß sie auf einen Arbeitervertreter nicht stimmen können, weil er nichts habe, ein Reicher habe mehr Macht und Einfluß, der könne sicher den Armen helfen!?

Wie sieht die Hilfe aus? Die Adeligen verprassen viele Millionen, den armen Arbeitslosen entzieht man jede Unterstützung und überläßt sie dem Hungertode.

Eröffnung der Bibliothek der Gewerkschaftskommission. Es diene den Genossen und Genossinnen zur Kenntnis, daß die Gewerkschaftsbibliothek am 30. August wieder eröffnet wird. Die Bücherausgabe erfolgt jeden Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr nachm.

Ein Racheakt. Am 25. August wurde der Arbeiter Kosarczik aus Czamiec von dem Leiter der Ziegelei Rost, namens Paul Pisch, entlassen. Der Entlassene stellte den Leiter der Ziegelei deshalb zur Rede. Im Laufe der Auseinandersetzung ergriff der Arbeiter Kosarczik einen Stein und versetzte dem Leiter Pisch einen Schlag auf den Kopf. Diese Verzweiflungstat wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

Festgenommene Betrüger. Wir haben bereits schon vor einiger Zeit unsere Leser vor betrügerischen Kartenspielern gewarnt, welche sich in der Stadt herumtreiben und dem Publikum das Geld herauslocken. Gestern gelang es der Polizei zwei solche Falschspieler in Bielitz festzunehmen. Es sind dies der 32jährige Jan Koslak aus Istebnik, Bez. Wadowic, und der 26jährige St. Niekowal aus dem Bezirk Michow. Sie wurden in das Bielitzer Bezirksgerichtsgefängnis eingeliefert.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 26. August wurde in das Gemischtwarengeschäft der Ernestine Balsam, Teschnerstraße 14, eingebrochen und Schnäpse, Schokolade und eine goldene Damenuhr samt Kette gestohlen. Der Schaden beträgt 400 Zloty.

Deutsche Familienschule in Bielitz. Das neue Schuljahr wird Donnerstag, den 1. September mit einem feierlichen Gottesdienst aller Konfessionen eröffnet. Die Schülerinnen haben sich dazu um ¾8 Uhr in der Anstalt einzufinden und werden gemeinsam in die Gotteshäuser geführt. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 2. September um 8 Uhr. Nachträgliche Einschreibungen finden noch am 30. und 31. August in der Kanzlei (Purzelbergs-Koziełec 7, Hofgebäude) statt.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Die Ergänzungsprüfungen finden am 31. August, ab 8 Uhr vormittags statt. Das neue Schuljahr wird am 1. September um 8 Uhr früh mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet.

Deutscher Kindergarten 1. Den Eltern wird bekannt gegeben, daß der Deutsche Kindergarten 1, Teschnerstraße Nr. 59, während der Zeit des Hausumbaues in dem ehemaligen Nordmark-Gebäude, Wyspianskiego (Schneidergasse) Nr. 5, 1. Stock, untergebracht ist. Die Einschreibungen für das Schuljahr 1932/33 werden daselbst am Mittwoch, den 31. August von 8—12 Uhr vorm. und 3—5 Uhr nachm. stattfinden.

Einbruchsdiebstahl in Kamitz und Nikelsdorf. In der Nacht auf den 26. August drangen Spitzbuben, durch Ausbrechen einer Türfüllung, in die Biliothek des jüdischen Vereins in Kamitz Nr. 216 ein, wo sie aus einer Tischschublade 12 Wechsel zu je 125 Zloty und einen auf 100 Zloty gestohlen haben. Außerdem wurde ein Rasiermesser mit schwarzer Hornschale entwendet. Der Gesamtschaden beträgt 1606 Zloty. Von den Tätern fehlt jede Spur. Die Täter scheinen mit den Ortsverhältnissen sehr gut vertraut gewesen zu sein. — In der gleichen Nacht wurde in das Geschäft des Johann Dudziak in Nikelsdorf Nr. 54 verübt, wobei 20 Hühner verschiedener Gattung gestohlen wurden. Auch hier sind die Täter unerkannt entkommen. Der Gesamtschaden beträgt 70 Zloty.

Gefunden wurden in Lipnik verschiedene Dokumente, wie ein Militärbuch, Fahrrad-Legitimation und eine Legitimation des Sokolvereins lautend auf den Namen Otto Swierk, Straconka Nr. 141. Der Verlustträger kann sich diese Papiere bei der Bialaer Polizei abholen.

Zum Schulbeginn kaufen Sie am vorteilhaftesten bei der bestbekannten Firma Emil Heitlinger, Bielitz, pl. Wyzwolenia Nr. 9. Bitte beachten Sie das heutige Inserat auf der letzten Seite.

An die Adresse der Arbeitsinspektoren

Bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit wird mit den leeren Arbeitsplätzen förmlich Schacher getrieben. Hat nicht jemand eine ausgezeichnete Protektion, so kann er keine Arbeit erhalten, selbst wenn er noch so tüchtig und auch noch so arm wäre. Es wurde zwar auf Drängen der Arbeiterorganisationen so weit gebracht, daß zunächst die Nichtsbesitzenden mit zahlreicher Familie bei einem freien Arbeitsplatz zuerst zu berücksichtigen wären. Aber leider gibt es noch Fabrikanten und auch Angestellte, die sich um irgendwelche Verfügungen der Behörden gar nicht kümmern, sondern nach ihrem Gutdünken handeln, ja sogar von Arbeitern Geschenke annehmen. Aus diesem Grunde gelingt es Leuten, wie z. B. einem gewissen **Paszek Josef aus Alzen**, der Besitzer **von 3¾ Joch Feld ist, zu Hause Pferde hat und Diener hält**, da er bei der Firma **Samuel Wolf** in Bielitz als Weber beschäftigt ist. Ein zweiter solcher Held ist ein gewisser **Waclus Josef, ebenfalls aus Alzen, Besitzer von 6½ Joch Ackerfeld und 6 Joch Wald**, arbeitet bei der Firma Heß in der Fabrik Strzygowski in Leszczyn. Ferner arbeitet bei der Firma **Josef Fränkel** ein **Franz Kapp aus Alzen**, der Besitzer von 6 Joch Feld ist.

Ferner arbeitet noch ein lediger Bursch namens **Dyczek Leo, der Besitzer von 5 Joch Feld ist.**

Die Anzeigen gegen diese wurden schon erstattet, die Fabrikanten ignorieren ganz einfach die Verfügungen der Arbeitsinspektoren.

Ferner wären noch die Betriebe **Heß in Biala (Pächter Leopold Vogt), Bernaczik (Pächter Chrobak), Piesch und Strzygowski in Leszczyn** genau zu kontrollieren, denn es werden dort noch Leute beschäftigt, welche über Sommer und Herbst ganz ruhig zu Hause sitzen könnten, die Arbeitgelegenheit lieber einem armen Familienvater überlassen sollten.

Die Arbeitsinspektoren haben doch die Pflicht, gegen solche Unzukömmlichkeiten einzuschreiten und bei der großen Arbeitslosigkeit den Aermsten unter den Armen wenigstens das Los etwas dadurch zu erleichtern helfen, daß man freie Arbeitsplätze den Bedürftigsten zuweist.

Das Merkwürdigste bei der ganzen Sache ist der Umstand, daß in Alzen sich alle Kleinhäusler schon als Agrarier fühlen und auf den nichtsbesitzenden Inwohner wie auf einen Bettler über die Achseln schauen. Warum nehmen diese Herren Agrarier dem armen Bettler jetzt noch den letzten Bissen Brot vom Munde weg? Ist dies auch christliche Nächstenliebe?

Sehnsucht nach Arbeit.

Gestern sah ich etwas sehr Merkwürdiges. Ich ging an einer Baustelle vorbei, auf der richtig gearbeitet wurde. Der Anblick arbeitender Menschen ist heute eine Seltenheit. Deshalb blieb ich stehen. Neben mir bemerkte ich einige junge Arbeitslose, die ebenfalls das seltene Schauspiel interessiert verfolgten. Sie unterhielten sich laut und aufgeregt über die Möglichkeit baldiger Arbeit und achteten gar nicht auf mich. Nach einer kleinen Weile wurde es wieder still. Die Blicke der Arbeitslosen hingen an den Bewegungen ihrer arbeitenden Kollegen. Die kümmerten sich nicht um uns.

Plötzlich sagte einer der Arbeitslosen: „Der hält ja die Schaufel falsch; das muß so gemacht werden!" — Dabei zeigte er, wie er sich den Griff dachte. Nach und nach gefielen sich die Zuschauer darin, den Arbeitern auf dem Bau gutgemeinte Ratschläge zuzurufen. Sie taten das mit einem Eifer, als ob sie dafür bezahlt würden.

Lange hab ich an dieser Stelle gestanden. Die Sehnsucht nach Arbeit zwang die jungen Menschen zu gespannter Aufmerksamkeit. Sie vergaßen ihr Elend, sie vergaßen ihr Schicksal und kannten in diesem Augenblick nur den einen Willen: Mitarbeiten dürfen! —

Wann wird ihr Wunsch erfüllt? Wann wird die Menschheit einsehen, daß die Arbeit nur anders, besser verteilt werden muß? Ist dieses Problem wirklich so unlösbar? Oder sind es die Götzen veralteter Anschauungen, die einen Wall um den Arbeitswillen junger Menschen bilden? Das alte kapitalistische System ist reif zum Abbau. Das Geld darf nicht mehr regieren! Faßt an zur heiligsten Arbeit eures Lebens!

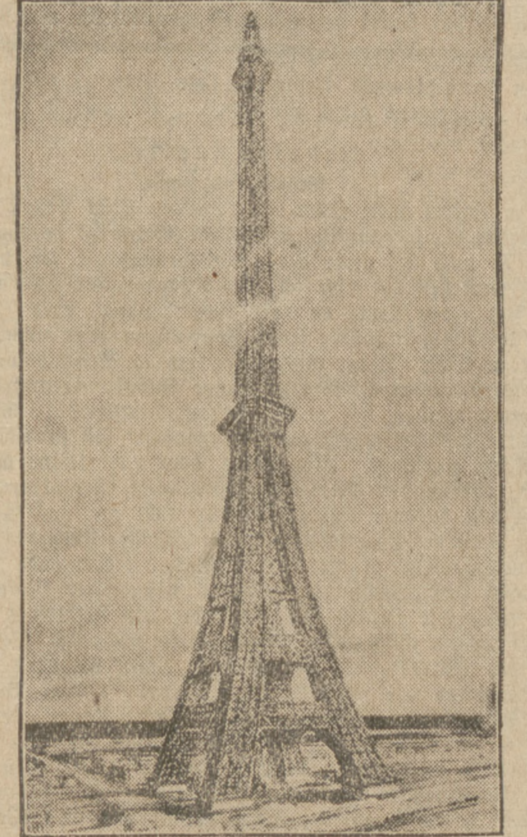
Ho — ruck! Runter mit den Götzen!

„Heil Mussolini — Evviva Hitler!"

Man weiß ja schon seit langem, daß die Hitlerianer, die die Frechheit haben, sich eine „nationale" und „deutsche" Partei zu nennen, die Deutschen Südtirols auf das schäbigste verraten. Was die Hitler-Buben aber vor kurzem in Landeck an der Grenze zwischen Oesterreich und Tirol getrieben haben, ist wohl die größte Schamlosigkeit, die sie jemals gegen die Südtiroler „„Volksgenossen" begangen haben. Es gab dort an der Grenze eine regelrechte Verbrüderungsfeier zwischen den österreichischen Nazi und den Mussolini-Faschisten, die als Schergen über die Deutschen in Südtirol bestellt sind. Der christlichsoziale „Tiroler Anzeiger" schreibt über diesen Verrat:

„Am Sonntag, den 7. August, war eine private Gesellschaft italienischer Faschisten nach Landeck gekommen. Auf dem offenen Platze vor dem Hotel „Post" kam es zu einer Verbrüderung zwischen den Italienern und uniformierten Nationalsozialisten. Die Italiener brachen in Rufe aus wie: „Eia, eia, allala, Eil Itler! Brüning kaputt, Itler binauf!!" Die Nationalsozialisten antworteten mit: „Heil Mussolini! Heil!" Arm in Arm ließen sich dann die Faschisten und Nationalsozialisten auf offener Straße photographieren. In der Mitte stand der Landecker Führer Dr. Zechmann . . . Wir stellen nur fest, daß die Nationalsozialistische Partei in Tirol seit ihrem Bestand kein einziges Lebenszeichen gegeben hat, aus dem auch nur die Andeutung einer Teilnahme oder auch nur eines Interesses für das Los der Südtiroler zu entnehmen ist."

Soweit der Bericht des christlichsozialen Tiroler Blattes. Die ehrlichen Deutschen, denen das „Deutschtum" nicht bloß ein Reklametrick ist wie den Hakenkreuzlern, wissen jetzt wieder einmal, was sie von dem nationalsozialistischen Geplärr der Braunhemden zu halten haben.



Das Wahrzeichen der Chikagoer Weltausstellung

soll ein 629 Meter hoher Turm werden, den unser Bild im Entwurf zeigt. Der Turm, dessen Baukosten auf 12 Millionen Mark geschätzt werden, würde doppelt so hoch sein, wie der Eiffelturm in Paris, der „nur" 300 Meter hoch ist.

Handballecke

Handballmeisterschaft.

B. J. A. Aleksandrowice — F. T. Mikuszowice 5:0 (3:0).

Am Donnerstag, den 25. August, absolvierten die beiden Vereine ihr fälliges Meisterschaftsspiel auf dem Sportklubplatze in Aleksandrowice. Der Kampf den beide Mannschaften in fairer Weise durchführten stand unter der Leitung des Schiedsrichters Dudziek, der das Spiel jederzeit in der Hand hatte. Beide Mannschaften waren im Felde gut. B. J. A. Aleksandrowice zeitweise stark überlegen. F. T. Mikuszowice vor dem feindlichen Tore unentschlossen. Die Tore schossen in der 15. Minute Stokłosa, in der 17., 29. und 57. Minute Oskwarek und in der 44. Min. Schubert.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Samstag, den 27. August, nachm. 5 Uhr, Badetour über Nacht nach Miendzybrodzie. Treffpunkt: Vereinszimmer.
Sonntag, den 28. August in Miendzybrodzie.
Montag, den 29. August, 4 Uhr nachm: Handballtraining, abends 7 Uhr: Theaterprobe.
Dienstag, den 30. August, 7 Uhr abends: Gesangstunde im „Tivoli".
Mittwoch, d. 31. August, 5 Uhr nachm. Mädchenhandarbeit, 7 Uhr abends: Theaterprobe.
Donnerstag, den 1. Sept. 4 Uhr nachm. Handballtraining. 7 Uhr abends: Mitgliederversammlung.
Sonntag, den 4. September, Näheres an der Anschlagstafel.

Die Vereinsleitung.

Achtung Arbeitergesangvereine!

Gausitzung. Am Dienstag, den 30. August findet um 5 Uhr nachmittags in der Redaktion eine Gausitzung statt. Dies ist die letzte vor der Generalversammlung. Alle Vorstandsmitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Gau-Gesangstunde am Donnerstag, den 1. September. An genannten Tage findet die zweite Gesangsprobe für den gemischten Chor statt. Die Sängerinnen und Sänger werden ersucht vollzählig zu erscheinen. Beginn um ½6 Uhr nachmittags.

Der Gauobmann.

Alt-Bielitz. Eingetretener Hindernisse halber konnte der für den 17. Juli projektierte Ausflug der hiesigen sozialistischen Vereine auf der Arbeiterheimwiese nicht stattfinden. Derselbe findet am Sonntag, den 28. August bei günstiger Witterung statt. Alle Brudervereine und Parteigenossen werden ersucht, an diesem Ausfluge recht zahlreich teilzunehmen. Im Falle ungünstiger Witterung findet der Ausflug den nächstfolgenden schönen Sonntag statt.

Gau-Generalversammlung. Samstag, den 3. September d. Js. findet um 5 Uhr nachmittags in der Restauration des H. Genser in Nikelsdorf die diesjährige Gau-Generalversammlung statt. Die Delegierten der einzelnen Arb.-Ges.-Vereine sowie die Gau-Vorstandsmitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Kamitz. Am Donnerstag, den 1. Sepember findet um 7 Uhr abends im Gasthause der Frau Johanna Gnatzcik eine Vorstandssitzung des sozialdem. Wahlvereins „Vorwärts" statt, zu welchem alle Vorstandsmitglieder, Hilfskassierer, Vertrauensmänner und soz. Gemeinderatsmitglieder freundlichst eingeladen werden.



kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille"



Der falsche Marx und der richtige Wallace

Schon im Winter 1842/43 lenkte der Zar Nikolaus I. die Aufmerksamkeit des preußischen Gesandten in Petersburg auf den von seinem Standpunkt aus absolut unzulässigen Ton der antirussischen Artikel der „Rheinischen Zeitung“ und forderte energische Maßnahmen gegen die Zeitung und ihren Redakteur Karl Marx. Nach der Revolution von 1848 wurde Marx' Name an der Spitze der Aufstellung der Führer der internationalen revolutionären Emigranten genannt. Diese Aufstellung wurde auf Wunsch der russischen Regierung vom Polizeirat Stieber angefertigt, der es fertig brachte, gleichzeitig im Dienste des Berliner Polizeipräsidiums und der russischen Polizei zu stehen. Auch in den Dokumenten der russischen Polizei der späteren Jahre wird häufig Karl Marx' Name erwähnt. Nach dem Sturz der Pariser Kommune wurde Marx als Seele dieses Aufstandes betrachtet, und die gesamte Weltpresse widmete ihm unzählige Artikel, in denen er als gefährlicher Revolutionär geschildert wurde. Natürlich steigerte sich in dieser Zeit auch das Interesse der russischen politischen Polizei für Karl Marx.

Da erfuhr die russische Polizei von einem ihrer ausländischen Agenten, Marx beabsichtige sich nach Rußland zu begeben. Bis heute konnte die Quelle dieser Mitteilung und die Persönlichkeit des Agenten nicht festgestellt werden. Die führenden Kreise der russischen Polizei gerieten in große Aufregung über diese Nachricht, und es wurden sofort Vorbereitungen zum Empfange des „hohen Gastes“ getroffen. Unmittelbar nach Eingang der Meldung — am 24. Juni 1871 alten Stils — wurde auf Befehl des Leiters der politischen Polizei ein dringendes Telegramm an die Gendarmerien aller Grenzorte abgesandt, mit der Anweisung, Marx beim Passieren der Grenze zu verhaften. Zwei Monate später, am 10. August, erging ein Rundschreiben mit folgendem Wortlaut: „Der Vorsitzende der deutschen Sektion der Internationale und eins ihrer aktivsten Mitglieder, der Schriftsteller Karl Marx, ist im Begriff, mit einem englischen Paß, der auf den Namen Wallace ausgestellt ist, nach Rußland zu reisen, wobei er böswillige Absichten hegt. Ich bitte Euer Wohlgeboren, streng darauf zu achten, daß dieser Marx-Wallace, wenn er in Ihrer Gegend erscheinen sollte, sofort verhaftet wird. Darüber ist die 3. Abteilung der Kanzlei Seiner Majestät telegraphisch in Kenntnis zu setzen und sind weitere Instruktionen von dort zu erwarten.“ Anfang Januar 1872 versandte die Petersburger Polizei ein neues Rundschreiben an die Leiter der Gendarmerien aller Gouvernemente, das die angeblichen Pläne der Internationale enthüllte, Propaganda unter den russischen Sektierern zu treiben. Nun mußte gerade zu jener Zeit ein gewisser Julius Alexander Maria Marx, geboren in Leipzig, aber seit langer Zeit in England ansässig, englischer Staatsbürger und Kaufmann aus Nottingham, nach Rußland reisen. Er ließ sich einen englischen Paß ausstellen, versah sich mit einer Einreiseerlaubnis des russischen Konsuls in London und schiffte sich über Konstantinopel nach Odessa ein. Als die russischen Gendarmen im Odessaer Hafen auf dem Dampfer erschienen, um die Pässe der Reisenden zu revidieren, und den Paß des unglücklichen Marx erblickten, fielen ihnen gleich die Petersburger Instruktionen ein. Sie ließen sofort den Leiter der Odessaer Gendarmerie, Oberst Knopp, holen. Daraufhin wurde eine Konferenz einberufen, an der sich auch der Stadthauptmann und der Generalgouverneur beteiligten. In den Petersburger Instruktionen war ausdrücklich angegeben, daß es sich um einen Karl Marx handelt, dessen Paß auf den Namen Wallace ausgestellt sein mußte. Es unterlag also keinem Zweifel, daß Julius Alexander Maria Marx, dessen Paß auf seinen richtigen Namen ausgestellt war, mit dieser Sache nichts zu tun haben konnte. Dennoch wurde beschlossen, ihn nicht nur einer Leibesvisitation zu unterwerfen, die natürlich vollkommen ergebnislos war, sondern ihn auch zu verhaften. Julius Alexander Maria Marx erhob Protest, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Er konnte nur erreichen, daß er nicht im Gefängnis untergebracht wurde. Man schlug ihm vor, sich entweder auf dem Dampfer internieren zu lassen, bis alle Einzelheiten geklärt sein würden, oder im Hotel einen Hausarrest zu beziehen. Anscheinend hatte Julius Alexander Maria Marx in Odessa sehr wichtige geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen, denn er zog den zweiten Ausweg vor. Man nahm für ihn ein Zimmer im Hotel. Ein Schutzmann wurde als Wache an die Tür postiert. Herr Marx erhielt zwar die Möglichkeit, im Hotel alle Personen zu empfangen, mit denen er in geschäftlichen Beziehungen stand, aber natürlich wurden alle seine Besucher von der Polizei registriert, und er durfte das Zimmer nur mit Erlaubnis der Gendarmerie verlassen. Inzwischen setzte sich die Odessaer Polizei mit Petersburg in Verbindung und bat um Instruktionen, ob der von ihr verhaftete Marx der Gesuchte wäre. Die Petersburger Polizei ordnete telegraphisch an, Julius Alexander Maria Marx sofort auf freien Fuß zu setzen. Um in Zukunft derartige Mißverständnisse zu vermeiden, gab man allen Behörden die genauen Personalien von Marx an. Man trieb sogar eine Photographie von Marx auf, ließ sie vervielfältigen und allen Gendarmerien zugehen.

Diese Episode hatte für die russische Polizei keine unangenehmen Folgen. Julius Alexander Maria Marx beschwerte sich zwar beim englischen Konsul in Odessa, doch dieser legte größeren Wert auf gute Beziehungen mit den russischen Behörden als auf die Klage seines Landmannes. Er nahm zwar Rücksprache mit der Polizei, begnügte sich aber mit ihren Erklärungen und gab der schriftlichen Beschwerde von Julius Alexander Maria Marx keine weitere Folge. Damit war aber die Suche der russischen politischen Polizei nach Karl Marx noch nicht zu Ende. Am 18. Juni 1873 a. St. passierte in Skuljany der bekannte englische Schriftsteller und Forscher, der späterhin eine Reihe Bücher über Rußland veröffentlicht hat, Daniel Mackenzie Wallace, die russisch-rumänische Grenze. Sein englischer Paß war zwar vollkommen in Ordnung; er war nicht nur mit einem Einreisevisum des russischen Konsulats im Auslande versehen. D. M. Wallace war bereits früher in Rußland gewesen, und sein Paß trug sogar das Visum des russischen Innenministeriums. Und doch ließ der Leiter der Gendarmerie in Skuljany, ein Hauptmann Sasoneff, Wallace vorsichtshalber internieren. Wallace wurde im Zuge verhaftet, worüber Petersburg sofort telegraphisch in Kenntnis gesetzt wurde. Der Name Wallace war aber dort schon seit langem bekannt. Wallace stand in Verbindung mit verschiedenen wissenschaftlichen und recht einflußreichen gesellschaftlichen Kreisen. Die Petersburger Polizei telegraphierte deshalb dringend nach Skuljany: „Hauptmann Sasonoff. Der von Ihnen erwähnte Engländer Wallace hat nichts Gemeinsames mit demjenigen, der auf Grund der Anordnung von 1871 zu verhaften ist. Er ist sofort freizulassen. Leiter der 3. Abteilung. Schultz.“ — Empört über diesen Vorfall, beschwerte sich Wallace in Petersburg beim englischen Gesandten. Dieser nahm Rücksprache mit dem russischen Minister des Aeußeren, und die Polizei wurde daraufhin energisch zu größerer Vorsicht gemahnt.

Damit war die Suche nach Karl Marx in Rußland beendet. Ohne es zu ahnen, hatte Marx den Leitern der russischen politischen Polizei erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

B. Nikolajewsky.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 28. August. 10,30: Gottesdienst. 12,15: Musikalische Morgenfeier. 12,55: Vortrag. 14,15: Konzert. 15,05: Religiöser Vortrag. 15,40: Jugendfunk. 15,53: Kinderfunk. 16,05: Militärstunde. 16,45: Angenehmes und Nützliches. 17: Nachmittagskonzert. 18: Technik. 18,20: Leichte Musik. 19,10: Verschiedenes. 19,30: Schallplatten. 20: Konzert. In der Pause: Literatur. 21,50: Sportnachrichten und Tanzmusik.

Montag, den 29. August. 12,20: Schallplatten. 15,30: Blick in Zeitschriften. 15,40: Schallplatten. 16,25: Technischer Briefkasten. 16,40: Zwanzig Minuten Französisch. 17: Konzert. 18: Vortrag. 18,20: Tanzmusik. 19,15: Verschiedenes. 20,15: Oper von Verdi auf Schallplatten. In einer Pause: Presse, Wetter, Sport. 22,50: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 28. August. 6,15: Hafenkonzert. 8,15: Chorkonzert. 9: Schachfunk. 9,15: Rätselfunk. 9,30: Verkehrsfragen. 9,50 Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Aus Frankfurt a. M.: Goethe-Gedächtnisfeier. 12,30: Aus Oberschreiberau: Riesengebirgsrennen 1932 des ADAC. 13: Mittagskonzert. 14: Berichte. 14,10: Für den Landwirt. 15: Einweihung der Pohlendorfer Schule im Kr. Habelschwerdt. 15,45: Kinderfunk. 16,15: Unterhaltungskonzert. 18,15: Wandlung des Genies. 19,15: Konzert. 19,55: Sportresultate und Wetter. 20: Geschichte und Bedeutung Ostpreußens. 20,30: Bekenntnis zur Goethe. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,30: Konzert.

Montag, den 29. August. 6,20: Konzert. 10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter und Konzert. 15,30: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 15,45: Kulturfragen der Gegenwart. 16: Das Buch des Tages. 16,15: Konzert. 17,30: Landw. Preisbericht — Das wird Sie interessieren! 17,50: Zum Gedächtnis Wilhelm Holzamer. 18,20: Englisch. 18,35: Goethe und Schiller. 19: Schallplatten. 20: Rübezahls Streiche. 21: Abendberichte. 21,10: Liederstunde. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,25: Funkbriefkasten. 22,40: Stehen wir vor einem Umschwung im Frauensport?

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 125.

Frhr. von Holzhausen. Weiß: Ka8, Th3, Th1, Ba7 (4). Schwarz: Kc2, Ta2, Ba3 (3).

1. Th1—f1 Ta2—b2 2. Tf1—g1 (droht) Tg2+ nebst Th1 matt) Tb2—b8+ 3. a7 mal b8 D nebst 4 Db8—h2 matt.

Partie Nr. 126 — Damengambit.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Sliac versuchte der Schwarze einen Flankenangriff gegen die Königsstellung, ohne zuvor den eigenen König in Sicherheit zu bringen. Der Gegenangriff des Weißen führte zum Matt.

Weiß: **Spielmann.** Schwarz: **Pire.**

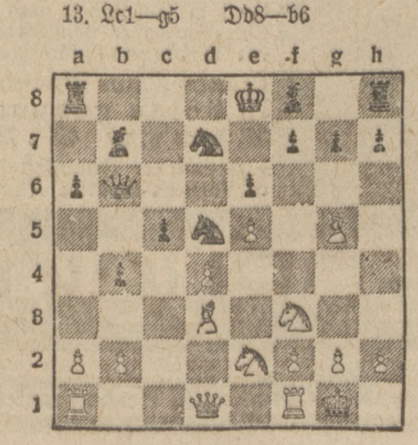
	Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	c2—c4	c7—c6
3.	Sb1—c3	d7—d5
4.	Sg1—f3	e7—e6
5.	e2—e3	Sb8—d7
6.	Lf1—d3	d5×c4
7.	Ld3×c4	b7—b5

Die Meraner Variante, das von Rubinstein eingeführte und gegen die zahme Eröffnungsbehandlung des Weißen recht wirksame Gegensystem.

	Weiß	Schwarz
8.	Lc4—d3	a7—a6
9.	e3—e4	b5—b4

Etwas Neues, was sich aber nicht bewährt. Ueblich ist hier c6—c5.

	Weiß	Schwarz
10.	Sc3—e2	c6—c5
11.	e4—e5	Sf6—d5
12.	0—0	Lc8—b7
13.	Lc1—g5	Dd8—b6



Schwarz hat sich in der Mitte und auf dem Damenflügel ausgezeichnet aufgebaut. Auf dem Königsflügel steht er aber ganz entblößt und das ist gegen einen Meister des Angriffs wie Spielmann sehr gefährlich.

	Weiß	Schwarz
14.	Ta1—c1	h7—h6
15.	Lg5—h4	g7—g5

Schwarz muß auf dem Königsflügel Terrain zu gewinnen versuchen. Gleichzeitig wird ein Flankenangriff eingeleitet.

	Weiß	Schwarz
16.	Lh4—g3	Th8—g8
17.	Sf3—d2	h6—h5
18.	Sd2—c4	Db6—a7
19.	f2—f3	c5×d4
20.	Lg3—f2	Sd5—e3

Viel besser war Lc5. Nach dem Textzug erhält Weiß zu viele offene Linien, was angesichts der schwachen Stellung des schwarzen Königs verhängnisvoll wird.

	Weiß	Schwarz
21.	Lf2×e3	d4×e3
22.	Ld3—e4!	g5—g4

L×e4 würde auch noch die f-Linie öffnen.

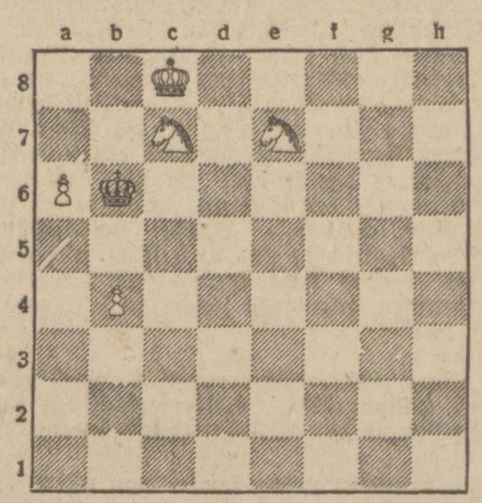
	Weiß	Schwarz
23.	Sc4—d6+	Lf8×d6
24.	Dd1×d6	g4×f3
25.	Tc1—c7!!	....

Eine elegante Fortsetzung, die genau berechnet werden mußte.

	Weiß	Schwarz
25.	....	Tg8×g2+
26.	Kg1—h1	Ta8—d8
27.	Tc7×b7	f3×e2
28.	Tf1—e1	Tg2—f2
29.	Tb7×a7	Tf2—f1+
30.	Kh1—g2	Tf1×e1
31.	Le4—c6!!	

Schwarz gab auf, denn auf Tg+ flieht der König nach h3 und Matt ist nicht mehr zu verhindern.

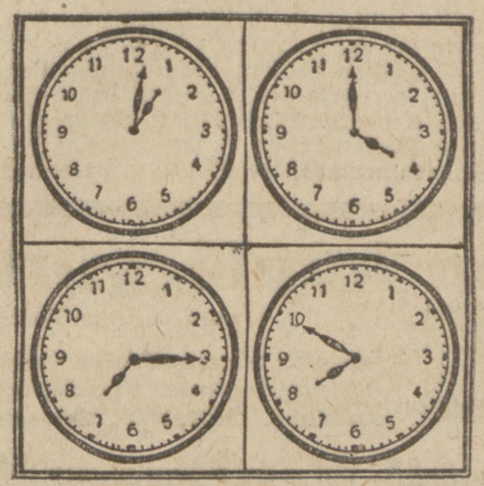
Aufgabe Nr. 126 — Bayersdorfer.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.



Gedankentraining „Wie spät ist es?“



Nehmen Sie an, die oben abgebildeten Uhren seien wirkliche Uhren, d. h. ihre Zeiger bewegten sich wie bei richtigen Uhren weiter. Dann wird, da der große Zeiger schneller läuft als der kleine Zeiger, mehrmals im Laufe des Tages der Fall eintreten, daß der kleine und der große Zeiger genau übereinanderstehen. Können Sie nun, ohne Ihre Uhr zu Hilfe zu nehmen und ohne irgendwelche schriftliche Berechnungen vorzunehmen, sagen, wie spät es ist, wenn

die Zeiger der Uhr links oben zum 2. Mal,
die Zeiger der Uhr rechts oben zum 3. Mal,
die Zeiger der Uhr links unten zum 4. Mal und
die Zeiger der Uhr rechts unten zum 5. Mal

übereinanderstehen? Auf den Bruchteil von Minuten kommt es dabei nicht an. Schreiben Sie sich die Ergebnisse auf und vergleichen Sie nachher an Ihrer Uhr, ob Sie richtig geschätzt haben. Sie werden sich wundern, wie schwer es ist, die Zeit zu schätzen und anzugeben, wie spät es ist!

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 5. Stoß, 7. Basel, 9. Simon, 10. Alter, 12. Nappa, 14. Pan, 16. Lee, 17. Wal, 18. Fes, 20. Alm, 22. Düren, 24. Greis, 26. Jokus, 27. Stadt, 28. Tenne. — **Senkrecht:** 1. Stolp, 2. Essen, 3. Kanal, 4. Wespe, 5. Spa, 6. Sir, 7. bon, 8. Lea, 11. Taler, 13. Perle, 15. Hai, 18. Fürth, 19. Seide, 20. Arsen, 21. Minna, 22. das, 23. Not, 24. gut, 25. See.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Amerikanischer Protest in Japan

Tokio. Der amerikanische Botschafter suchte am Freitag das Außenministerium auf, wo er eine längere Unterredung hatte. In politischen Kreisen heißt es, daß der Botschafter dem japanischen Außenminister Uchida die Einstellung seiner Regierung zu dessen Rede vom Donnerstag und den japanischen Absichten in der Mandschurei auseinandergesetzt habe. Dem Vernehmen nach soll der Botschafter keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß die amerikanische Regierung gegen den japanischen Vorschlag in der Mandschurei noch formell Einspruch erheben werde. In hiesigen politischen Kreisen bezeichnet man die japanisch-amerikanischen Beziehungen als außerordentlich gespannt.

Der Empfang der ersten Europa-Flieger in Staaken

Berlin. Die ersten in Staaken gelandeten Europa-Flieger Seidemann, Marienfeld und von Massenbach wurden von zahlreichen Vertretern der Luftfahrt mit Ministerialdirektor Brandenburg, dem Leiter der Luftfahrtsabteilung im Reichsverkehrsministerium, an der Spitze, begrüßt. Außerdem waren Stadtbaurat Adler und zahlreiche Vertreter der an der Luftfahrt interessierten Verbände und Firmen erschienen. Freiherr von Massenbach hatte bei der Landung insofern Pech, als das Fahrgestell der Maschine zerbrach. Der Schaden wird sich jedoch bis zum Beginn der Höchstgeschwindigkeitsprüfung am Sonntag nachmittag beheben lassen.

Vermischte Nachrichten

Was mancher nicht weiß.

Für die Kormoranfischerei — das heißt, die Abrichtung von Schwimmvögeln für den Fischfang in Japan — kommt der Phalacrocorax carbo in Betracht, während in China der Phalacrocorax sinensis in Frage kommt. Diese Fischerei wurde auch früher in England, Frankreich und Holland betrieben und wird schon in der älteren chinesischen Literatur vielfach erwähnt. In Japan soll sie bereits zur Zeit des Kaisers Jimmu-Teno (660 bis 685 v. Chr.) ausgeübt worden sein. Wenigstens wird ein Gedicht über die Kormoranfischerei, das in dem „Kojiki" (Aufzeichnungen alter Geschehnisse), den ältesten vorhandenen japanischen Urkunden steht, auf diese Epoche zurückgeführt. Nach authentischen Nachrichten sind auch schon während der Regierung des Kaisers Daigo-Tenno (898 bis 930 n. Chr.) von Kormoranen gefangene Fische nach Kyoto gesandt worden.

*

Das Wort „Götterdämmerung" ist eine falsche Uebersetzung von „Ragnarök" = Göttergeschick, das in der nordischen Mythologie den Weltuntergang bedeutet.

*

Im gewöhnlichen Leben kommt man mit 3000 bis 4000 verschiedenen Wörtern einer Sprache aus.

*

Die Vögel sind die erfolgreichsten Pflanzenverbreiter. Darwin fing einmal einen Zugvogel, der einen Klumpen Erde zwischen den Zehen trug. Aus diesem Klumpen Erde sproßten 80 Pflanzen. Andere verschleppen die Tiere mit den Samen, den sie fressen und verdauen.

*

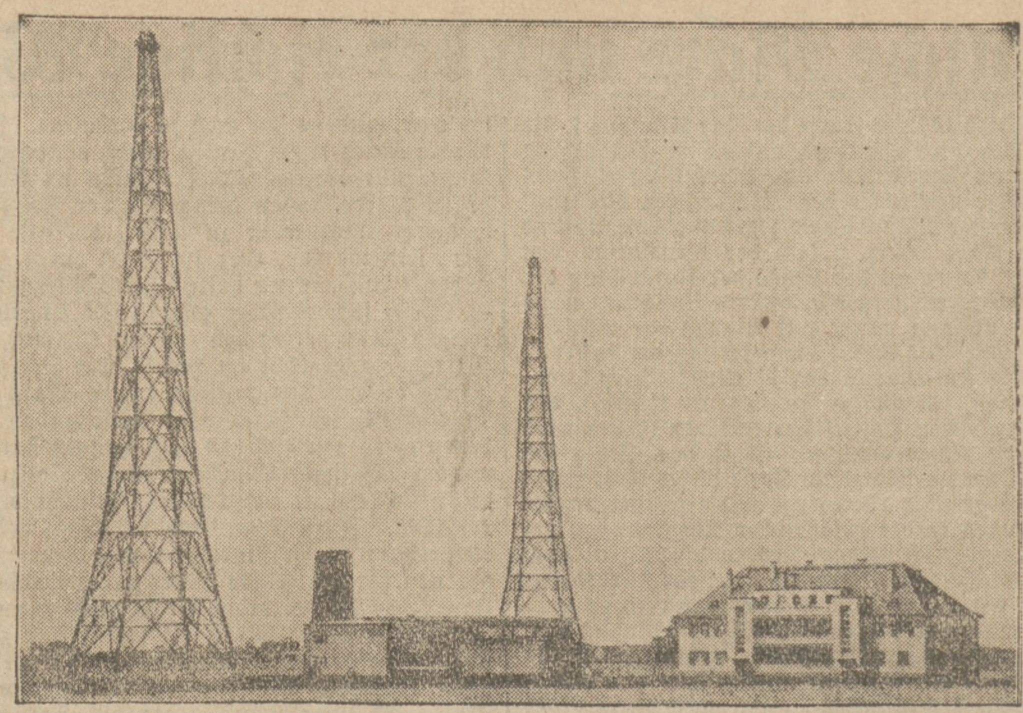
Der Selbstmörderfriedhof des Kasinos in Monte Carlo weist 3000 Gräber auf.

*

In den Sandwüsten Perus gibt es riesige Kakteen, in deren „Zweigen" Vögel ihre Nester bauen.

*

In Kanton müssen eine halbe Million der sogenannten Wasserchinesen ihr ganzes Leben auf Flüssen und Dschunken zubringen — Schiffen uralter, phantastischer Bauart, von denen bei uns der größte Teil wegen seines Alters und der absoluten Seeuntüchtigkeit längst abgebrochen worden wäre. Diesen Wasserchinesen ist das Betreten des Landes und ein Wohnen dortselbst bei schwerer Strafe verboten.



Der größte Sender Deutschlands

Blick auf den soeben fertiggestellten Leipziger Großsender; er ist der erste deutsche 150-Kilowatt-Sender.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Nikolai. Sonntag, den 28. August, nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokal Mitgliederversammlung. Auf Grund neuer Vorstandwahlen ist es Pflicht, aller Mitglieder zu erscheinen. **Mitgliedsbuch legitimiert!** Referent: Gen. Matzke.

Michalkowitz. Am Sonnabend, den 3. September, abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung im bekannten Lokal. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht, da eine Vorstandsergänzungswahl und andere wichtige Punkte zu erledigen sind.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 28. August 1932.

Nikiszowiec-Janow. Vorm. 9½ Uhr, bei Kotyrba. Referent zur Stelle.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Sonntag: Fahrt.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Wanderprogramm für den Monat August.

28. August: Reta—Goj. Abmarsch 5 Uhr früh.
4. September: Tarnowitz. Abfahrt 5,55 Uhr ab Chorzow.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten für den Monat August.

Am Sonntag, den 28 August: Fahrt nach Kelsch Deutsch-Oberschlesien. Abfahrt 5 Uhr früh vom Volkshaus.

Arbeiter-Sängerbund.

Das Sommerfest der Freien Sänger und Sport in Siemianowitz, findet bestimmt am 28. August im Bienhofpark statt. Die Chöre werden gebeten, das bereits bekanntgegebene Programm durchzuüben.

Kattowitz. (Metallarbeiter.) Am Sonntag, den 28. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels unsere Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Referent zur Stelle.

Freier Schach-Bund. Am Sonnabend, den 3. September, findet um 7 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, eine Vorstandssitzung statt. Bei dieser Sitzung sollen die Turnier-Regeln besprochen werden. Es ist erwünscht, das die Spielleiter der einzelnen Ortsgruppen zu dieser Sitzung erscheinen. Frei Schach!

Kattowitz. (Arbeiter-Schach-Verein.) Donnerstag, den 1. September, findet um 7 Uhr im Saale des Zentral-Hotels die fällige Mitgliederversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen ist es Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen. Um 6 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt. Frei Schach!

Königshütte. (Ortsausschußsitzung.) Am Sonntag, den 28. August, vormittags 9 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6, eine Sitzung des Ortsausschusses Königshütte statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen Im Verhinderungsfalle ist der Ersatzmann zu benachrichtigen.

Königshütte. (Freie Turner.) Am Sonnabend, den 27. August, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus (Lokal Niestroj) die fällige Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer in Polen.) Der Kinderausflug findet bestimmt am Sonntag, den 28. d. Mts. statt.

Sommerfest der freien Sportler und Sänger von Siemianowitz. Zu dem, am Sonntag, den 28. d. Mts. stattfindenden großen Sommerfest der Siemianowitzer Arbeiterkulturvereine werden alle dem Bund für Arbeiterbildung angeschlossenen Vereine freundlichst eingeladen. Es wird gebeten, diese letzte Sommerveranstaltung durch vollzähligen Besuch zu unterstützen.

Schwientochlowitz. (L. b. Esperanto Rondo.) Donnerstag, den 1. September, abends 7 Uhr, findet unsere fällige Monatsversammlung statt bei Herrn Preisner, ulica Bytomska. Mitgliedsbücher mitbringen. Daselbst werden auch Meldungen entgegengenommen für den vom 1. Oktober neu laufenden Kurs.

Lipine-Chropaczow. Eröffnung des neuen Esperanto-Kursus am 1. Oktober in Lipine. Näheres zu erfragen bei Gen. Schmiszek, Lipine, Bytomska 30.

Nikolai. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Aus triftigen Gründen findet die Ortsausschußsitzung erst am Sonntag, den 11. September 1932, vormittags 10 Uhr, im Lokal, Freundschaft statt.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Außerordentliche Generalversammlung am Sonnabend, den 27. August, abends 6,30 Uhr. Jeder Verein hat 2 Delegierte zu entsenden. Mitglieder haben Zutritt.

Zum Schulbeginn
zu tief reduzierten Preisen:
Schuhe, Turnschuhe, Schultaschen Aktentaschen, Rucksäcke, Turnanzüge, Wäsche, Strumpfwaren
Emil Heitlinger Bielsko Pl. Wyzwolenia 3

GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG
Ich gebe hiermit bekannt, daß ich ab 1. September l. J. im Neubau Bielitz, Bleichstraße 7 mein in hygienischer Hinsicht mit modernsten Kühlanlagen ausgestattetes Geschäftslokal für
Fleisch-, Selch- u. Wurstwaren
eröffne. Die geschätzten Kunden bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch in das neue Geschäftslokal zu übertragen.
Hochachtungsvoll **Franz Beier,** Fleischermeister.

Graphologl!
(Wissenschaftler) sagt Ihnen alles, was Sie wissen wollen
Lebens-, Liebes-, Geschäftshoroskope
Honorar mäßig. Sprechzeit alltäglich (auch Sonntags) von 9—13 und 14—21 Uhr. 10 Zeilen Schriftprobe bitte mitzubringen (Tintenschrift).
Mayard Falkon (Adamus) Katowice, Sokolska 10 II.
Eingang nur von der Seite der Altkatholischen Kirche.

Geschäftsbücher
Paus- und Zeichenpapier Zeichenbedarf
Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Akt.-Ges., 3. Maja 12

Trauerbriefe
liefert schnell und sauber
„VITA" Nakład drukarski, Katowice



SOEBEN ERSCHIEN
KLABUND
Der Kreidekreis
Spiel in fünf Akten nach dem Chinesischen // Sonderausgabe mit farbigen Tiefdruckbildern
Chinesisches Blockbuch in Seide gebunden
Złoty 6.25
Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna

Modellier-Bogen
Krippen, Häuser Burgen, Festungen Mühlen, Bahnhöfe
Kattowitzer Buchdruckerei u Verlags-Sp. Akc., ul. 3. Maja 12

Soeben erschien
HERMANN SUDERMANN
FRAU SORGE
LEINEN NUR **7.70** ZŁOTY
Neue billige, ungekürzte Ausgabe
KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SP. AKC., 3 MAJA 12

WERBEDRUCKE
Modernste Ausführung - Entwürfe in kurzer Frist - Vertreterbesuch jederzeit
»VITA« Naklad Drukarski, Katowice, Kościuszki 29

Soeben erschien
Jakob Wassermann
Christian Wahnschaffe

Roman in 2 Büchern
Leinen früher zł 36.—
jetzt nur noch
złoty 8.25
Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Sp. Akc., 3. Maja 12